I. publ. E:
453

FRANCISCUS PRÆPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ · A°. 1744.
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM.

20

C
5. III
0.14.

J. Publ. Eur. 453

Beantwortung

auf die in französischer Sprache erschienenen Schmähschrift, betitelt:

Anmerkungen

über die

Erklärung der Wiener Petersburger und Berliner Höfe, die Zergliederung der Republick Pohlen betreffend.

gedruckt London 1773.

arma tenenti omnia dat, qui justa negat.

---

worinnen

die scheinbaren Sätze des Verfassers und seiner Anhänger, sowol aus der gesunden Vernunft, besonders aber aus der politisch und innern Lage, auch Verfassung und Verhältniß der Republick Pohlen widerlegt, und die beleidigte Ehre unserer größten Monarchen Europens gegen sophistische Angriffe, ohngezwungen, und eben so natürlich als handgreiflich zu schützen wagt

Friedrich Freyherr von der Trenck

Kaiserl. Königl. Major.

Aachen 1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Nichts fällt Monarchen leichter, als ihre Schritte und Handlungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, zu rechtfertigen. Die Schmeicheley nistelt und wohnt ja bey Hofe, und Gold und Fürsten Gunst findet überall Ciceronen, um sogar dem Laster die

Schminke der Tugend zu geben. Der Unterthan glaubt, oder muß glauben, und der Fremde wird berückt, oder bleibet ein gleichgültiger Zuschauer bey der Staatsbühne. Genug, wenn sein Haus nicht brennet, wenn er in das Entfernte nicht forschen mag, oder im Gegenwärtigen blöde, kurzsichtige Augen hat.

Die meisten Schriftsteller, auch die Redlichsten sind demnach schon mit Grunde verdächtig, so bald sie von Kriegsraison, oder von ihres Landesfürsten Staats- und Erbrechten, Forderungen, oder öffentlichen Manifesten schreiben. Eine erhabne, uneigennützige Seele ist nur selten mit dem Gelehrten, mit dem Weltweisen vereinigt, welcher die Dinge und Vorfälle in eben der Gestalt beschreibt, als er sie sieht und denkt. Mancher hat Kinder, aber kein Brod, und schreibt, um Gnaden zu erbetteln. Ein ander schreibt par Ordre: mancher um dem großen,

oder

oder dem größten Haufen zu gefallen. Mancher nur, um Buchführer zu bereichern, und ein andrer schützt die ungerechteste und lächerlichste Sache in ganzen Folianten, weil er Vorurtheile versteinert hat, oder die Vernunft unter dem Gehorsam der Leichtgläubigkeit gefangen hält. Viele hingegen schreckt die Lage ihrer Person, oder Zwang und geheime Verbindungen von der Warheit ab; noch andre fühlen das Vergnügen großer, berühmter Advocaten, die man salariret, um nicht für den Unterdrückten zu schreiben.

Eine von diesen Ursachen gewiß, oder vielleicht alle, wirken gegenwärtig sowol in Pohlen, als in den Federn aller europäischen Staatsgrübler, auch vieler Cabinetslicentiaten. Und ohne Widerspruch hat auch dieser Tractat, den ich zu widerlegen wage, einen solchen Ursprung. Er hat aber alle Scheingründe

 vor

vor sich: er gefällt schon dadurch, weil er verwegen und wirklich confisciret ist. Er reizt noch mehr, weil sich der Author verbirgt: er schreibt schön französisch, und wäre es wol einem pohlnischen, aus seinem Vaterlande geflüchteten und verarmten Magnaten zu verübeln, wenn er sich durch die Feder an Monarchen zu rächen sucht, die ihn von der Hochadlich, ehemals unumschränkten Eigenmacht, in einen Gesetzverbindlichen Unterthan verwandeln wollen? Die Neigung zur Unabhängigkeit ist uns ja angebohren; wer war es mehr, als ein pohlnischer Großer? Und wer empört sich hartnäckigter, als ein Mensch, der mit kaltem Blute gewohnt ist, Sklaven zu mißhandeln, der von der Staffel eines gebietenden Herrn auf einmal bis zum unterthänigsten Gehorsam herab fallen, und seinen Willen fremder Willkühr unterwerfen soll? Nur dieses hab ich zur Einfädelung

lung meines Vorsatzes vorläufig berühren wollen. Uebrigens bedürfen solche Monarchen eben keine Advocaten, welche selbst die Gesetzbücher machen, auch auslegen; oder die Rechte der Völker, auch einzelner Menschen nach ihrer eignen Staats- oder Gemüthsverfassung abwägen können, wenn sie wollen.

Keiner von denen dreyen durch diese Schmähschrift angegriffenen Mächte befindet sich in diesem Falle. Ihr Zweck, um Menschen glücklich zu machen, oder eine dauerhafte Ruhe in Europa zu erzwingen, ist viel zu edel, und ihr Ruf weit über die kriechende Mißgunst erhaben, um ihre weisen Absichten eben diesem Europa gefährlich zu glauben, welches niemals zu gleicher Zeit drey Monarchen so erhabner Gattung belebte, und in unsern erleuchteten Zeiten die Weltbezwinger von solchen Fürsten zu unter-

scheiden weiß, die man mit vollem Rechte Friedenserzwinger und Wissenschafts- auch Tugendbeförderer heissen kann.

Meine Feder kann denen ohnmöglich einseitig scheinen, die mein Schicksal, meine in Europa gespielte Rolle, und meine bereits in Deutschland bekannte Schriften sowol, als den Zweck kennen, warum ich arbeite. Ich bin ein Erbfeind der willkührlichen Eigenmacht: ich lobe keinen Nero, noch Alexander, wenn er gleich mein König und Landesherr wäre, und meine bereits Feuerbeständige, unerschrockene Warheitsliebe wird mir ohnfehlbar auch in diesem, wie in meinen andern Werken, die Ehre eines hellsehenden, ohnpartheyischen Zuschauers unsrer Staatstragödien wiederfahren lassen. Ueberdem hab ich allen drey Monarchen, wovon hier die Rede ist, selbst

im Militairkarakter zu dienen die Ehre genossen. Ich kenne sie alle persönlich, und bin sicher bey solchen Lesern nicht partheyisch, welchen meine Begebenheiten bekannt sind, und die umständlich wissen, daß ich niemals Gnaden gesucht, noch Belohnungen von Fürsten erhalten, beide hingegen mit öffentlichem Beifalle durch mich selbst verdienet habe.

So gerne ich nun auch die zu widerlegende Schmähschrift deutsch übersetzen wollte, so unumgänglich nothwendig es wäre, um eben so verständlich als gründlich zu antworten; so hab ich sie doch wegen gar zu frecher Ausdrücke, die ich nur mit

Schauder gelesen, diesem Stücke zu mehrerer Deutlichkeit nicht beidrucken dürfen, sondern nur überhaupt, und nicht auf jeden Satz insbesondere antworten müssen.

Die nur materiellesende und in engen Gränzen forschende Welt kann durch schön eingekleidete, oder so warscheinlich als arglistig angebrachte Trugschlüsse sehr leicht und mit den gefährlichsten Folgen berückt werden. Um desto unentbehrlicher wäre es, das Original selbst von Wort zu Wort herzudrucken, damit ich in den Gegensätzen desto mechanischdeutlicher hätte seyn können, und dem Leser die Wahl der Beurtheilung ohnaufgedrungen überlassen

sen bliebe, welche er wegen Entbehrung des Originalstückes weder richtig noch deutlich verstehen kann. Ich überlasse aber diese Kühnheit einem andern, den man weniger als mich beobachtet; bitte ihn aber bey Herausgebung des übersetzten französischen Originals in beigefügten Anmerkungen die Stellen zu citiren, womit ich widerlege, damit niemand durch Literaturkunstgriffe zu Irrthümern verleitet werde.

Das Originalwerk ist, wie billig und nothwendig, confisciret und verboten; um desto häufiger wird es aber nach gewöhnlichem Brauche für die Gewinnsucht der Drucker und Buch-

führer verkauft, und um desto nothwendiger ist es, eine Schrift zu beantworten, welche sich nicht mehr unterdrücken läßt, weil sie zu mächtige Beschützer und geheime Austheiler wegen ihres wesentlichen Innhalts im römischen Reiche findet.

Deutsch, rein deutsch sag ich, muß demnach eine französische Schrift von einem ehrlichen Deutschen widerlegt werden, welche in London und Amsterdam gedruckt wird, und meine Landsleute müssen deutlich sehen, was pohlnische Magnaten und die Neider unsers deutschen Wohlstandes von unsern ruhmwürdigsten deutschen Fürsten der Welt wollen glauben machen.

Die-

Dieses allein ist der wahre Zweck eines Werkes, welches mir vielleicht in Pohlen allein den Argwohn eines bezahlten Schreibers, oder Hofschmeichlers aufbürden wird.

Unsere drey vereinigte Fürsten bedürfen zwar im Gegenwärtigen keine Vertheidigung: sie haben ihre Ansprüche öffentlich und legaliter erwiesen. Da aber die Nachwelt erst den wahren Werth guter Monarchen bestimmet: diese Nachwelt aber nicht anders als nach den Schriften der Augenzeugen urtheilen kann, welche meistens durch verkünstelte oder arglistige Absichten die Warheit vermänteln, und die erhabensten Tugenden in ver-

klei-

kleideter Gestalt schwarz schildern: so muß der ehrliche Mann die Feder ergreifen, um den Ruhm solcher Fürsten im Grabe zu retten, welche nur der Neid tadeln, einseitig unreife Urtheile aber im Gegenwärtigen nicht beleidigen können.

Mancher Titus und Antonin wird nicht mehr genannt, weil niemand mit ihnen lebte, der ihr Betragen schön beschrieb: und hiesse der Kaiser Julian wol Apostata, wenn seine Geschichtschreiber nicht alle Christen gewesen wären? Oder schien uns der griechische Alexander wirklich groß, wenn die Schriften der Griechen etwan für uns verlohren gegangen, und Zeit und

Irrthumswirkungen uns nur die Erzählungen der Hofgünstlinge des Darius übrig gelassen hätten?

Meine Eigenliebe schmeichelt mir, daß aufrichtige Federgeburten auch nach mir leben werden; und dieses ist der einzige Zweck meiner Bemühungen. Nur der, welcher Pohlen selbst so wie ich aus geprüfter Erfahrung kennet: nur der, welcher mit unumnebelten Augen forscht, um das wahre Glück einer Völkerschaft zu bestimmen: nur der, welcher die traurige Verfassungen eines Staats kennet, woraus nichts als Bürgerkriege und nachbarliche Blutbäder fliessen: nur der, welcher das Wahre vom Blendwerke zu unterschei-

den weiß, die pohlnischen Geschichte gelesen hat, und der Monarchen Absichten kennet, welche die Ruhe in Pohlen befördern wollen... nur diese, sag ich, können über die wahre Quelle eben dieser Absichten, auch über den Innhalt dieser Bogen urtheilen, und die Gründe regelmäßig abwägen, woraus ich meinen Stof geschöpft habe.

Geschrieben in Achen
1773 im Aprill.

F. F. v. T.

Ni Fallor.

Man wirft zuweilen Streitfragen auf, zankt und entscheidet über einen Gegenstand, den man entweder beiderseits nicht kennt, oder dessen Bejahung, Widerspruch oder Behauptung, im wesentlichen Verstande gleichgültig sind. So streiten Schulgelehrte über den Ursprung des Worts **Constantinopolitaner** . . . über den Bart des Kaisers Friderici Barbarossæ, oder über die Unterredung zwischen **Bileam** und seiner Eselin. Eben solche Bewandnis hat es mit dem Angriffe auf das Betragen der drey Mächte, welche in Pohlen getheilet haben. Man sieht auf einer Seiten alles Verhaßte,

und schildert es mit den schreckhaftesten Farben: auf der andern hingegen, wo nur wesentliche Vortheile, Schutz und Wolthaten den durch sich selbst bedrängten und in Finsterniß enthusiastischer Vorurtheile tappenden Pohlen zufliessen, ist man so vorsätzlich als hinterlistig stumm, oder bedient sich nur allein der Sätze und scheinbaren Vorfälle, welche für den aufzuputzenden Kramladen zu taugen scheinen. Ich sage aber

Wenn Pohlen, ehe diese Zergliederung geschah, wirklich ein glücklich Reich war, wo **Alle** überhaupt und jedes Mitglied **insbesondre** ihre natürliche, auch Bürgerrechte im **Gleichgewichte** auch nach Verhältnis der Stände genossen: wenn dieses Reich gegenwärtig schwächer und unglücklicher ist, als es vor der letzten Königswahl war; dann sind die drey Mächte mit vollem Rechte als Usurpatores und gefährliche Nachbarn auszuschreyen, und dann bleiben alle ihre Rechtfertigungen und Manifesta nur gekünstelte Trugsschlüsse einiger Machiavellischer Lehrsätze. Wenn ich aber erweisen werde, daß durch eben die gegenwärtige Theilung weder die Republik Pohlen im Ganzen, noch die ihrer Botmässigkeit entrissene Provinzen im Zergliederten, noch der König qua König nicht nur gar nichts verloren, sondern vielmehr gewonnen haben; wenn ich buchstäblich gezeigt habe, **was Pohlen war, was es nunmehro ist**, und was es **künftig seyn wird**, oder **werden kann**; dann werden vielleicht nicht die gegenwärtigen Häupter der Conföderation, wol aber ihre Nachkömmlinge und der größte Haufen, ich meyne Bürger, Bauer und

Han-

Handelsmann eben die Monarchen im Grabe segnen, welche Vorurtheil, Eigennutz und geblendeten Patriotismus gegenwärtig als Feinde des Vaterlandes verabscheuen.

Weder von **Puffendorf**, **Grotius**, noch **Justinian**, noch von allen Rechtsfragen und Gerichtsschlendrian ist hier gar nicht die Rede, folglich untersuche ich auch in diesen Blättern nicht, ob die **Präscription** oder **Verjährung** zwischen Souverains statt finde, noch weniger, ob ihre Ansprüche auf die pohlnische Provinzen gültig sind, oder ob titulus acquisitionis legitimus bey diesem Falle in denen Rudimentis des buchstäblichen Völkerrechts gegründet sey. Bey Weltbezwingern allein ist der Satz unsers Widersachers anzubringen ... Arma tenenti omnia dat, qui justa negat. Unsern drey Höfen ist hingegen in dem Betragen gegen Pohlen dieser Vorwurf gewiß nicht zu machen; denn man kann ja nur da fordern, wo man Antwort zu hoffen hat: und wo sollte diese wol in Pohlen gesucht werden? Bey dem Könige gewiß nicht: denn dieser hatte währender Verwirrung keine Justizcollegien, keine Soldaten, kein Geld, keine Macht, sein eigen Leben, seine geheiligte Person wider aufgebrachte stürmende Unterthanen zu schützen. Bey der Baarer Hauptconföderation etwan? Noch viel weniger: denn ihre Häupter waren ja in Constantinopel, und hetzten den Türken, den Erbfeind der Christenheit, gegen die Freunde und Beschützer ihres christlichen Vaterlandes auf. Wo sollte man denn anfragen? Vielleicht bey denen **Pulawski**, **Zaremba**, **Noviki**, bey Hrn. von **Choisy**, oder bey denen Räu-

herpartheyen, welche Pohlen verwüsteten? Es blieb folglich denen drey für das wahre Wohl Pohlens vereinigten Mächten kein ander Weg zu wählen übrig, als der, welchen sie wirklich betreten haben. Vermahnungen und Vernunftschlüsse gelten und erwirken da nichts, wo der zügellose Pöbel und der Freyheits eifersüchtige Magnat bereits die Waffen, durch Priesterarglist gereizt, ergriffen hat, und den pohlnischen Säbel gegen pohlnische Köpfe muthwillig führet.

Hier war also kein ander Mittel zu wählen, als den Proceß cum exemtione anzufangen, und dann erst das zu thun, was wirklich bereits geschehen ist, nemlich die Rechtsansprüche durch die Feder vor den Augen Europens zu rechtfertigen. Und wer will den tadeln, der sich in Possession eines Gutes setzt, welches von Räubern verwüstet würde, ehe der Federproceß da ausgeführet werden kann, wo kein Richter im Lande ist. Beati possidentes, ist ja ein in Rechten gegründetes Sprichwort. Und deficiente judice, bleiben ja alle Klagschriften ohnwirksam. Uebrigens frag ich die über diesen Vorfall murrende Magnaten ... Wer war Richter in Pohlen, wenn die Weywodden, Bischöfe und Starosten allergnädigst beliebten, sich in gewaltsamen Besitz Ihnen anständiger Güter schwacher Edelleute oder wehrloser Unterthanen zu dringen? Galt nicht ehedem das Faustrecht in Pohlen? Geschahen nicht täglich privilegirte Usurpationen in diesem verworrenen Reiche? Wodurch wurden die Klöster so reich, und die Magnaten so mächtig, der König selbst hingegen so unvermögend gute Gesetze gegen Gewalt

und

und Uebermuth zu unterstützen? Warlich, wenn die drey vereinigten Mächte wirklich die besetzte Provinzen usurpiret hätten, so dürfte sie wol niemand weniger tadeln, als die Pohlen selbst, welche sich durch eine vieljährige Reihe ohngestrafter Usurpationen, und durch Faustrecht oder Familienübergewicht privilegirt glaubten, den Schwachen zu plündern, und in das bitterste Joch zu zwingen, in welchen dem Sklaven weder ein Eigenthumsrecht, noch die Erlaubnis zu denken oder zu widersprechen gestattet wurde. Dergleiche Herrn, solche Staatsblutigel, solche Büttel bürgerlichen Gleichgewichts murren folglich mit vollem Rechte, wenn Ihnen die Gewalt gemindert wird, ihr Vaterland zu tyrannisiren, und mit königlicher Eigenmacht, in gräflicher oder starostischer Gestalt, unumschränkt zu wüten.

Wer Pohlen, seine Wüsteneyen und Waldungen, und die zu Schwärmereyen geneigte, auch theils durch Mangel der Nothdurft, theils durch Uebermuth gereizte Nation kennet, der weiß, der sieht deutlich, daß nichts als Gewalt und Amputationen, oder Einschränkung von allen Seiten, den Pohlen zwingen konnte, an ihr Glück gemeinschaftlich zu arbeiten, sich gegen das Herz ihrer Wolfahrt zu concentriren, oder Grundsätze anzunehmen, worauf eigentlich die wesentlichen Vortheile, die edelste Art der Freyheit, das dauerhafte Glück eines Staatsgebäudes gegründet werden kann.

Wäre ich bestellt denen Pohlen eine Rede zu halten, so würde der eigentliche Inhalt dieser seyn. —

„Meine Herrn! Sie machen sich irrige Begriffe vom Patriotismus, den Sie durch Ihr Be-

„tragen miskennen, mißhandeln, auch wirklich miß-
„brauchen. Ein Patriot ist eigentlich nur der, wel-
„cher alle seine Fähigkeit, dem Vaterlande wirksam
„zu dienen, anwendet: nichts für sich, für seinen
„starren Eigensinn, Hochmuth und Geiz, sondern
„alles für die allgemeine Wolfahrt thut: der dem
„Amte, welches er bekleidet, wofür ihn der Staat
„bezahlt, nicht nur eifrig vorstehen will, sondern
„ihm auch ohne einige blinde Rücksicht vorzustehen
„weiß, der den Ackerbau zu verbessern, das Volk
„mit Lust zur Arbeit zu reizen, Industrie zu erwe-
„cken, die Handelschaft zu erweitern, die Redlich-
„keit mit seinem Vorbilde zu lehren, Künste und
„Tugend zu lohnen weiß, Vorurtheile ausrottet,
„Betrug steuert, Laster straft, Wissenschaften be-
„fördert, auch nichts, als Ruhe, Eintracht und
„Freude seiner Mitbürger im Schweiße eigenes An-
„gesichts bearbeitet. Das ist der Geist des wahren
„Patriotismi, meine Herrn! Das ist die Bahn,
„die zum ächten Ruhm und zur Glückseligkeit leitet.
„Diese sollten Sie gemeinschaftlich betreten. Sie
„haben von der Natur, von der Lage ihres Landes
„die größten Vortheile zu genießen; von ihrem Wil-
„len allein hängt es nur ab, sie zu ergreifen, und
„glücklich zu seyn. Der erste Schritt, den Sie zu
„machen haben, ist aber die Ordnung in der Grund-
„anlage Ihrer Freyheiten, und die Herstellung des
„Friedens und der Ruhe. Um einen so gewünsch-
„ten, so seligen Gegenstand zu erfüllen, bedürfen
„Sie nur den Rath ehrlicher Männer und Ihre ei-
„gene Mitwirkung: und wie schmeichelhaft wäre
„ein glücklicher Erfolg redlicher Bemühungen für

„mich,

„mich, für meinen Ehrgeiz, für mein Herz, wenn „ich nicht mit allen erleuchteten Männern Europens „über ihren Eigensinn seufzen müßte, und mein auf „edle Absichten gegründeter Vortrag Gehör fände. „Glauben Sie mich nicht verdächtig, meine Herrn! „Die Absichten der Monarchen, für die ich hier „spreche, stützen allein auf Grosmuth für Ihr war„haftes Wohl: ich wohne auch nicht in Ihrem Lan„de, um Frieden zu lehren, und heimliche Zwie„tracht anzufächeln: oder im Trüben für mich zu „fischen, und meinen Wanst von Ihren Opfern zu „mästen. Nein, glückliche Pohlen! (wenn Ihr es „seyn wollet) ich bin Ihr Freund: ich bin ein ächter „Kenner der Quelle ihrer Verwirrungen, und spre„che als ein Cavalier, den Ehre regt: als ein „Christ, der Pflicht und Gewissen fühlt: als ein „Officier einer guten Monarchin, deren Ehre Sie „beleidigen: deren Fürstliches Herz Ihr wahrer „Nothstand rege macht, und folglich will ich Ihnen „erweisen, daß ein treuer, rechtschaffener Deutscher „auch zugleich ein ächter pohlnischer Patriot seyn „könne ꝛc. ꝛc. ꝛc.

O Gott! Würde es in Pohlen wol so traurig aussehen, wenn keine andre als dergleichen Reden bey einem Volke wären gehalten worden? Was zerstörete das Glück der mächtigsten Staaten ohnwiederbringlicher, als der übertriebene oder vernachläsſigte Patriotismus? Doch ach! Jonas findet nicht überall Niniviten: und der gegenwärtige Pohle wird erst in der künftig aufkeimenden Generation erkennen, daß er selbst sein Vaterland wie Sodom und Gomorrha umgekehret habe.

Alle Hauptveränderungen verursachen auch Hauptrevolutionen. Jeder Mensch scheuet einen neuen Herrn, wenn er gleich die Veränderung in allen übrigen Vorfällen des Lebens liebt. Klagt aber wol der gegenwärtige Liefländer über die russische Herrschaft! Und ergriffe er nicht mit Lust die Waffen gegen Schweden? Was thut der Schlesier nicht für seinen nunmehr gewöhnten **Friederich**? Der Sicilianer für seinen König? Und was für Heil wünschen nicht die Holländer ihrem Tromp! So schicken sich auch so gar überwundene Tartarn unter dem neuen Chan. So feyert Dännemark das Jubiläum wieder eingeführter Souveranität: so freuete sich der Schwede nach **Carl XII.** Tode über seine republikanische Gestalt. Und so kämpft der in Fesseln kriechende ehemals freye Araber für die Befehle seines muselmannischen Sultans. Kaum ist man in eine neue Verbrüderung getreten, so vergißt man die alte, welche man verließ, und gewöhnt die Bürden der neuen eben sowol, als den verbesserten Wolstand. Sogar der stolze Römer lernte die Cäsare und Trajanen lieben und verehren. Und der Irrländer stirbt fechtend für die Brittische Freyheit. So eigensinnig nun auch immer der Pohle seyn mag, so werden seine Kinder sicher jauchzen, auch zu lachen Ursache finden, wenn ihrer Väter Köpfe im Grabe vermodert, und ihre Ausschweifungen ohnwirksam sind.

Ich will nunmehro zum Beweise meiner Unpartheilichkeit dem scharfsichtigen Leser alles das aufrichtig mittheilen, was meine Augen in Pohlen gesehen, und meine Erfahrung gründlich erforscht haben.

ben. Eine vieljährige Reihe zufälliger, auch mit Scharfsicht nachgespähter Erfahrungen hat mir den Saamen längst entdeckt, woraus die gegenwärtigen Unruhen fliessen, und die künftig möglichste Zufriedenheit dieses Staates hervorsprössen soll. Es sind demnach keine ohngefehre Muthmaßungen, sondern gründlich abgewogene Warheiten, wovon ich hier handle, deren Ursprung, Fortgang und Folgen die Zeit vor den Augen Europens entdecken wird.

Alle Staaten der Welt ohne Ausnahme: alle Regierungsformen sind ohne Widerspruch mangelhaft: nichts auf Erden ist vollkommen, noch weniger sind es die Menschen, welche Verbrüderungen, Staatsgebäude aufrichten und Gesetze machen. Die innere Fehler der **Theocratie**, des Despotismi, der **Aristocratie** und **Democratie** gehören nicht in diese Blätter, und sind von dem gelehrten **Montesquieu**, auch andern klugen Männern bereits erwiesen, getadelt, aber nicht gebessert worden. Wo war es aber jemals möglich, daß ein gesittetes, ein christliches Volk eine schwächere Regierungsart, ein unruhiger republikanisches Ungeheuer, eine erbarmungswürdigere Grundanlage für das Glück einer Völkerschaft hervorbringen konnte, als wirklich die Pohlnische ist, weil sie den wahren Keim der Bürgerkriege und aller möglichen Mängel im Staatskörper ausbrütet, und in ihrem eigenen Busen nähret. Welche fürchterliche Folgen verursachte nicht das lächerliche *Liberum veto*? Und so lange dieses bestand: so lange ein böser, arglistiger, oder von scheelsichtigen Fremden bezahlter Pohle die guten Absichten des besten Königs und 100000 edler Mit-

Mitbürger zernichten konnte, blieb ja kein möglicher Weg für fremde Allianzen, für die Staatsklugheit selbst, für die ersten Bedürfnisse des Staatsgebäudes, für auszuarbeitende Commercien, für (das nothwendigste Uebel eines Landes) eine furchtbare Armee, kurz gesagt, nichts, gar nichts blieb übrig, um Misbräuche abzuschaffen, und den Wolstand dieses durch ihre eigene Grundgesetze verworrenen und seinen Nachbarn verächtlichen Volkes zu befördern. Tempora mutant mores & leges. Und was sich in die alten Zeiten schickte, gehört nicht für die unsrige. Wie wär es? wenn die Deutschen noch mit Kolben, Lanzen und Streithammern zur Bataille gehen wollten. Was würden die Elephanten des Pyrrhus gegen eine Batterie ausrichten? Wozu taugte izt die Phalanx clipeata der alten Römer? Und so taugen die pohlnische Fundamentalgesetze nicht mehr für die Wolfahrt eines Reichs, dessen Nachbarn klüger geworden sind.

Die russische Politik erforderte dem von Peter dem Großen hinterlassenen Entwurfe für künftige Zeiten gemäß .... **Daß man weder Eintracht, noch Veränderungen in den pohlnischen Fundamentalgesetzen gestatten solle.** Diese sind durch das Liberum veto von solcher unglücklichen Art, daß Pohlen wegen innerlicher Zergliederung, Gährung und Misgunst kleiner Tyrannen niemals seinen Nachbarn furchtbar werden konnte, sondern in allen Vorfällen als ein Waffenplatz kriegführender Partheyen, oder vielmehr als die Schatzkammer der Preussen und Holländer, das Magazin der Russen, und die Vormauer von Ungarn angese-

hen

hen wurde. Dieses durch seine thörigte Grundanlage allein unglückliche große Reich genoß gar keine Vortheile republikanischer Freyheit, auch keine Activität der Monarchie, und empfand dagegen alle Drangsale des Despotismi und Verwirrungen der **Democratie** bey einem Pöbel, der bey geglaubter Freyheit wirklich Algierische Fesseln trug.

In diesem weitläuftigen Reiche ist durch die Pracht des Adels das Uebergewicht der Geistlichkeit, und durch Verbannung aller Wissenschaften (woraus der Mangel an brauchbaren Leuten, und folglich der Fall des Staates entspringen muß) ein fressender Krebs entstanden, der alle Glieder corrumpiret, den Umlauf des Geblütes im Staatskörper gehemmet, und unheilbare Wunden verursacht hat, die itzt nur durch Amputationen können geheilet werden.

Nirgend waren Vorkehrungen gegen Monopolien gemacht: nirgend Schutz für den Unterdrückten: nichts reizte den Arbeiter als die Sklavenpeitsche; Tugend und Fähigkeit seufzten in verborgenen Winkeln: der Patriotismus verschmachtete im Joche der niedrigsten Vorurtheile: das Commercium war eine Geldgrube der kleinen Tyrannen: diese hingegen blieben bey geglaubter Größe nur verächtliche Taglöhner witziger Nachbarn, oder raubsüchtiger Fremden Kaufleute. Alle Produkte des Landes wurden nach Danzig und Königsberg ohne Vorsicht, noch Ueberlegung geschleppet. Diese zwey Städte bestimmten den Werth derselben nach Gutdünken, und bereicherten sich zum Vortheile der reichen Holländer . . . Da nun in ganz Pohlen keine Fabriken,

ken, auch nicht einmal die, welche zur allgemeinen Kleidung und Nothdurft erfordert werden, zu finden sind, so blieben die für eigene Landsproducte gelößten Ducaten auch wieder in Danzig für Einkaufung der Bedürfnis, Gewürze, Zucker, Kaffee, Tücher rc. rc. Für die Voluptuaria und Magnaten Verschwendung hingegen flog der Ueberrest mit vollen Beuteln nach Paris für neue Moden, weil der Pohle sich eben wie der Deutsche des Adels, der Würde seiner Nationalkleidung schämet, und sich ehrwürdiger glaubt, einem Volke nachzuäffen, welches mit den Moden den Geschmack, mit diesem die Sitten, und mit diesen das Herz vergiftet, als wenn er Gesetze und Ordnungen bestimmet, die eigentlich in seine Sphäre, in die Lage seiner Gränzen gehören, seinen innern Werth erheben, und den äussern nicht furchtbarer schildern, sondern wirklich ehrwürdiger machen.

Bekannt ist ja der politische Satz . . . **Daß nicht der, welcher König heißt, sondern der wirklich König eines Landes ist, welcher das Uebergewicht des *Commercii* und seine Schätze an sich zu ziehen weiß.** Wer hatte nun wol bisher geherrscht, und wer wird künftig anders in Pohlen regieren, als die, welche den Ausfluß der Weichsel besitzen?

Eine andre Hauptursache allgemeinen Mangels, und zugleich zu concentrirten Ueberflusses waren drey Millionen Juden, welche sowol der Adel, als unsere christlich und nur gegen einige Dissidenten (die eigentlich arbeitsamsten Staatsbürger) catholisch denkende Geistlichkeit schützte, auch ihren Saamen

nach

nach dem Gesetze Mose wie die Sterne am Himmel zu vermehren suchten. Der Jude arbeitet nicht, und Christen müssen ihm ackern, auch sein Brodt erwerben .... Er hat nur Geld, und wodurch erhält er dieses? Aus dem Schweiße der bedrängten Christen, welche ihm Rock und Hausgeräth versetzen, auch die erst wachsende Saat für den halben Werth verkaufen müssen, um die herrschaftlichen Contributionen, bezahlen zu können. Diese schädlichen Wespen in arbeitsamen Bienenkörben mästen sich sodann vom Schweiße des Armen, und können folglich ihren Schutzherrn doppelt so viel als der ehrliche Christ bezahlen. Just dieses ist die wahre Ursache, warum der Pohlnische für unglückliche fühllose Maguat und andere geldsüchtige Gemüther die Dissidenten verfolgen, die Juden als nützliche Melkkühe dulden, und dagegen den Staat arm und unglücklich machen.

Es ist sicher nicht jedermann bekannt, daß die Juden in Pohlen die eigentlichen Baurenschinder sind. Ueppige, junge, nachlässige oder geizige Magnaten, auch Privatedelleute verpfachten meistens ihre Güter und Herrschaften an die Israeliten, welche deswegen mehr bezahlen können, weil sie tausend Kunstgriffe verstehen, um den Mark der Länder für ihren Privatnutzen auszusaugen. Ohnerachtet nun die pohlnischen Herrn wirklich recht enthusiastisch catholisch seyn wollen, so sind doch ihre Lieblinge, Rathgeber und Hausverwalter meistens arglistige Juden, welche die Schwäche des Herrn für Privatabsichten ausgrübeln, ein unchristlich Herz gegen bedrängte Unterthanen bilden, auch nähren,

und just hiedurch Pohlen, nach dem größten Haufen gerechnet, in das armste und erbarmenswürdigste Land verwandeln. **Denn der Staat ist nur reich, in dessen Körper die Reichthümer einen richtigen und beseelenden Umlauf verursachen.** Und der ist allein glücklich, wo Fleiß, Wissenschaft und Patriotismus durch wirksame Gesetze angefächelt, und diese nur die Ruhe, den Wolstand aller Mitglieder zum Gegenstande wählen, wenn keine Eigenmacht der Tugend schaden, und kein Eigennutz Laster beschützen, noch entschuldigen kann.

Alles dieses findet sich in Pohlen gar nicht aus folgenden Ursachen . . .

Der Jude ist kein guter Mitbürger für das allgemeine Ganze: der Wucher ist sein Handwerk, und er darf weder ein Menschenfreund, noch ehrlicher Mann seyn, um im eigenen Gewissen, auch in der Synagoge, ein **frommer Jude** zu heissen. Er cultivirt überdem weder Acker, noch Künste, und da die größten Einkünfte Pohlens im Fruchthandel bestehen, wobey die Hebräer theils Vorkäufer, theils Livranten sind; da sie überhaupt fast alle Bier, Meth und Branndtewein schenken, auch sogar Posten, Münze, Wirthshäuser, Brücken, auch öffentliche Zölle gepfachtet haben, so machen sie eigentlich das Monopolium sowol mit den Produkten als Einkünften des Landes, saugen folglich den Armen, Trägen und Dummen wie Blutigel aus, und sind mit niederträchtigen Seelen zu äusserlicher Verachtung gewöhnt, die eigentlichen Herrn und Gebieter derer, welche ihren Glauben verspotten, hingegen

ihr Betragen miskennen, und die Pest, den Unflat der Erden in Pohlen vermehren, und sogar befördern.

Die armen Christen werden allgemach ihre Sklaven, und sind wirklich ein nothwendig Uebel in einem Reiche, wo sie allein das Commercium versehen, durch ihr bereits gewonnenes Uebergewicht den witzigsten und arbeitsamsten Christen zu Grunde richten, und durch ihr plus machen die Gunst aller Magnaten und Herrn gewonnen haben, die sich bey grober Unwissenheit ohne Judenbeistand weder zu rathen, noch zu helfen wissen. Hat nun wol der Eigennutz in Pohlen nicht mehr gewirkt, als der ächte Patriotismus? Dieser schweigt sicher, wo der erste schreyet; und um desto nothwendiger ist ein allgemeiner Zwankmittel da, wo Tugend und Vernunftschlüsse ohnmächtig wirken.

Weil nun der Jude mehr Industrie, auch aus obbemerkten Ursachen mehr Gelegenheit Geld zu erwerben besitzt als der Christ, so ist er auch der Geistlichkeit angenehmer, auch nützlicher als dieser, folglich nicht nur geduldet, sondern sogar zur Schmach unseres heiligsten Glaubens geschützt; wogegen die Dissidenten, unsere Glaubensbrüder, die besten, die arbeitsamsten Bienen im Staate, und deren Zahl kaum auf $\frac{1}{30}$ gegen den Judenschwarm zu rechnen ist, von ihnen nur deshalb verfolgt und verabscheuet werden, weil sie ihnen die mit Recht erworbenen Güter weder in Gelübden, noch Testamenten mittheilen. Schreckliche Geschichte! Ewige Schmach für Christen in erleuchteten Zeiten, wenn unsre Nachwelt lesen wird, daß unsre Kirche in Pohlen drey

Mil-

Millionen Juden gelassen duldet, wegen 80000 Dissidenten hingegen die Türken zu Hülfe rufet, und hiedurch die Grundpfeiler ihres Vaterlandes, ja so gar ihre eigene erschütterte.

Ich will nur eine Folge dieses rasenden Eifers hier anführen, welchen zwar die alte Geschichte tausendfach bekräftigt, der aber Schauder, Mistrauen und Schrecken erwecken wird, wenn der gegenwärtig pohlnische Monarch, ein guter, ein erhaben denkender, ein tugendhaft, ein rechtglaubiger Fürst nach geendigten Unruhen die nähern Umstände davon der Welt öffentlich bekannt machen wird, die politische Ursachen bisher verschwiegen haben.

Ohnstreitig ist es, daß **Pulawski** einer der Hauptverschwornen zur schwarzen That am 4 Novemb. war. Die Bösewichte hatten ihre Zusammenkunft im berühmten Kloster **Czenstochow.** Von dieser Geistlichkeit aufgewiegelt, gestärkt und gereizt, schwuren sie in der Kapellen des mirakuleusen Mutter Gottes Bildes, und mit Auflegung der Finger auf dasselbe, den besten König, den Vater des Vaterlandes, lebendig in die Hände des **Pulawski** zu liefern, oder ihn zu ermorden, auch allenfalls mit ihm zu sterben. Noch mehr, noch entsetzlicher! Ein angesehener Mann Gottes in Warschau gab durch ein besonderes **Indulgenz**-Breve denen Mördern die **Generalabsolution** *).

Die

---

*) Wenn es dem Herrn Geistlichen in Pohlen erlaubt ist, gekrönte Häupter, und die besten Fürsten der Erden mit öffentlichen Schmähschriften und entlehnter oder eigener Feder anzugreiffen, ihren eignen König Vogelfrey zu erklären, und die Wiener, Petersburg. auch Berliner Monar-

Die Sättel, Gewehre und übrige Bedürfnisse zu Ausführung dieser unvergeslichen Schandthat waren

Monarchen Usurpatores zu heissen, so darf ich ja wol diese nur im Auge des Pöbels mächtige Herrn in meiner Schrift frey entlarven, um der betrogenen Welt zu zeigen, wer eigentlich die Conföderationen in Pohlen aufgewiegelt hat, und noch gegenwärtig gern durch ausgestreute Declamationen und Trugschlüsse alle Fürsten Europens conföderiren mögte, um Creuzzüge nach Pohlen aufzuhetzen, und Kirchengüter, auch Priestergewalt durch christliche Blutbäder zu erweitern.

Ob sie übrigens wider mich predigen, wenn ich die Rechte, die Ehre der Monarchen, die Tugend und die wesentlichsten Vortheile des Christen gegen Misbräuche herzhaft vertheidige, und das Heiligste unserer Religion gegen Usurpationen schütze, dieses ist mir eben so gleichgültig als lächerlich: mindert meinen erworbenen Ruf der Warheitsliebe nicht, und schändet nur die, welche das Publikum durch boshafte Declamationen betrügen wollen. Ueberhaupt mindert das Bellen der unvernünftigen Hunde den Glanz des Mondes nicht, und wir leben Gottlob! in einer Zeit, wo die Warheit mit erhabner Stirne auftreten darf, und der Priester nicht mehr den Bürger berechtigen kann, seinen Mitbürger, vielweniger seinen Monarchen zu ermorden. Würden sie aber eben das nicht noch gegenwärtig freudigst bewerkstelligen, was in den alten Zeiten der Blindheit geschah, wenn unsere kluge Monarchen nicht Mittel gefunden hätten, durch weltliche Gewalt dem geistlichen Blutdurste Trotz zu bieten? Unser große Joseph ist Gottlob! kein Kaiser Leo: die große Catharina keine Irene: und der große Friederich kein schlummernder Heinrich. Nein: Sie retten Pohlen aus seiner Blindheit, und erlauben mir, auch allen ehrlichen Männern, die Warheit ohne Furcht des Scheiterhaufens vorzutragen, auch der ganzen Christenheit zu erweisen, daß allein die pohlnisch conföderirte Geistlichkeit noch frech und unverschämt genug ist, unsere besten Fürsten Europens Usurpatoren eben der Provinzen zu heissen, welche sie selbst zu einer Türken- und Judenmördergrube machen wollten, um ihren Lieblingslehrsatz zu erfüllen. . . Lucri bonus odor ex re, vel causa qualibet. Ich muß folglich den wirklichen Betrüger

waren in Warschau in einem der Geistlichkeit zugehörigen Hause versteckt, welches Communication mit einem Kloster hatte, wo die Verschwornen versteckt, wie die hungrigen Tyger auf den Raub lauerten. Ihre Espions, um des Königs Ein- und Ausgang zu erforschen, waren gleichfalls Geistliche; und wenn die Nachwelt alle Umstände dieser schwarzen Nacht in trockener Erzählung lesen wird, welche meine Feder hier aus triftigen Ursachen schweigt, dann werden die, welche das Verfahren der drey benachbarten, menschlich fühlenden und fürstlich handelnden Mächte gegenwärtig tadeln wollen, ohnfehlbar als Betrüger und wahnsinnige Aufwiegler verachtet, und ihre schändliche, strafbare Schriften in ewiger Vergessenheit begraben bleiben.

Genug gesagt . . . Die pohlnische Geistlichkeit, durch Eigennutz und Intoleranz teufelisch verleitet, hat das verderbliche Feuer angezündet, auch allein angefächelt. Die Großen des Reichs sind in ihren Grundsätzen aufgezogen, folglich nach den Absichten ihrer Seelenhirten gebildet, und nur Werkzeuge oder Sklaven, die den Willen bekutteter Oberkeit blind vollzogen, auch ihr Vaterland verwüstet haben. Der Pöbel hingegen tanzt wie der gefangene Bär in Fesseln der Vorurtheile, und thut eben das, was andre aufgebrachte Völker bey überrumpelten oder gewaltsam erzwungenen Staatsveränderungen zu thun pflegen.

Soll-

ger ohngescheut entlarven, welcher sich erkühnet, sogar die gekrönte Tugend auf dem Throne anzugreifen; und hierzu berechtigen mich die Bürger- auch Menschenpflichten.

Sollten nun Nachbarn eines so verworrenen Reiches mit gleichgültigen Augen und kaltem Blute das Elend so vieler Millionen Menschen zusehen, und nicht die zuträglichsten Mittel wählen, um ein aufrührisch Volk zu bändigen, und wenigstens vorzubauen, daß ihre eigene Unterthanen nicht dereinst durch frevelhafte Beispiele zu eben dergleichen Ausschweifungen gereizt werden? Haben Sie nicht volles Recht, wie die Holländer dem wüthenden Meere Schranken zu setzen, und ihre fruchtbaren Felder auszudehnen, die sie mit Arbeit, Kosten und Klugheit denen gefährlich andringenden Wellen entreissen? Nach diesem ohngefehren Seitenschritte meiner Gedanken schwangeren, aber eingeschränkten Feder, will ich noch etwas von dem Schicksale des pohlnischen Monarchen sagen, und dann erst in meinen Verbindungen und Schlüssen fortfahren.

Der russische Minister, Fürst Repnin, hatte sichre Nachrichten von der Czenstochauer Verschwörung, und ihrem heimlichen Aufenthalte in Warschau. Deshalb sollte der König abgeredeter maßen niemals ohne russische Bedeckung ausfahren. Da es aber dennoch am 3 November geschah, weil sich der Monarch sicher glaubte, so argwohnten seine Freunde, der Streich sey durch heimlich russische Nachsicht ausgeführet worden, weil es sonst nicht möglich wäre, daß 23 Bösewichte ihn mitten aus der russischen starken Besatzung, und noch dazu ohnweit der Wachen auffangen und fortschleppen konnten. Seine Feinde hingegen sprengeten aus, er sey nicht von den Consöderirten, sondern von den Russen

 selbst

selbst aufgehoben worden. Da er aber auf wirklich wunderbare Art vom Tode gerettet wurde, und am 4ten des Morgens mit verwundetem Kopfe, blau geschlagenem Rücken, und fast geschundenen Füßen, mit Königlicher Fassung, auch freudiger Gemüthsruhe in seinem Bette lag, und ihn eben der Fürst Repnin, auch seine Freunde Glück gewünschet hatten, trat ein sichrer geistlicher Herr in eben dieser Absicht, aber mit verlarvtem Herzen in das Kabinet. Der halbtodte König hatte kaum den heuchlerischen Vortrag gehört, so hub er den Kronenwürdigen, aber blutigen Kopf in die Höhe, und sagte mit matter Gelassenheit ... **Mein Herr! dieses sind die grausamen Folgen ihres Betragens bey meinen enthusiastischen Unterthanen.** Die Antwort dieses für Pohlen unvergeslichen Herrn war ... **Ich habe anders nichts gethan, als was mir meine Amtspflicht erlaubet...** Worauf der König erwiederte .... **So sage ich Ihnen adieu, mein Herr! bis zur Zeit, wenn ich von Dero Amtsschuldigkeit nachdrücklicher, auch wirksamer als gegenwärtig werde sprechen können...** Stolz, mit drohenden Blicken, und dennoch mit einem Hofcompliment begleitet, ergrif dieser Mahometaner- und Judenfreund die Thür, und die Zuschauer dieser merkwürdigen Scene konnten eben nicht unterscheiden, ob Amtseifer, Reue oder Wuth bey fehlgeschlagenem Kunstgriffe seine Schamröthe verursachten. Ihro Majestät der König selbst hat aber sowol in dieser schwarzen Nacht, als auch in den

sol-

folgenden Tagen mehr wahre Größe der Seelen, mehr Gegenwart des Geistes in großen Gefahren, und weit mehr Majestät im Unglücke gezeigt, als uns alle Geschichte von Vorfällen gleicher Art glauben machen können. Er ist durch diesen Vorfall nur ernsthafter und nachdenkender, aber nicht weniger gütig, noch großmüthig geworden, als vorhin, so daß man versichern kann, daß er sogar seinen Mördern alles vergeben hat, ohne Rache denkt, auch daß dem ehmaligen Grafen **Poniatowski** die Königswürde nur deshalb so erträglich als angenehm ist, weil er künftig mehr Gewalt zum besten Willen hoft, sein Vaterland glücklich zu machen, seine Feinde zu verachten, und seinen Freunden, auch der Tugend nützlich zu leben.

Nun will ich auch etwas wiederholen, was zur Rechtfertigung des Königs in denen Ihm aufgebürdeten Beschuldigungen dient.

Bekannt ist es, daß Sr. Majest. dem Könige von Pohlen die Frage aufgelegt worden . . . Wie man Sr. Majest. Eid mit den Radomschen Händeln verbinden könne? . . . In Radom war die erste Conföderation zum Besten der Dissidenten, und just da wurden die ersten Entwürfe von der Unternehmung geschmiedet, gegen welche die Nation sich aufgelehnt hat. Wenn man nun dem allgemeinen Irrthume gemäß voraussetzt, daß diese Conföderation auf Befehl des Königs errichtet worden, so läßt man alles Verhaßte dieses Unternehmens auf den König fallen. Er ist dann der Urheber alles Unglücks, welches darauf erfolgt ist. Diese Lüge ist aber von hand-

greiflicher Art, und der König hat an allem dem, was zu Radom geschlossen worden, so wenig Antheil, als an der Belagerung von Czenstochow, welche eine gewisse Schmähschrift ihm andichtet. Hier sind Beweise von der größten Deutlichkeit.

Die Häupter dieser Conföderation waren sämtlich Feinde des Königs. Sie entwarfen seine Dethronisirung, boten ihre Dienste unter dieser Bedingung Rusland an, und verlangten dagegen die Gewährleistung der Kaiserin über eine neue Regierungsform, die sie unter sich entworfen hatten, eine Gleichheit unter den Katholiken und Dissidenten einzuführen. Sie legten diesen Plan dem russischen Ambassadeur zur Genehmigung vor. Sie schickten vier aus ihrem Mittel mit dem Ambassadeurtitel nach Moscau. Ihre Verhaltungsbefehle enthielten Beschwerden über den König (welche im Protokolle ihrer Acten stehen, die 1768 in die Archive des Reichs gelegt worden) die Anmuthung der Garantie, und das Versprechen, die Dissidenten in ihre vorigen Gerechtsame wieder einzusetzen.

Die Kaiserin würdigte sich nicht, auf die Beschwerden über den König zu antworten, und verwarf den Entwurf zur Dethronisirung; dagegen stand den Abgeordneten das Versprechen der Garantie zu, und Sie nahm auch ihr Erbieten in Ansehung der Dissidenten an. Die Häupter zu Radom, als ihre Hauptabsicht vereitelt war, sie sich aber zugleich durch ihren unüberlegten Schritt mit Rusland eingelassen hatten, sahen sich in der Nothwendigkeit, ihr angefangenes Werk fortzusetzen, ohne jemals den gehof-

gehoften Zweck erhalten zu können. So bald dieses Unternehmen zu seinem Zwecke gekommen war, sahen sie sich im Begriffe, die Gegenstände des allgemeinen Hasses zu werden, und richteten alle ihre Sorgfalt dahin, die Nation zu betrügen, indem sie selbige überredeten, sie wären blos die Werkzeuge von der Politik des Königs gewesen. Er, sagten sie, wäre der einzige Urheber des verhaßten Tractats, welcher die Gleichheit der Dissidenten, und die Gewährleistung Rußlands für die Regierungsform fortsetzte. Um ihrer Verläumdung desto mehr Gewicht zu geben, sahe man sie bald darauf beschäftigt, die Baarerconföderation anzublasen, welche errichtet ward, ihr eigenes Unternehmen zu Radom über den Haufen zu werfen. Dieses widersprechende Verfahren rechtfertigte sie inzwischen bey der am wenigsten erleuchteten Classe der Nation, der es ohnmöglich schien, daß Leute, welche sich verbanden, den Tractat umzustoßen, einige Zeit vorher freywillig daran gearbeitet hätten, denselben zu Stande zu bringen; dergestalt daß der König, ohne einen andern Antheil an selbigen gehabt zu haben, als den, daß er allein sich dem Strome nicht widersetzen können, dennoch in den Augen der betrogenen Menge allein mit dem öffentlichen Tadel beleget ward.

Ist es wol glaubwürdig, daß einer von den vier Personen, welche 1767 unter dem Namen als Bothschafter der Radomerconföderation zu Moscau gewesen waren, die Kaiserin um ihre Gewährleistung zu bitten, und derselben ihre Dienste

 in

in der Sache wegen der Dissidenten angeboten hatte, eben derselbe ist, welcher nachher von Seiten der Baarerconföderation zu Paris residirte, um daselbst Hülfe gegen Rusland zu erhalten, und um die Vernichtung der Unternehmung von der Radomerconföderation zu suchen, wobey er eine von den ersten Rollen spielte? Ist es glaubwürdig, daß derjenige, welcher zu Radom Marschall gewesen, auch einer der vornehmsten Häupter auf der Versamlung zu Eperies war, wo die Regierung der Baarerconföderation ihren Sitz hatte?

Das ungleiche und widersprechende Verfahren dieser Herrn entdeckte den wahren Bewegungsgrund ihres scheinbaren Eifers für die Religion, die Gesetze und die Freyheit. Man weiß, was sie zu Radom und zu Moscau gethan haben, in der Hofnung, den regierenden König vom Thron zu stossen. Bald sahe man sie zu Eperies unter dem Namen, **Verfechter der** Gesetze und der **Freyheit**, das Interregnum publiciren, und den Königsmord befehlen. Bald verklagen sie den König bey Rusland, daß er dem Erfolge der Sache wegen der Dissidenten Hindernis im Wege lege; bald hetzten sie die Nation gegen ihn auf, indem sie ihr vorspiegeln, er sey der Urheber des Tractats, welcher sie begünstiget. Stets so ungewiß und wankend in ihren Schritten, hatten sie dennoch blos einen beständigen Endzweck, nemlich den Untergang ihres rechtmäßigen Beherrschers. In dieser Absicht haben sie die Türken in Pohlen gerufen; ihre Rache zu sättigen, sind die pohlnische Ukraine und Podolien von den

Musel-

Muselmännern verwüstet, die Städte und Dörfer zerstört, die Einwohner ermordet, oder in die Sklaverey geführet worden. Die Pest, welche Pohlen 300000 Seelen geraubt hat, ist eine von den Früchten des Krieges, mithin die Folge der übelthätigen Gesinnungen, welche denselben angesponnen haben. Viele tausend Pohlen von allerley Alter und Geschlecht sind, als Opfer der allgemeinen Verheerungen, und durchs Schwerdt gefallen, noch weit mehr nach Siberien und in die russischen Colonien geschleppt worden. Diese sind die Früchte, welche ein ungerechter Haß unter dem Schleyer der Religion und der Freyheit hervorgebracht hat.

Aber wo rührt denn dieser Haß gegen den König her, und wie haben ihn diese Herrn einem Theile der Nation mittheilen können? Dieses will ich etwas umständlicher erzehlen.

Die meisten Häupter der Baarerconföderation sind Leute, welche unter der Regierung des verstorbenen Königs in Gnaden und großem Ansehen standen. Der Tod August III. machte sie den andern wieder gleich. Sie machten einige fruchtlose Versuche, diesem Könige einen Nachfolger aus einem Hause zu geben, welcher die Größe derer, die sich dem Vortheile dieses Hauses gewidmet hatten, ferner erhalten könnte.

Die Umstände waren diesen Entwürfen nicht günstig, und ein piastischer König ward nach dem Gefallen der übrigen Nation erwählt. Man mußte der Nothwendigkeit nachgeben: sie unterwarfen sich. Man hörte aber schon damals einen unter ihnen

schwören, er wolle, so lange er lebe, eine Regierung beunruhigen, welche nicht nach seinem Geschmacke war, ob er gleich einer von denen gewesen war, die ihre Stimmen zur Wahl des Königs gegeben hatten. Dieses ist der erste Bewegungsgrund der Erbitterung der Häupter von der Conföderation gegen die Person des Königs. Der zweyte besteht in den gesetzten Schranken der unterdrückenden Gewalt einiger der größten Ehrenstellen des Staats, womit sie bekleidet waren.

Diese beiden Dinge sind zusammen die wahren und einigen Ursachen, welche den Haß dieser Herrn und die Schritte, welche sie sich erlaubt haben, erzeugten. Wie sie denselben einem Theile der Nation haben mittheilen können, davon wird folgendes unterrichten.

Es ist überall bekannt, daß der regierende König vor und nach seiner Wahl immer der Meinung gewesen ist, das Schicksal der Dissidenten in Pohlen zu verbessern, wäre eine für das Königreich eben so erwünschte, als der Menschlichkeit gemäße Sache. Vermöge dieses Grundsatzes gab er dem inständigen Ansuchen Ruslands nach, welches es seit dem Krönungsreichstage verwendete.

Dasjenige, was dieser Hof damals für die Dissidenten verlangte, gieng nicht weiter, als auf die nothwendige Vorsichtigkeit, sie den Unterdrückungen, welche sie erlitten, zu entziehen, und ihnen in ihrem Vaterlande die Wohlthat einer in ihren rechtmäßigen Schranken eingeschlossenen Toleranz zu verschaffen, indem das System einer völligen

Gleichheit von Rusland nicht eher angenommen worden ist, als nachdem selbiges durch die unverständigen Rathschläge beleidigt worden, welche auf alles, was Rusland verlangt hatte, eine völlig abschlägige Antwort beschlossen. Diese gefährliche Extremität war es, welcher der König zuvorkommen wollte, als er allein, und da er außerordentlich in Person bey einer sehr lebhaften Zusammenkunft auf dem Reichstage vom Jahre 1766 sprach, verhinderte, daß das abgeschmackte und barbarische Gesetz, welches der Bischof von Krakau Soltyk vorschlug, durchgieng. Durch dieses Gesetz sollte jeder, der jemals auf dem Reichstage zum Besten der Dissidenten reden würde, ipso facto in die Acht erkläret seyn. Dieser Bischof und die Häupter der Conföderation haben daher Gelegenheit genommen, den größten Haufen der Pohlen, welcher noch sehr intolerant und enthusiastisch ist, zu überreden, daß ihr König nicht so eifrig für die Römischkatholische Religion sey, als er wol seyn sollte. Sie wußten inzwischen wohl (und dieses haben sie die Unverschämtheit gehabt, vor der Nation zu läugnen) daß der König sich standhaft geweigert hat, die Dissidenten an der Gesetzgebung von Pohlen Theil nehmen zu lassen, in der Ueberzeugung, daß dieses ein unveränderliches und ausschließendes Vorrecht der herrschenden Religion sey, und daß selbiges nicht ohne einen tödtlichen Umsturz weggegeben werden könne.

Ich sehe mich gemüßiget, bey dieser Gelegenheit einige besondere Nachrichten von diesem Bischofe zu Krakau mitzutheilen, welcher nunmehro 4 Jahre

re lang in russischer Gefangenschaft lebt, und die Haupttriebfeder des pohlnischen Nationalunglücks gewesen ist.

Er war im Feuer seiner Jahre und Kräfte Abbé und Liebling der Gräfin Meischeck, Tochter des Grafen Brühl, welche unter der Regierung des Königs Augusts in Pohlen viel zu gebieten hatte, und diesen großen Freund des schönen Geschlechts zur Bischofswürde in Krakau mit 60000 Ducaten jährlicher Einkünfte erhob. Kaum war der gegenwärtige König erwählt, so waren dieser Krakauer Bischof, und noch ein andrer vornehmer Geistlicher in Warschau die eigentlichen Werkzeuge, welche unter Anstiftung der Gräfin Meischeck und Potocki, auch durch den Geldbeistand verschiedener anderer Damen das ganze Königreich in Aufruhr und Verwirrung setzten.

Was ist leichter in Harnisch zu bringen, als junge, feurige, verliebte und enthusiastische Köpfe, die von jungen schönen, oder reichen alten Damen aufgemuntert werden, für die Ehre des Vaterlandes zu fechten. Auf der andern hingegen ewige Belohnungen mit einer prächtigen Marterkrone zu erhalten sich vorbilden. Der Adel zuckte den Säbel: der arme, folglich zum Raube geneigte Unterthan folgte freudig zur Schlachtbank: just hieraus allein, und nicht aus dem wahren Patriotismus, entstanden die unseligen Conföderationen.

Die Bischöfe von Krakau und Kaminieck fächelten die Wuth des in Seide und Lumpen gekleideten Pöbels auf allen Seiten an; ihre Manifeste schoneten

neten nichts, und beleidigten sogar die russische Monarchin und alle Majestät ohne mindeste Achtung, noch Rücksicht. Der Bischof zu K.. empfieng viele heilsame Ermahnungen und Rath, von einem freventlichen Vorhaben abzulassen, welches seinem Vaterlande den sichern Untergang drohete. Endlich erhielt der russische General Carr die letzten und entscheidenden Befehle von seinem Hofe: er gieng denselben gemäß in den bischöflichen Pallast, und frug im Namen seiner Souverainin, ob der Herr Bischof seine die Majestät und den Staat beleidigenden Manifeste noch nicht widerrufen wolle? ... Die merkwürdige und öffentliche Antwort desselben war aber diese ... **Herr General! Schreiben Sie ihrer Kaiserin, daß ich Bischof zu Krakau bin, und Ihr sagen lasse, Sie soll an die Bartholomäusnacht und Sicilianische Vesper denken, und da alles Vollkommene in der Christenheit dreyfach seyn muß, so wird Sie mit Ihren Truppen diese dritte Zahl erfüllen.** ... Auf diese freche Antwort ließ der Herr General seine Grenadiers in das Zimmer treten, und schickte den Helden unter einer guten Bedeckung nach Rusland, wo er den Verlust seiner in 60000 Ducaten bestehenden jährlichen Einkünfte lange genug bereuet hat. So, just so und nicht anders ist die Geschichte dieses Bischofs, welche in Pohlen so viel Lärm gemacht. Hat nun wol die große **Catharina** edler und großmüthiger mit einem Manne handeln können, welcher nach dreymalig gütigen Ermahnungen noch so verwegen als unbeschei-

bescheiden zu antworten wagte, und sich nur auf niederträchtig Bitten legte, da er den wirklichen Ernst der Kaiserin von Rusland empfand? Die Bischöfe von Kaminieck und Wilna haben es nicht besser gemacht, aber ihre Person klüger aus der Schlingen zu ziehen gewußt; und itzt ist man bemühet, das Feuer auszulöschen, welches Millionen Menschen hablos, dürftig und zu Sklaven und Krüppel machte. Ob aber für die Schandthaten ewig gehofte Belohnungen den Todten wiederfahren sind, dieses wird Gott, die scharfsichtig und gerechte Welt entscheiden; das menschliche Auge wenigstens sieht bisher davon das Gegentheil. Die Conföderirten haben ferner die Bosheit gehabt, der Nation zu verbergen, daß man es dem Könige allein, und seinem festen und wiederholten Anhalten zu danken habe, daß die von langen Zeiten her gegen diejenigen Pohlen, welche die katholische Religion verlassen, verhängten Strafgesetze im Jahre 1767 erneuert worden. So frey der König von allen Vorurtheilen des Bigotismus und des Verfolgungsgeistes ist, so hat er doch geglaubt, diese Sorge dem Eide schuldig zu seyn, welchen er bey seiner Gelangung zum Throne gethan hat, die katholische Religion in ihrem ganzen Umfange zu beschützen und zu erhalten. Es schien, daß ohne diese Schutzwehr die Gleichheit der Vortheile, welche die Stärke der Umstände im Jahre 1767 den Dissidenten verschaft hatte, den Katholiken eine Lockspeise seyn möchte, welche vielleicht eine große Anzahl von ihnen anreizte, zu einer andern Religion überzutreten. Dadurch also, daß man

das-

dasjenige verhehlte, was der König zum Vortheile seiner Religion gethan, und ihm nur das, was zum Nachtheile derselben geschehen, und was er nicht gethan, zuschrieb, haben es die Häupter der Conföderirten dahin gebracht, das Herz des Theils von der Nation, welcher das Interregnum erkläret hat, abwendig zu machen. Es ist unnütz, hier anzumerken, wie ein so pöbelhafter Bewegungsgrund, wenn er geschickt angebracht und unterhalten wird, fähig ist, unwissende und enthusiastische Gemüther zu erhitzen, und sie zur Einwilligung in die schrecklichsten Unternehmungen zu bewegen; und dieses ist es eben, was die Häupter der Conföderation ins Werk gesetzt haben.

Man hat eine öffentliche Acte gesehen, die mit allen Beweisen der Autorität versehen, von ihrentwegen den Königsmord befiehlt, und denselben als eine Pflicht der Religion und des Patriotismus empfiehlt.

Die in den Vortheilen ihrer Religion betrogene Nation ist auch in ihren politischen Vortheilen hintergangen worden. Man hat sie überredet, der König suche den Grund ihrer Freyheit zu untergraben, und ihre ursprüngliche Constitution über den Haufen zu werfen. Die Punkte, worauf sich diese Anklage stützt, sind folgende. . .

1) Die Ursachen des Heruntersetzens der pohlnischen Münze kommen vom letztern deutschen Kriege. Die Nothwendigkeit, sie umzuschmelzen und den Münzfuß zu verbessern, war unvermeidlich. Die Republick sahe wol voraus, daß große Verwirrungen

gen und Kosten dadurch entstehen würden, daher trug sie solche dem Könige auf, indem sie ihm das Münzrecht überließ, das sie sich vorbehalten hatte, ohne während verschiedener voriger Regierungen Gebrauch davon zu machen. Ein dergleichen Umschmelzen ist ein Mittel, dessen erste Empfindungen allezeit für die Individua schmerzhaft sind. Die Häupter der Conföderation bedienten sich derselben bereits zu Radom, um die Geizigen misvergnügt über den König zu machen. Sie gaben dieses Zeichen des öffentlichen Zutrauens, welches der König auf seine Kosten nur zu sehr gerechtfertigt hat, für einen einträglichen Vortheil für den König und für eine Bedrückung der Nation aus. Viele glaubten es ohne Untersuchung den Angebern aufs Wort.

2) Die letztern Vorfahren des regierenden Königs hatten als Churfürsten von Sachsen eine wirkliche und ihnen eigene Macht gehabt: das war die Ursache, warum die Republick blos eine eingeschränkte Gewalt über die Garderegimenter, welche in ihrem Solde stehen, bewilligte. Da der regierende König keine andre militairische Stütze seiner Würde hat, als eben dieselben Garden, so wurden sie ihm durch die Pacta conventa genauer unterworfen.

Daher haben die Häupter der Conföderirten Gelegenheit genommen, den König als einen bewafneten und der Freyheit seines Landes drohenden Souverain vorzustellen. Gleichwol machen diese Garden blos den zehnten Theil der Truppen des Reichs aus, welche von dem Könige unabhängig geblieben sind.

In einem Lande, wo man die Autorität des

Königs so sehr fürchtet und einschränkt, war es natürlich, daß die in Pohlen blos den Grosfeldherrn mit einer ausgebreitetern Autorität, als ehemals die Connestables in Frankreich hatten, unumschränkt anvertraute militairische Macht diejenigen Bürger, welche damit bekleidet sind, zu mächtig und zu gefährlich scheinen ließ; um desto mehr, da verschiedene Handlungen, deren Andenken noch neu war, die Warheit dieser Bemerkung noch deutlicher machte. Der Krönungsreichstag verordnete also, daß die Autorität der Grosfeldherrn künftig zwischen ihnen und einem Kriegsgerichte getheilet seyn sollte. Er entschloß sich um so viel lieber zu dieser Einrichtung, weil er dadurch den Einfluß seiner Könige auf das Kriegswesen schwerer machte; weil es vorher den Königen von Pohlen weit leichter war, sich in denen Grosfeldherrn blos ihnen ergebene Kreaturen zu verschaffen, als itzt, da sie sich über die Berathschlagungen eines Raths von 16 Bürgern Meister machen mußten. Vor der Errichtung dieses Raths, und noch während des Interregni, hatte man ein Collegium gemacht, welches aus einer eben so starken Anzahl von Leuten, als die Kriegscommission, bestand, um mit den Grosschatzmeistern die Finanzen des Staats unter sich zu haben. Diese letztern verwalteten selbige sonst fast unumschränkt: sie brachten unermeßliche Reichthümer an sich, und der immer erschöpfte öffentliche Schatz war kaum zu den ersten Nothwendigkeiten des Staats hinlänglich. Die Schatzcommission hat diese Misbräuche verbessert: der Staat ist reicher: die besser eingenommene

und mit mehr Oekonomie ausgegebene Finanzen versprachen, bereits vor den Unruhen, eine regelmäßsige Verwaltung.

Die Einrichtung dieser beiden so nützlichen, der guten Ordnung so günstigen Commissionen brachte dem Könige ohnversöhnliche Feinde in allen denen zu wege, deren Ansehen dabey geschwächt worden. Der Vortheil des Vaterlandes, dessen Glückseligkeit, dessen Macht, die mit dieser Reform so wesentlich verbunden sind, waren niemals hinreichende Bewegungsgründe, diese Herrn dahin zu bringen, daß sie ihre Empfindlichkeit wegen der ihnen dadurch entzogenen Privatvortheile vergessen hätten. Ihr Geschrey hat viel Unwissende verführt. Es ist itzt unter diesem Theile der Nation, welchen sie führen, angenommen, daß der König, indem er die Vorrechte dieser Ehrenstellen, besonders der Grosfeldherrn verringert, eine Schutzwehr zu zerstöhren suche, welche bestimmt sey, die Freyheit gegen die Macht des Zepters zu schützen. Viele, welche bey dem Misbrauche dieser hohen Aemter als Untergebene ihre Rechnung fanden, und Theil daran hatten, wurden der Wiederhall von den Klagen ihrer Obern, und halfen dazu, daß man die gedachten Veränderungen als wirkliche, dem Staate geschlagene Wunden ansahe.

Diese sind die Beschwerden, welche die Unwissenheit, oder die List gegen den König vorzubringen sich unterstehen.

Bey dem gerechten Tadel derer, welche die Nation betrogen haben, muß man inzwischen auch

das

das nicht vergessen, was die Leichtigkeit entschuldigen kann, womit sich die Nation hat verführen lassen. Eingeschläfert durch eine Stagnation ohne Beispiel von 30 hinter einander folgenden Jahren, das ist während der Regierung August III. unter welcher kein Reichstag zu Stande gekommen, und folglich kein Gesetz gegeben, kein Misbrauch abgeschaft worden; dann auf einmal aufgeweckt durch vier wirkliche Reichstage, welche seit 1764 bis 1766 alle Verbesserungen hervorbrachten, wovon wir oben geredet haben, konnte es nicht schwer seyn, dem übel unterrichteten Theile dieser Nation zu überreden, daß jede Neuerung gefährlich, und es ohnmöglich sey, daß ihr König selbige blos aus Liebe zum allgemeinen Besten gewünscht habe.

Sie ward bald durch die bereits angezeigten Kunstgriffe zu tausend Unruhen, zu tausend panischen Schrecken gebracht. Diese verkehrte Sorgfalt ward so geschickt unterhalten, daß die öffentlichen Schriften, welche im Jahr 1767 hier verbreitet wurden, ohne etwas namhaft zu machen, in allgemeinen Ausdrücken blos von Absichten eines unbegränzten Ehrgeizes, von Entwürfen, die eben so tief, als der Freyheit gefährlich wären, redeten, und damals bereits die allgemeine Bewegung verbreiteten, von welcher man itzt die Früchte einärndtet.

Eine dergleichen Schmähschriften klagte den König an, als wenn er an der Aufhebung der Gefangenen auf dem Reichstage 1767 mit Schuld sey. Wie kann man seinem Souverain dergleichen Thaten andichten, ohne seine Beschuldigungen auf die un-

unverdächtigsten Beweise zu gründen! Und was führt man zum Beweise dieser ausnehmenden Schmähung an? „Man hat, heißt es, bey Sr. Majestät diese väterliche Empfindlichkeit nicht gesehen, welche ihm der Verlust drey so tugendhafter Bürger verursachen mußte." Ohne Zweifel haben diejenigen sie nicht gesehen, welche sie nicht sehen wollen. Es ist so wahr, daß der König über diesen betrübten Zufall von Schmerz durchdrungen, und mit dem Mittel, demselben abzuhelfen, so beschäftiget gewesen, daß er unmittelbar darauf von den Ständen eine solenne Deputation anordnen ließ. Mit diesem Schritte noch nicht zufrieden, ließ das Ministerium auf seinen Befehl, dem russischen ein dringendes Memoire wegen eben dieser Sache einhändigen.

Diese öffentlichen Handlungen wurden durch tausend andre besondre und geheime Instanzen unterstützt, welche keinen bessern Erfolg hatten, als die andern. Es ist hier der Ort nicht, sie zu erzehlen, aber man kann bey allem, was heilig ist, versichern, daß sie geschehen sind, und man beruft sich in dieser Absicht auf das Zeugnis von Leuten, welche an beiden Höfen die Wirklichkeit davon zu bekräftigen im Stande sind. Die russischen Bothschafter, welche vom Anfange der Unruhen bis itzt auf einander gefolgt sind, können die Warheit bezeugen. Sie können sagen, wie viele Sorge, Anhalten, selbst dringende Anforderungen sie von allen Seiten des Königs erfahren haben, der Zuchtlosigkeit der Truppen Einhalt zuthun, die nothwendigen Uebel

zu

zu hindern, das Sengen und Brennen zu vermeiden, die Unglücklichen zu befreyen, welche den Commandanten ihrer Truppen in die Hände gefallen, und namentlich zum Besten derjenigen Conföderirten, welche die Güter des Königs am stärksten mitgenommen, und seine Einkünfte am meisten beraubet haben. Dieses sind in Pohlen bekannte Sachen, und eben so wahr und wirklich, als das Daseyn des höchsten Wesens, welches man zum Zeichen ihrer Wirklichkeit anruft. Wie kann man einen König des Undanks gegen seine Nation beschuldigen, den man selbst auf den Reichstagen den Vorschlag thun gesehen, daß er verschiedener Vortheile entsagen wollte, die er vermöge der Landesgesetze und durch die Pacta conventa genoß, wenn er diese Entsagungen für den Staat zuträglich gehalten hat?

Als der König auf dem Reichstage 1766 die Abschaffung der Zölle von einer Provinz in die andere vorschlug, wollte ihm der Reichstag die Einkünfte vergüten, welche die Königl. Casse bey dieser Veränderung verlohr: der König schlug diese Erbietung für sich selbst ab, verlangte aber, daß sie zum jährlichen Unterhalte für das Cadettencorps angewendet werden mögten, davon der König alle Kosten der Errichtung als ein bloßes Geschenk der Republick gegeben hatte.

Die Ausbesserung der Festung Kaminieck und die Herstellung der Stückgiessereyen, und andere zur Artillerie der Republick gehörigen Artikel, welche auf Kosten des Königs geschehen sind, seine Vorschüsse zu verschiedenen Zeiten für die Truppen des

Staats in Ermangelung der Schatzkammer der Republick, und zum Unterhalt seiner Ministers an auswärtigen Höfen, alles dieses sind authentische Handlungen, die durch die Register des Staats erwiesen sind, zu welchen kein Gesetz, keine Verbindung den König verpflichtet, und welche blos sein wahrer Patriotismus ihm eingegeben hat. Und dieser König ist es, welcher die Hälfte seiner besondern Domainen aufopfert, um seinen Unterthanen Contributionen zu ersparen. Dieser König, den man sein eigenes Daseyn hat wagen gesehen, um nicht nur die Vortheile seiner Nation, sondern auch ihren Eigensinn nicht zu verletzen. Dieser König ist es, den die sogenannte Beschützer des Glaubens haben ermorden wollen. Und woraus fliessen diese abentheuerlichen Folgen anders, als aus der verworrenen Grundanlage des pohlnischen Staatsgebäudes?

Sicher ist es, daß Rußland über 50000 Soldaten im pohlnischen Kriege aufgeopfert, hingegen auch wol 10 Millionen Ducaten und eine unglaubige Artillerie aus dem Lande geschleppt hat, die ausgeleerten Schätze von ungrischen Weinfässern, prächtige Mobilien, in Schutt verwandelte Palläste und die übrigen Kriegsfolgen ohngerechnet. Dabey sind bey 400 Städte und Dörfer in Steinhaufen verwandelt worden: bey 300000 Pohlen und Juden an der Pest gestorben: bey 10000 gehenkt und von Strassenräubern ermordet: über 80000 in die russischen Colonien nach Siberien und in die Regimenter verschleppt: mehr als 700000 Seelen haben sich nach Ungarn, Schlesien, Preussen und andern

Län-

Ländern geflüchtet. Die Klöster haben ihre Schätze in der Erden begraben, und das übrige baare Geld ist von den pohlnischen Magnaten für Geschenke nach Constantinopel, und für ihre Verschwendung, auch unzeitige Pracht bey verheertem Vaterlande nach Paris, Venedig und Wien geschleppt worden, wenn indessen Mörder und Güterräuber unter dem ehrwürdigen Titel der Conföderirten auftraten. Nirgends war Schutz noch Hülfe für den Bedrängten: sogar des Monarchen Leben mußte von fremden Völkern geschützt werden, und kurz gesagt, der Zustand Pohlens war mehr als erbarmungswürdig, welcher aus der Wuth einiger enthusiastischer Personen stammet, die auch bey dem ungezäumtesten Elende des zur Raserey verführten Haufens, bey angepriesenem Fasten der Dürftigen, selbst an prächtigen Tafeln verschwenderisch, und bey fremden Leiden, das sie allein verursachten, fühllos schmauseten.

Konnte der Zustand eines bis zur Verzweiflung erniedrigten Volkes für den Menschenfreund Mitleidens. auch bey erhaben denkenden Monarchen Hülfsbedürftiger seyn?

Weltbekannt ist es, daß die Grafen Potocki, die Krasinski und einige Bischöfe das ganze Feuer angeblasen haben, welches Pohlen verwüstet hat. Man weiß auch zuverlässig, daß eben diese Vaterlandserostraten eine wirkliche Convention mit den Türken geschlossen und unterschrieben haben, laut welcher sie dem Erbfeinde der Christenheit ganz Podolien und die Ukraine, die zwey schönsten Provinzen des Königreichs zum ewigen Besitze übertragen haben.

ben. Wer gab anders als Verrätherey und Hochmuth diesen bösen Staatsbürgern die Gewalt, Pohlen zu zergliedern und Provinzen zu verschenken? Und wie gottlos, wie Himmelschreyend ist nicht der Name der heiligsten Religion von ihnen zum Deckmantel misbraucht worden, um den dummen Pöbel zu betrügen, dessen Leiber und Seelen von ihnen für Geld und Privatleidenschaften wirklich an die Barbarn und Feinde unseres wahren Gottes verkauft waren. Gesetzt, die Russen wären unglücklich gewesen: würden die Türken nicht durch Anführung solcher Seelenverkäufer ganz Pohlen überschwemmt, und Millionen durch Blendwerk hintergangene Menschen in die erbärmlichste Sklaverey geschleppt haben? Podolien und die Ukraine waren ihnen sogar mit Erbrecht zugetheilt, und mußten diese von Schutz und Hülfe verlassenen Einwohner nicht mit blutendem Herzen und wehrlosen Armen ihre Kinder und Enkel im türkischen Glauben erziehen, und folglich dem unsrigen gemäß sie dem Zepter unseres Gottes entreissen, und denen Teufeln opfern sehen? Teuflischer Gedanke! ärger als criminelle Handlungen solcher Männer, von deren Geburt, Beruf und Amte man nur Menschenliebe und ächten Patriotismum erwarten sollte, und die durch scheinheilige Manifeste und verborgene Raub- und Herrschsucht sich eine ewige Schandsäule für die Nachwelt gebauet haben! Sollte der itzt nackte Pohle nicht vielmehr vor der Christen Gotte die Knie in Ehrfurcht beugen, und ihm für seine Wunder danken, wodurch seine zergliederten Provinzen denen türkischen Mord-

klauen

klauen entrissen worden, und bey gegenwärtiger Theilung wenigstens in christlicher Monarchen Hände fallen? Welcher Unterscheid, ein Unterthan der frommen, der besten **Theresia**, des großen nordischen **Friederichs**, oder eines niederträchtigen betrügerischen **Mufti** zu werden? Alles dieses hat Pohlen eben der erhabenen **Catharina** zu danken, die es durch Verführung arglistiger Brüder so grob beleidigte, und Dero Gnade und Mitleid es sich durch so viel schändliche Manifeste und Blutbäder unwürdig gemacht hat? Erschreckliches Ungeheuer der Menschheit! Weltverwüstender Enthusiasmus! Mögte doch Pohlen unserm Europa zum Schreckbilde dienen, und denen die Augen öfnen, die dieses Reich in seinem gegenwärtigen Zustande bedauern, und über eine Zergliederung murren, welche eben die Monarchen von Rechtswegen vornehmen, die pohlnische Provinzen, welche pohlnische Magnaten denen Türken verkauft hatten, aus türkischen Klauen retten, und zu Ersetzung ihrer für diesen edeln Zweck aufgewandten ungeheuern Kosten unter christliche grosmüthige Zepter vertheilen.

Nachdem ich den ersten Grund für die Beweise meiner Sätze gelegt habe, will ich nunmehro das ganze Pohlen so betrachten, wie es nach der gegenwärtigen Einschränkung seiner Gränzen noch wirklich beschaffen ist.

Es bleiben ja der Republick noch gegen 8 Millionen Einwohner übrig, die in fruchtbaren, auch concentrirten Provinzen durch Anlockung fremder Colonisten in kurzer Zeit ein mächtig Volk werden können.

nen. Wenn diese nun durch weise Vorkehrungen ihres erleuchteten Königs, und durch Mitarbeitung aller zu gleichem Zwecke arbeitender Stände vernünftig geleitet werden, um bürgerlichen Gehorsam zu gewöhnen, des Staates allgemeines Wohl zu befördern, Manufacturen anzulegen, ihre Bedürfnisse wechselseitig zu unterstützen, ihre Landsprodukte vortheilhaft zu verhandeln, das Ueppige zu entbehren, die Nationalträgheit abzuschütteln und durch Industrie den Verstand und Beutel zu bereichern; wenn, sag ich, Pohlen in eine ordentliche Verfassung gesitteter Völker gebracht wird: wenn das Blut im Staatskörper durch Aderlässe und Schröpfung der Klöster, durch ohnerpreßten Bauernschweiß, und wohl angebrachte Magnatenklistire zum ordentlich richtigen Umlauf geleitet wird, dann kann es in kurzer Zeit ein weit mächtiger Königreich werden, und eine viel wichtigere Rolle auf der europäischen Schaubühne mitspielen, als jemals geschehen ist.

Dieses will ich näher aus folgenden Gründen erweisen:

1) Die pohlnischen Justizcollegia waren in erbärmlichen Umständen. Die Großen des Reichs entschieden eigenmächtig über Glück und Rechte der Menschen: das Faustrecht galt fast überall; und da, wo Laster ohngestraft bleiben, wo Betrüger für Schmeichlerrollen belohnt und erhoben werden, da flieht ja nothwendig die Tugend aus den Gränzen; wo diese aber weder gebraucht noch belohnt und angefächelt wird, da folget ja nothwendig der Mangel an ächten Patrioten, und eine allgemeine Verwirrung.

Ich

Ich will meinen Lesern von 1000 Schreckgeschichten für die heilige Justiz nur einige melden, für deren Warheit ich Bürge bin.

Auf einer Reise durch Pohlen fand ich bey Sendomir einen noch rauchenden Platz, auf welchem Tages zuvor 26 Hexen auf folgende Art waren lebendig verbrannt worden .... Der Grundherr, ein vornehmer Geistlicher, welcher diese erbarmenswürdige unschuldige Menschen inquiriret, gefoltert, auch durch Machtspruch in optima forma juris Poloniæ canonici zum Feuer verdammt hatte, wollte die Kosten so vieler Scheiterhaufen ersparen, und wählte ein altes zerfallenes Flachshaus dazu, wo diese 26 Elende eingesperret, und unter dem fürchterlichsten Geschrey barbarisch gebraten wurden. Wenigstens konnte man in Pohlen und Litthauen jährlich 3 bis 400 dergleichen unglückselige Opfer rechnen, die als Zauberer auf der Folter sturben, oder für die der Holzstoß unter Jubelgeschrey des betrogenen Pöbels glimmete. Und dieses geschah nicht bey den Cannibalen, noch bey den Abyssiniern, sondern mitten in Pohlen, wo die christkatholische Kirche in vollem Glanze ohnumschränkt herrschte. Welches Scheusal für die Menschheit!

Bey Wilna in Litthauen sah ich einen Mann lebendig verbrennen, weil er gesagt hatte, daß seine Tochter, aus welcher ein Pater Guardian 400 Teufel öffentlich ausgetrieben hatte, nur mit Geld bestochen, und nie vom Teufel besessen gewesen. Dieser ehrliche Mann wurde deshalb als ein Gotteslästerer verurtheilt, dreymal gefoltert, und dann erst als

Hexen-

Hexenmeister verbrannt. Und das geschah von Priestern in einem Königreiche, das auf Freyheit und Privilegien pocht.

Wenn ein Jude in dem Pfachtcontract eines Christen zu treten Lust hatte, so formirte er ihm einen Hexenproceß, und ließ ihn verbrennen. So verfuhren geist- und weltliche Oberkeit im blinden Pohlen. Sollte sich nicht das übrige Europa erbarmen, und auch dieser Nation das erweisen, was alle gesittete Völker gegenwärtig wissen, wo die Teufels Austreiber und Hexenprocesse aus den Gränzen der Menschheit verscheucht sind, und die Herrn Teufel in ihre gehörigen Standquartiere angewiesen bleiben, folglich auch nicht mehr mit Ursel und Kattel auf dem Blocksberge galoppiren, noch mit ganzen Legionen in einem christlichen Körper ihren Tummelplatz halten können.

Noch ein fürchterlich Beispiel ungestrafter Schandthaten. Der Sohn des alten Grafen Potocki, dieses so hochgerühmten Glaubensbeschützers, hatte ein pohlnisches Fräulein aus einem ihm gleichen Hause wider Willen des Vaters geheirathet, und seine Gemahlin war im 8ten Monate schwanger. Der wüthende Vater nahm seine Heiducken und Bauern, überfiel das Schloß seiner Schwiegertochter: alles, was unter ihren Händen kam, wurde niedergesäbelt: Mutter und Vater tödtlich verwundet: die unglückselige junge Frau aber bey den Haaren aus dem Bette geschleppt, an einem Pferdeschwanz gebunden, und halb todt geschleift: dann erst erbärmlich gegeisselt, in Stücken gehauen und ins Wasser gewor-

geworfen. Und o Gott! solche Frevelthaten geschahen in Pohlen täglich ohngestraft, weil kein Richter im Lande über Magnaten und Haustyrannen war.

Eine sichre pohlnische Gräfin, die ich selber gekannt habe, ließ ihre Kammerjungfer in ihrem eigenen Zimmer zur schönsten Augenweide und zum hochwolgebornen Zeitvertreibe 4 Stundenlang den nackt und zarten Leib mit Ruthen zersetzen, zwang sie, da sie um Gotteswillen um einen Trunk Wasser bat, ihr eigen vergossenes Blut von der Erden zu lecken, und dann ließ sie sie erst vollends todt peitschen. Und auch hiervor war kein Richter, weil das unglückliche Mägdchen eine geborne Unterthanin von den Gütern der gnädigen Starostin war.

Besteht nun wol in einem so gewaltigen Unterscheide der Stände die so hochgepriesene Freyheit einer Nation? Sind das die Privilegien, welche die drey einer Usurpation beschuldigten Mächte nicht zu zerstören berechtigt seyn sollen? Schützt der Herr Verfasser der Conföderationsschutzschrifft solche pohlnische Grundgesetze? Oder wäre der Pohle nicht glücklicher in dem Joche der Türken und Hottentotten, als er bisher unter solchen Gefahren lebt, die aus seinem Vaterlande, Privilegien, geglaubten Vorrechten und Staatsconstitutionen selbst herfließen? Sollten diese blinde bedrängte Menschen nicht lieber in Wien, Petersburg und Berlin auf Knieen um Hülfe, Ausrottung der Mißbräuche und Schutz gegen kleine Tyrannen bitten, als wider neue Einrichtungen murren, die ihre eigne Wolfahrt erzielen? Diese vernachlässigte Justiz, diese versäumte

erste

erste Bürgerpflicht, wird ja nunmehro der scharfsichtige König als ein wahrer Vater seines verstümmelten Vaterlandes wieder herzustellen vermögend seyn, so bald das verderbliche liberum veto aufhört, und er die halsstarrigen auf Eigenmacht pochenden Großen zur Ordnung und natürlichen Schuldigkeit zwingen kann, welches ohnfehlbar künftig in Pohlen durch Vermittelung der drey benachbarten Mächte zur Erfüllung gelangen wird.

2) In welchem christlichen Lande war wol die Armuth des Bauern- und Nahrungsstandes verächtlicher und bedaurenswürdiger als in Pohlen, da der Starost, Woywode, Bischof, und sogar mancher ihrer Gewalt durch Pfachtung substituirte Jude das Jus vitae & necis über diese Elenden von Schutz gegen Gewalt entblößte Menschen besaß, da keiner seines Eigenthums versichert lebte, da der Stärkste auch der Reichste wurde, und Pohlen von Haus- und Dorftyrannen wimmelte?

Weltkündig ist es, daß ein Sklav, welcher kein Eigenthum für sich erwerben kann, auch aus natürlichen Folgen seiner Verhältnis entweder träge zur Arbeit, oder unwissend etwas zu verdienen ist. Hieraus entsprang die allgemeine Versäumnis des circulirenden Handels: die Monopolia der Magnaten und Juden: die Schätze der Klerisey, welche wirklich $\frac{3}{5}$ des Königreichs in liegenden Gründen und Capitalien besitzt, und endlich auch das Blutbad der unseligen Conföderationen, weil dem unterdrückten und arglistig geleiteten Pöbel nichts als Verzweiflung übrig bleibt, um sein Joch zu zerbrechen, oder mit

einem

einem andern weit ohnerträglichern zu verwechseln, so bald der einige Trost einer Nation dieser heißt. . . **Es kann ja nicht ärger mit uns werden, als es gegenwärtig ist.**

Alles dieses wird nun der König nicht durch sich selbst, sondern durch Beihülfe der mitwirkenden Mächte abzuändern Mittel suchen und Wege finden, so bald seine Gewalt, Gesetze und Ordnung einzuführen und sie königlich zu unterstützen, erweitert seyn wird, auch die Erfüllung seines guten Willens nicht ferner von der Willkühr blödsichtiger oder böser Unterthanen abhängt. Kaum wird die Gewalt der Magnaten eingeschränkt seyn, so wird der Wohlstand des größten Haufens ohnfehlbar zu blühen anfangen. Und ist denen Pohlen überhaupt sodann nicht Glück zu wünschen, wenn durch Verlust einiger Provinzen oder Staatsglieder der ganze Nationalkörper geheilet, und in sich selbst mächtiger, reicher, auch dauerhaft gesunder wird, als er jemals war. Sollte jeder pohlnische Patriot nicht vielmehr denen drey gekrönten Aerzten für diese im ersten Anblicke gewaltsam scheinende, aber in der Folge fruchtbare Heilung auf gebogenen Knieen danken, und Gott bitten, daß er ihren Vorsatz segne, um Menschen, um ganze Welttheile glücklich zu machen.

Wenn ein kluger Chirurgus dem Verwundeten das wilde Fleisch mit dem Lapide infernali reinigt, und ihm dadurch augenblickliche Schmerzen verursacht, um den kalten Brand zu verhüten, thut er nicht eben so recht und rühmlich, als die drey benachbarte Mächte Pohlens, die, da die pohlnischen

Chi-

Chirurgi den Schnupfen haben, und den Gestank faulender Wunden nicht riechen wollen, der Fäulung im Staatskörper durch beissende Mittel, auch wol gar Amputation zuvorkommen?

Einzelne Personen verlieren zwar bey dieser Gelegenheit eben so viel von ihren Einkünften, als von ihrem Ansehen: wenn aber der Staat selbst im großen Ganzen dadurch gewinnt, dann muß ja Salus publica dem Privatnutzen vorgezogen werden. Man beschneidet ja dem Baume nur die Aeste, damit er weniger Blätter, aber mehr Frucht bringe; und tragen gleich künftig die Vermächtnisse von denen für den Glauben fechtenden Conföderirten denen Klöstern und Wallfahrtsörtern weniger zeitliche Güter ein, so wird Gott diese Geistlichkeit im Ewigen desto mehr segnen, und sie auf Erden ehrwürdiger machen, wenn sie die ersten Bürger des Staats, der sie nähret, nicht zu heissen, sondern wirklich zu seyn anfangen, und mit der reinen Glaubenslehre auch zugleich den Staatscatechismus vereinigen werden.

3) Wurde nicht Pohlen bisher in der Staatswaage Europens als ein nichtsbedeutendes, nichts entscheidendes Gewicht betrachtet? Der König hatte als König für sich und seine Hofstaat ja nicht einmal die nothwendigen Einkünfte zur täglichen Nothdurft, und die Republick selbst besaß weder öffentliche Fonds, noch eine gefüllte Schatzkammer für Nothfälle. Die pohlnische, auch litthauische nach den Fundamentalgesetzen auf 40000 Mann bestimmte Kronarmee war ja niemals vollzählig und

in den verächtlichsten Umständen, auch nicht einmal zur Vertheidigung und Nothwehre fähig, viel weniger denen Nachbarn furchtbar, welches doch die nothwendigste Bedürfnis für die gesicherte Ruhe eines Reiches ist. Ueberdem waren die beiden Kronfeldherrn vom Könige unabhängig, und die Obersten und Regimentsinnhaber conföderirten sich allezeit ihren Privataussichten gemäß für ein oder die andre Parthey gegen den König oder den Staat selbst, der ihnen den Sold gab. Sicher ist es ja auch, daß da, wo viele Herrn zugleich gebieten, wo die Subordination aufhört, wo der König selbst keine Disciplin einführen, keine Verbesserungen vorkehren, keine Uebertretungen zu bestrafen Gewalt hat, der Soldat nur eine Bürde des Staates ist, der ihn ohne fruchtbringende Wirkung ernähren muß. . . Wer nun das noch gegenwärtige Pohlen nur auf der Landkarten betrachtet: wer diese Nation kennet, welche so viele gute Eigenschaften besitzt, um warhaft glücklich zu seyn: wer ihre natürlichen Schätze, Produkte und Vortheile mit entlarvten Augen sieht, der wird in arithmetischer Berechnung finden, daß der König von Pohlen künftig bey eingeführter Ordnung und Policey sicher 80000 Mann regulirter Truppen auf den Beinen halten kann, ohne ein Uebergewicht der Stände zu verursachen. Und wird in diesem Falle Pohlen nicht mächtiger seyn, als es jemals vor dem Verluste seiner Provinzen war? Wird sodann durch wohl abgetheilte Einrichtung dem Wucher, der Vermehrung der Juden, der alles verschluckenden Habsucht einer herrschenden Geistlich-

 keit,

keit, der Pracht einiger viel zu reichen Magnaten und dem Müssiggange des größten Haufens vernünftig gesteuert: erhält das Geld wieder seinen regelmässigen Umlauf: werden die Krongüter und Starosteyeneinkünfte, die allein bey einer Million Ducaten betragen, auch öffentliche Steuern und Zölle für den Staat selbst angewendet, dann wird es weder am Nothdürftigen für Militair- und Civilstand, noch an Mitteln fehlen, einen Geld- und Fruchtvorrath für die möglichen Vorfälle des Reiches zu finden. Und ist dann Pohlen nicht wirklich mächtiger und glücklicher, als es bisher war, da nur einige Bischöfe und Magnaten im Ueberflusse wühleten, dagegen aber das Land überhaupt arm und verächtlich, der König unthätig, der Gelehrte verscheucht, Bürger und Bauern hingegen unterdrückt blieben?

4) In einem Lande, wie Pohlen ist, wo die Vorurtheile wirklich verjährt und versteinert sind, bleibt ja nichts anders als Gewalt und Zwang übrig, um eine allgemeine Umschmelzung da zu befördern, wo Vernunftschlüsse und Güte nach bereits eingesogenen irrigen Grundsätzen ohne Wirkung bleiben müssen. Es konnte folglich eine Hauptveränderung auf keine andere Art geschehen, als so, wie sie die 3 vermittelnden Höfe unternommen haben. Die Politick gebeut zwar, man solle silberne Trompeten machen, um die Soldaten jauchzend zur Bataille zu führen: sie misräth alle gewaltsame Veränderungen, welche ohnfehlbare Blutbäder nach sich ziehen: in Pohlen aber, wo die Sache schon zu weit gekommen war, wo alles wider einander stürmte, und die

Grund-

Grundgesetze selbst für eine unauslöschliche Verwirrung der ganzen Nation erfunden zu seyn schienen, blieb keine andre Art zu Rettung der Ueberbleibsel übrig, als eine eindringende, und auf einmal kurz, auch trocken entscheidenden Gewalt solcher mächtiger Nachbarn, die alle Ränke und Kunstgriffe von der Wurzel auszurotten vermögend sind.

Jeder Mensch ist in seiner Art schon zur Unabhängigkeit geneigt: die Magnaten befanden sich für ihre Person im Thale der Wollust viel zu wohl, um die mindeste Abänderung in denen Reichsconstitutionen zu gestatten, welche ihre Gewalt, Personalfreyheit und Einkünfte erweitern konnten, und diese lenkten ja die Reichstage nach Willkühr, weil der arme Edelmann nach ihrer Pfeiffen tanzen mußte. Die Klostergeistlichkeit, welche durch überschwemmende Menge ganze bekuttete Armeen ausmachte, und den Mark der Länder aussog, war noch weniger geneigt, eben die Vorurtheile zu verscheuchen, welche ihren müssigen Wanst mästeten. Die Bischöfe wollten von ihrer Obergewalt über die Seele der Menschen nichts für die Monarchie, nichts für die Republick entbehren: und ihre Einkünfte waren zu reizend, um auch nur den mindesten Theil davon für den Staat anzuwenden: gegentheils herrscheten sie unumschränkt über den von ihnen abhängenden Monarchen, und als geistliche Hirten zugleich über die Leiber und Wolle seiner Unterthanen. Wie hätten sich diese jemals anders als durch Zwang zur Umschmelzung der Reichsverfassung bewegen lassen?

Bürger und Bauern lebten in der größten

Trägheit und Unwissenheit. Alle Wissenschaften waren aus dem Reiche verbannet: ja sogar als Ketzereyen angesehen, was konnte anders erfolgen, als allgemeine Blindheit und Bedürfniß der unentbehrlichsten Dinge zum Glücke einer Völkerschaft? Und was durfte ein im Kapzaume geführtes Volk dem Willen ihrer geist- und weltlichen Oberkeit entgegen setzen, welche nur durch eine verworrene Regierungsform für sich allein im Trüben fischten, und das allgemeine Wohl verächtlich mißhandelten?

Die concentrirte Beschreibung vom bisherigen Pohlen ist demnach im wesentlichen Verstande diese. Alle Staatsuhren sind unrichtig zusammengesetzt, und gehen falsch: die kunstverständigen Mechanici brauchen mehr Kamm- als **Stirnräder**, deshalb mahlten die Mühlen nur Kleye für den Dürftigen, wenn das Mehl für die Eselstreiber durch die zerlöcherten Beutel fiel. Welcher Widerspruch in dieser politischen Maschine! Die königliche Würde mit dem Namen einer Republick... Die Republick ohne vereinigte Köpfe... Eine königliche Macht, wo die Unterthanen nicht gehorchen dürfen, wenn sie nicht wollen... Die Freyheit mit der Sklaverey... Große Fruchtbarkeit des Landes mit Armuth der Einwohner... Menschliche Gestalten ohne Willen, ohne Fähigkeit, ohne Erlaubniß zum Denken... Soldaten ohne Mannszucht... Reiche Klöster ohne Barmherzigkeit... Magnaten in königlicher Pracht und Verschwendung bey Verschmachtung des größten Haufens... Dunkle, verwirrende Gesetze ohne richterliche Gewalt... Tapfre Officiers, und keiner,

der

der zu befehlen weiß. . . Wie beklagenswürdig, wie Hülfsbedürftig war der Pohle in diesem verächtlichen Zustande!

Bey solcher Gährung aller Stände, bey einem eigensinnig, materieldummen, unvermögenden Volke seine Vortheile zu kennen, und die rechten Wege zur edlen Wolfahrt zu wählen, war ja kein ander Mittel übrig, als sie durch eine Hauptrevolution dahin zu zwingen, wo andre Völker der Welt gerne seyn mögten, die aber just nicht so erhaben fühlende Nachbarn finden, welche diese gefährliche und öfters ohnbelohnte Mühe der Vermittelung übernehmen wollen, noch so klug und großmüthig zu verfahren wissen, als die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe.

5) Wer nicht hören will, der muß ja empfinden. Fühlen aber die Pohlen wol bey ihrer gegenwärtig vermeinten Einschränkung ein wirkliches Uebel? Gewiß nicht, sondern laut obbemerkten Ursachen das klare Gegentheil: denn die Freyheit eines Volkes besteht nicht in der Wildheit, noch in einem ungebundenen Willen, sondern in der Sicherheit ihrer Person, ihrer Güter und Tugenden. Und wer war ehedem dem redlichen, aber arm und schwachen Pohlen Bürge dafür, da die Gesetze ihn gegen keine Anfälle der Raubsucht und Eigenmacht schützten?

Gesetzt auch, die Entreissung einiger durch Bürgerkriege und vernachlässigter Industrie verödeten Provinzen verursachte der Republick ein wirklich schmerzhaftes Uebel, so ist ja nichts ohnheilbar, und die Staatsklugheit, sogar unsre Kirchenlehre erlaubt

 ja,

ja, daß man ein kleines Uebel im gegenwärtigen versuchen dürfe, um sichere künftige Vortheile zu befördern. Licet tentare malum physicum, ut eveniat commodum morale.

Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab, sagt die h. Schrift: Es ist besser, du gehest lahm zum Leben ein, als du habest zwo Füße, um zur Verdammniß zu eilen. Eben das gilt ja auch im irrdisch gesellschaftlichen Leben. Und wenn gleich dem durch Eigensinn in sein Verderben rennenden Pohlen der Bart und die Platte geschoren wird, so bleibt ihm doch der Rumpf zum Verdauen, der Kopf zum Nachdenken, die Hände zum Arbeiten, und die Füße zum Tanzen übrig, wenn er aus Verlust vernünftig Vortheile zu saugen weiß.

Nach dem Naturgesetze darf man ja keinen Dieb aufhenken, und dennoch geschieht es zur Sicherheit der menschlichen Verbrüderungen. Warum sollte denn in Pohlen nicht gleichfalls ein Seitenschritt aus der Völkerrechtsordnung geschehen können, um Pohlen glücklich, und seinen Nachbarn ruhig zu machen?

Wenn meines Freundes Pallast brennet, darf ich ja des Nachbarn Haus niederreissen, um das meinige, auch die übrigen zu retten. Doppelt großmüthig! welche alle Nachbarn sodann gemeinschaftlich beitragen, ihm ein ander bequemes Haus aufzubauen, damit er nicht wegen Mangel eigener Fähigkeit wie ein Huron unter freyen Himmel wohnen müsse.

Auch ein Arzt darf ja um ein eingewurzelt Ue-

bel

bel zu heilen seinem Kranken ein Fieber erwecken: mit was für Recht klagt sodann ein Patient im wirklichen Schmerze dieses tobenden Fiebers, wenn er eben dadurch seine gänzliche Genesung gesichert zu hoffen hat? War nun wol die schleichende, ohngefühlte Krankheit im pohlnischen Staatskörper auf irgend eine andre Art zu heilen, als so, wie sie die drey gekrönten erfahrne Staatschirurgi angegriffen haben?

Wie nun, ihr unverschämte Schutzgötter der Herrn Conföderirten? Was bleiben für Rechts- für Vernunftschlüsse übrig, um das Betragen der ehrwürdigsten Monarchen Europens eine Usurpation, eine Räuberey zu heissen, und die Majestät in ihrem edelsten Werthe, just in ihren vortreflichsten Wirkungen mit falschen Scheingründen und Trugschlüssen anzugreiffen? Ist der Arbeiter nicht seines Lohnes werth? Gesetzt, ich besitze große Güter, bin aber ein Verschwender, und weiß sie nicht zu verwalten, gerathe dadurch in Schulden und Gefahr, alles zu verlieren. Es findet sich aber ein redlicher Nachbar, welcher meine Wirthschaft mit der Bedingung übernimmt, daß ich ihm soll mit dem meinigen nach Willkühr schalten und walten lassen. Er bringet alles in Ordnung, zahlt meine Schulden, und durch seine klugen Anstalten erhalt ich für künftig doppelte Einkünfte von meinen Gütern, ob ich ihm gleich für seine Bemühung $\frac{1}{4}$ von denselben zum Eigenthum abtreten mußte. Wird mein Undank wol so schwarz seyn, daß ich ihn einen Usurpateur, einen Räuber rechtmässigen Gutes heisse? Und was ge-

geschieht mit Pohlen wol anders als eben dieses?

Hätte der König selbst die Macht besessen, oder sich in Lage und Umständen befunden, seinen Zaumfreyen Unterthanen zu bändigen und in eine andre Ordnung zu bringen, so würde sich Rusland nie in die pohlnischen Händel gemischt haben. Und aus was für Ursachen sollte wol die große **Catharina** die ungeheuern Kriegskosten für ein fremdes Volk übernommen und so viel treue Russen zur Schlachtbank geführet haben? Man beantworte mir diese Frage: Ist der Russe schuldig, für die Ruhe der Pohlen zu fechten, und für die, welche ihn mit Undank lohnen, zu sterben? Ferner, darf ein Monarch die Contributionen seiner Unterthanen, den Schweiß seines Volkes für ausländische Werke der Barmherzigkeit verschwenden, wovon eben sein Volk keine Früchte zu geniessen hat? Oder darf er sich mit vollem Rechte eine Schadloshaltung oder Wiedervergeltung der gewagten Gefahr bey einem noch ungewissen Ausschlage der Sache vorbehalten, selbst bestimmen und zueignen, da ja ohnedem niemand den Werth oder Lohn für die Arbeit und Gefahr eines Fürsten schätzen kann? War noch irgend ein möglich Mittel übrig, das pohlnische Feuer zu dämpfen, als Ernst und nachbarliche Waffen, die der König selbst bey seiner gefühlten Schwäche, sich zu vertheidigen und den ruhmwürdigsten Zweck zu erreichen, gezwungen wählen mußte? Sollte der Mediateur wol unbelohnt arbeiten? Oder mit was für Recht kann der Pohle dieses von seinen Nachbarn fordern, die ihm nichts ohnentgeldlich schuldig sind, und dennoch als

vorsichtige Nachbarn in Zeiten zugreifen mußten, ehe etwan Hunnen und Barbarn ähnliche Schwärme ihre eigene Gränzen beunruhigten.

Wenn mein Freund in einen Brunnen fällt, und ich um ihn zu retten ihm den Rock zerreisse, darf er mich bey dem Richter verklagen? Und die drey durch freventliche Conföderationsschriften wirklich beleidigte Souverains denken eben so groß, als Sokrates vom Esel, der ihm ins Gesicht schlug.

Ich frage ferner... Wenn ich, um einen in den Brunnen gefallenen Menschen herauszubringen, das Geländer des Brunnen zerbrechen muß, wer ist schuldig, den Schaden zu tragen? Mit was für Grunde verlangt man also, daß die drey Höfe alle Bürden der Mediation, des blutigen Krieges selbst, auch ihre fürchterliche Vorkehrungen zu Verhütung fremder Eingriffe in ihre löbliche Entwürfe tragen sollen? Man lese nur die Geschichte des sardinischen Monarchen, so wird man finden, daß er sich allezeit den Lohn seiner Mithülfe für alle mögliche Fälle vorbedungen hat. Diese Vorbedingung konnte aber in Pohlen nicht geschehen, wo weder der König, noch die conföderirten Rotten, welche die Republick vorstellen wollten, legaliter contrahiren konnten, und was der eine gut geheissen hätte, würde der andre getadelt und verworffen haben. Wer aber einen Proceß durch die Feder oder durch Waffen gewinnt, den muß der siegende oder unterliegende Theil ohnfehlbar schadlos halten. Ich habe in diesen Blättern erwiesen, daß Pohlen im vermeinten Verluste wirklich Gewinn findet, folglich muß auch der Poh-

le allein die Beförderer seines Wohlstandes befriedigen.

Die Streitfragen, welche aus dem Völkerrechte oder aus müssigen und spitzfindigen Federn entspringen: ob ein Monarch sich selber Recht verschaffen könne; ob die Präscription oder Verjährung unter Souverains statt habe oder nicht; ob sie in jure naturae Stof finden, die Entschädigung für die fructus perceptos und percipiendos einer in Anspruch genommenen Provinz zu rechtfertigen; ob sich drey Fürsten vereinigen dürfen, um einen vierten zu schwächen, damit er ihnen künftig nicht schaden könne. . . Dieses alles sind Fragen, welche weder in dieses Fach, welches ich vertheidige, noch in die Scheingründe gehören, die der verwegene Author, um seinen falschen Sätzen einen Anstrich zu geben, hervorsucht. Sie fallen in Betrachtung der pohlnischen Sache von selbst weg, und widersprechen sich auch durch sich selbst, so bald man meine Gegensätze vernünftig erwägt, nach welchen die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zu verfahren eben so berechtigt, als gezwungen waren. Si cessat ratio causae, cessant etiam consequentiae. Und da der Republick Pohlen kein wirksames Uebel, sondern eine wirkliche Wolthat durch Entreissung etlicher Provinzen geschehen ist; da ich gezeiget habe, daß der Pohle sowol im Einzelnen, als überhaupt glücklicher ist, auch glücklicher seyn kann, als er zuvor war, wenn er es nur seyn will; so sind die Monarchen, deren Gerechtsame ich zu vertheidigen wage, weder Usurpatores, noch Weltbezwinger, noch machiavel-

chiavellische Schüler, sondern Menschenfreunde, die nur da mit eisernen Ruthen zu stäupen wissen, wo keine Kinderzüchtigungen wirken, noch zur Besserung dienen können.

Rusland hat ohnstreitig mit vollem Rechte den occupirten Strich Landes verdienet. In wie weit die öffentlich bekannt gemachte Wiener und Berliner Gerechtsame auf die sich zugeeignete Provinzen gegründet sind, wird auch kein materielles, nur in großen Perucken ehrwürdiges Justizcollegium entscheiden: denn es ist sicher kein Reich, kein Dorf, auch keine Stadt auf Erden, auf welche nicht ein andrer, als der es ist, besitzt, legale Ansprüche seiner vor etlichen 1000 Jahren vermoderten Vorfahren zu machen, und durch die triftigsten und wahrscheinlichsten Deductionen zu erweisen hätte. Wer sich in dieses Feld wagt, der geräth in das unendliche Czech und Lech. Romulus und Porsenna, Hannibal und Scipio würden noch gegenwärtig durch ihre Abkömmlinge in Rechtshändel gerathen. Und welcher Advocat hätte eine bessere Sache zu vertheidigen, als der, den Abrahams beschnittener Saamen wählen würde, um ihre Rechte über das Thal Josaphat zu behaupten. Man muß in Völkerrechtssätzen weder pedantisch noch läppisch seyn, sondern die Sätze nur nachdrücklich angreifen, welche sich für unsre erleuchtete Zeiten schicken. Genug gesagt, die ersten Menschen, welche sich in Gesellschaften vereinigten, besassen alle ohne Ausnahme die Länder nicht, die sie gegenwärtig besitzen, und der titulus acquisitionis war eben so verschieden, als die Wege, wodurch sie ihren

Zweck erreichten. Das Jus belli gilt ja bey den Christen auch, und seitdem Europa in christliche Reiche und verschiedene Staaten zertheilet ist, wird jedes Land nach besondern und sich selten ähnlichen Grundgesetzen regiert. Jedes abgesondertes Volk ist nun gewohnt, alle übrigen mit scheelsichtigen oder furchtsamen Augen zu betrachten, und dieses wirkt der Nationalgeist, welcher aus Gewohnheit und Vorurtheilen, zuweilen aber auch aus der Fühlung eines vorzüglichen Werthes stammet. Der Mensch ist eben so raubbegierig als neidisch und furchtsam geboren; er will folglich entweder seine Gewalt erweitern, oder sich für mögliche Anfälle sicher stellen. Hieraus entstanden die Kriege wilder Nationen: bey den Christen hingegen aus dem Bekehrungsgeiste, oder aus der Vorsichtigkeit, welche man Staatsklugheit betitelt. Jeder König ist demnach schuldig, für die Sicherheit des ihm vertrauten Volkes zu wachen. Die Geschichte zeigt uns schwedische **Carl** die Könige vom Throne stürzen, Weltverwüstende **Alexander**, **Tamerlans**, **Kulichans** und herrschsüchtige **Cäsarn**, folglich thut der Fürst als Vater seines Vaterlandes nicht Unrecht, der starke, unruhige, gefährliche Nachbarn bey Gelegenheit zu schwächen sucht, um den Zankapfel aus dem Wege zu räumen und möglichen Folgen vorzubauen, die seines Volkes Ruhe zerstören könnten. Aus diesem Grunde allein könnten die drey Höfe die Besitznehmung der pohlnischen Provinzen rechtfertigen, wenn sie gleich keine legale Ansprüche auf dieselbe vorzubringen hätten.

Wenn

Wenn nun die edelmüthige römische Kaiserin und der große nordische **Friederich** ihre Gränzen auch nicht hätten erweitern wollen, so zwang sie doch die Staatsklugheit zu diesem Schritte, den sie ausgeführet haben. Rusland wurde durch die Siege gegen die Türken mächtiger: Rusland nahm ein Stück von Pohlen für sich, für die Schadloshaltung seiner Kosten, weil der König in Pohlen kein Geld hatte. Die andern beiden Höfe waren demnach gezwungen, ein gleiches Aequivalent von Pohlen für sich zu nehmen, um ihre Macht allezeit bey möglichen Vorfällen gegen Rusland im Gleichgewichte zu halten, da ihnen das geschwächte Pohlen selbst nicht mehr zur Vormauer dienen konnte.

Es ist demnach ein ewiges, lobwürdiges Meisterstück der Klugheit dieser drey gekrönten Adler, daß sie durch Eintracht und friedfertige Vorkehrungen ein Mittel gefunden haben, sich gemeinschaftlich selbst zu vergrößern, und zugleich dem pohlnischen Adler, welchen sie rupften, neue Flugschwingen wachsen zu machen, womit er sich nunmehro der beleuchtenden Sonne einer wahren Glückseligkeit zu nähern wagen darf. Ohne Krieg, ohne Blutbäder auf einer Seiten Frieden stiften, den Bedrängten retten, auf der andern hingegen Waghälse abschrecken und alle europäischen Mächte aus den Schranken der Zwietracht halten, dieses ist ein Werk, wozu allein **Theresia**, **Joseph**, **Catharina** und **Friederich** fähig waren, und wobey die Klugheit erstaunen, der Pohle jauchzen, die Tugend Triumphlieder singen, der Neid hingegen sich beschämt ver-

krie-

kriechen, und die politischen Kunstrichter und Tadler ihre für blutige Aufhetzungen und widrige Auslegungen ohnwirksame Federn niederlegen sollten.

Ich habe bereits in meinen ohnmächtigen und für den Stof, den ich bearbeite, viel zu schwachen Hirngeburten erwiesen, daß die Pohlen selbst durch die gegenwärtigen Vorfälle des Verlustes einiger Provinzen ohnerachtet dennoch ein wirklich mächtiger und glücklicher Volk seyn können, als sie jemals waren. Nun will ich auch noch die Provinzen selber in den Händen und unter denen Zeptern betrachten, worunter sie gegenwärtig stehen.

Was war Pocutien und das gegenwärtige neue Oestreich anders, als eine schöne fruchtbare Wüsteney, mit trägen Sklaven bewohnt, die mitten im Ueberflusse der Natur nur seufzeten, schmachteten und unter der eisernen Peitsche ihrer kleinen Tyrannen den Himmel um Schutz und Rache anrieffen? Und was sind sie itzt, diese durch innern Zwietracht und nachtheilige Grundgesetze ehmals elende Einwohner? Sie sind Mitglieder der östreichschen Staaten, und Unterthanen der großmüthigen Menschenfreundin, der besten Theresia. Weiter hab ich hierbey nichts zu sagen, als die zu erinnern, welche so wie ich Pocutien und Oestreich mit Augen gesehen haben, welch ein himmelweiter Unterscheid zwischen einem östreichisch und pohlnischen Bauern sey. Die deutlichsten Beweise der Wolfahrt einer Völkerschaft sind allezeit die sichtbaren. Die pohlnische Freyheit war ja nur ein Schattenspiel für den größten Hauffen. Die Bauern waren Sklaven ihrer Edelleute: diese meistens

stens Diener und Trabanten der Weywodden und Starosten. Diese nur bewegten Maschinen nach den Absichten eines Jesuiten oder Benedictiners. Diese hingegen keine pohlnische Patrioten, sondern Pächter oder Verwalter der römischen Indulgenzen, und Knechte ihrer geistlichen Gelübde, zum gröbsten Nachtheile der so hochgepriesenen pohlnischen Freyheit.

Das ehmals pohlnische, gegenwärtig neue Preußen, hat gleichfalls durch seine Veränderung gewonnen. Wie reich wird diese für den Handel an der Weichsel so vortheilhaft gelegene Nation unter Anleitung und Schutz des großen **Friederichs** werden? Wie gottloß waren die Dissidenten dieser Provinz ehmals in Warschau mißhandelt: in ihrem Glauben unterdrückt, und durch die barbarische Intoleranz gequälet, auch verfolgt? Wie würde es ihnen ergangen seyn, falls die Conföderationen ihren Zweck erreicht hätten? Sie danken also ohnfehlbar Gott, daß er sie aus den Fesseln gerettet, und in Unterthanen des großen **Friederichs** verwandelt hat, der ihnen erlaubt, ihr Menschenrecht zu empfinden, das heißt, zu denken, zu forschen und ihre Einsichten ohne Zwang zu erweitern.

Die römischkatholischen Einwohner dieser Gegend hingegen werden gleichfalls mehr gewinnen, als verlieren. Sie werden in ihrem Glauben ohngestöhrt bleiben. Sie werden Gelegenheit, auch Erlaubniß haben, ihn gegen andre Meinungen abzuwägen und desto mehr zu bestärken. Sie werden folglich gute Christen bleiben, aber weit bessere Staatsbürger werden als sie ehmals waren. Die

Klöster allein werden viel von ihren Einkünften entbehren, ohne am Nothdürftigen Mangel zu leiden, und der Ueberfluß gebührt ihnen ja unter keinem legalen Titel. Leidet aber hiedurch das Publikum? Und sind unsre Priester im preussischen Schlesien nicht alle gut katholisch geblieben? oder in wesentlichen Stücken des Glaubens wol jemals unter dem Zepter ihres neuen Monarchen angefochten, oder gehindert worden?

Die souverainen Herrn Canonici in Ermland werden vielleicht nebst ihrem Bischofe klagen: Ermland selbst wird aber den Unterscheid, oder die Verwechselung des weltlichen mit dem geistlichen Zepter bald mit Frohlocken empfinden, und Gott für diese fruchtbare Veränderung danken. Wer sich hiervon überzeugen will, der darf nur die Bauern im Kirchenstaate und in denen geistlicher Herrschaft unterworffenen Gütern in Pohlen, Böhmen, Spanien, Paraguay ꝛc. gesehen haben.

Danzig, eben dieses Danzig, welches gegenwärtig mit so viel Geschrey aus dem Völkerrechte argumentiret, sollte sich an einen Vorfall erinnern, der mich selbst Anno 1754 in ihrer Stadt und Republick betraf: wo der hochweise Magistrat vor gut fand, das Jus gentium und securitatem publicam frevelhaft mit Füßen zu treten. Per quod quis peccat, per id punitur & idem. Es wiederführe ihnen folglich nur im Großen, was sie gegen andre im Kleinen ohngescheut bewerkstelligt haben. Sie vergassen bey politisch- oder Privatvortheilen einzelner Magistratspersonen die erste Regel des Natur-

rechts.

rechts. . Quod tibi non vis fieri, alteri non feceris. Ich habe keine Armee, um Repressalien zu gebrauchen. Aber Gottes Vorsehung weiß Bedrängte zu retten, auch Frevler zu züchtigen, und das Sprichwort bleibt wahr. . **Glücklich wer zulezt lacht.** Vielleicht beleb ich bald die Zeit, wo ich über das Schicksal der frechen Danziger mitlachen kann. Wenigstens ist mein Wunsch christlich, wenn ich ihnen die preußische Unterthänigkeit von Herzen gönne, und Gott bitte, daß er ihnen keinen Herrn gebe, welcher so mit Danzig verführe, als ihre Magistratsdeputirte mit mir handelten, da sie mich bis auf das Hemde rein ausplünderten, und um einen Raub von 13000 Gulden incognito unter sich zu theilen, mich wie die Brüder Jacobs den Joseph in die Sklaverey verkauften. Fort! Weg mit solchen republikanischen Raubnestern aus unserer Christenheit, die durch ihre chimerischen Privilegien, durch kühne Manifeste sich unterstehen, solchen Monarchen Troz zu bieten, für deren süsses Joch die Tugend, die Menschheit selbst den Hals bückt. Und ist überhaupt aus zweyen Uebeln nicht das Beste zu wählen, und besser von Löwen, als von Kazen zerrissen zu werden, wenn uns das Loos der Staatsopfer trift?

Was den russischen Antheil in Pohlen betrift, so muß man die Lief- und Ingermanländer fragen, ob sie wieder schwedische Unterthanen seyn wollen? Sind sie nun bey allen Revolutionen dieses Reiches gleich glücklich, gleich gütig beherrscht geblieben, und ist es Weltkündig, daß sie weit glimpflicher, auch

vorzüglicher als die Nationalrussen behandelt werden, so haben die Pohlen ja sicher eben das von einer Monarchin und ihren weisen Vorkehrungen für künftige Zeiten zu hoffen, welche ganz Europa bewundert, und die ihre despotische Gewalt nur für den Wohlstand und für die Freyheit treuer Unterthanen braucht, auch lieber von freyen erleuchteten Menschen, als von kriechenden Sklaven umringt seyn will. Deren Glück, Wohlstand und Kühnheit, ihre Gegenwart des durchdringenden Geistes, zu verursachen, anzufächeln, auch zu beseelen beschäftigt ist.

Wenn ich nun dem forschenden Staatsgrübler Stof genug gegeben habe, um das Betragen der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zu rechtfertigen: wenn ich zugleich dem fühlenden Menschen erweise, daß nicht nur der König und die Republick Pohlen gegenwärtig glücklicher, auch mächtiger sind, als sie jemals waren, sondern daß auch die abgesplitterten Provinzen des Reichs jede insbesondere eben so wenig Ursache zu klagen haben, als der Staatskörper, von dem sie getrennet wurden, so sind ja alle Sätze, Schlüsse und Folgerungen des kühnen Authors, den ich widerlege, nur auf grundfalsche Argumente gegründet, und das Bellen und Lermen zänkischer Hunde wird die wahre Stille, die innere Gewissensberuhigung, die öffentliche Ehre solcher Monarchen niemals stören, welche das Wohl der Menschen zur Zielscheibe großmüthiger Handlungen feststellen, und die nicht groß scheinen wollen, sondern wirklich groß in großen Werken sind.

Der preußische Monarch weiß seine Rechte selbst

zu vertheidigen, und Aufwiegler zu züchtigen; die große **Maria Theresia** bedarf weder für unsere, noch für die Nachwelt eine Feder, um ihre Handlungen zu verewigen: unser **Joseph**, unser Schutzgott, unsre Wonne der Deutschen ist ein Fürst, der seinen erhabenen Zweck rühmlich auszuführen weiß, der die Achtung und Freundschaft des nordischen **Friederichs** verdient, und mit ihm zum gleichen Zwecke vereinigt, die Zwietracht aus unsern Gränzen peitschen wird.

Die russische Kaiserin hingegen hat ganz Pohlen von denen Mordklauen der Türken gerettet. Sie hat mehr als kein christlicher Monarch bisher gethan, um unsre Erbfeinde zu demüthigen. Sie allein hat Türkenblut wie Ströme vergossen: sie macht Constantinopel in ihren Pforten zittern. . . Welcher Bösewicht, Christen- und Menschenfeind kann demnach solche Handlungen tadeln, die ewiggrünende Lorbeerzweige durch ihren innern Werth verdienen? Welchem ehrlichen Pohlen verdreußt es, den russischen Zepter anstatt Mahomets Blutfahne zu küssen? Warlich! Man sollte sich in unsern erleuchteten Zeiten schämen, solche Bücher und Schmähschrifften zu lesen, oder wol gar zu billigen, die nur als ein Scheusal der Federgeburten von Policey, Warheit- und Tugendliebenden Nationen, nebst ihren strafbaren und verlarvten Verfassern sollten verworffen, und zu ewiger Vergessenheit verdammt bleiben.

Wen soll nun wol die Drohung dieses Aufwieglers von denen europäischen Staaten treffen, welche sich seinen Lehrsätzen gemäß vereinigen sollen,

 um

um das heilsame Werk der pohlnischen Ruhe und türkischen Vernichtung zu zerstören? Wer hindert nunmehro denen christlichen Seemächten die vortheilhafte Gelegenheit, um die afrikanischen Raubnester zu zerstören, ihre Handlung für ewig in Sicherheit zu stellen, und mit gleichfals vereinigten Kräften eben so viel und noch weit grössere Provinzen der Ungläubigen Bothmässigkeit zu entreissen, als sich die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zugeeignet haben? Welcher elende Schriftsteller hat in die Geheimnisse der Kabinette geguckt, wo vielleicht die heilsamsten Entwürfe für eine dauerhafte Ruhe Europens beschlossen sind, und die bis zu ihrer wirklichen Ausführung nur denen Monarchen allein bekannt, der vorwitzigen Welt hingegen noch ein undurchdringliches Geheimniß bleiben sollen? Wer weiß, ob nicht die Türken das ganze Gelag bezahlen und in so enge Gränzen getrieben werden, daß sie künftig niemanden mehr zu schaden, keine Christensklaven in ihren Fesseln zu mishandeln, noch einen die Christenheit schändenden Tribut von unsern Fürsten zu fordern vermögend sind? Vielleicht wird ein solches Mittel getroffen, daß alle Kriegsursachen alle Zankäpfel, verjährte Länderansprüche und Familienrechte auf einmal in Europa an die Seite geschaft werden, und daß sich alle Staaten überhaupt, auch jeder insbesondre seines Schadens an den schönen Ländern der Türken erhole? Wer weiß, sag ich, ob die drey vereinigten Mächte, deren Betragen man in Pohlen tadelt, nicht den edelsten Zweck erzielen, welchen jemals die lobwürdigsten Fürsten

der

der Erden, die Titus und Trajanen vergebens bearbeitet haben? Vielleicht ist ihr gegenwärtiges Verfahren in Pohlen zu Erreichung dieser Absicht nothwendig, und vielleicht haben wir bald Ursache, eben die Fürsten als Schutzgötter zu verehren, über die Neid, Wahrscheinlichkeit, Argwohn und Vorurtheile im Gegenwärtigen vergebens die Zähne blecken? Und überhaupt gesagt, wer ist ein grösserer Held, der durch die Feder, durch Klugheit und abschreckende Macht des Krieges Ursach schlichten kann; oder der, welcher durch Blut und Schwerd einen Frieden erzwingt, der auf wankenden Füssen besteht, weil der Ueberwundene nur Kräfte und Gelegenheit für Rache und Blutbäder erlauert? Sollen Christen allezeit gegen Christen Kriegsursachen auskünsteln? Oder werden sie sich endlich gegen den allgemeinen Feind verbrüdern, und dem Friede- und Eintrachtliebenden Christengotte Ehre machen? Wir wollen indessen von Herzen wünschen, daß andre große Reiche unsrer Welt gleichfals bald so wie Pohlen aus eben denen Sklavenfesseln hervorbrechen mögten, in welchen bisher so viele Millionen unglücklicher Geschöpfe nach Freyheit seufzten, andre hingegen alle Kräfte und Ränke anwendeten, um unsichtbare Banden für ihre Mitbrüder zu schmieden. Schaum der Erden! Unselige Büttel irrdischer Ruhe! Gebt uns durch mißbrauchte Gewalt bald die Hofnung, daß wenigstens die Bewohner Europens ein Joch abzuschütteln anfangen, welches sie der Würde des menschlichen Namens unwürdig macht.

Eine durch Dummheit ausgebrütete, und durch

Arglist unterstützte, auch genährte Intoleranz hat Pohlen in Umstände versetzt, die andern gesitteten Völkern zum Schreckbilde dienen sollten. Ein allmächtiger Gott bedarf ja keiner Bösewichts Fäuste, um seine Sache zu vertheidigen, noch Blut und Brüdermord für Ausbreitung seiner ewigen Warheiten. Er verabscheut folglich den Fanatismum, und überläßt in Pohlen die Tyrannen ihres Vaterlandes dem öffentlichen Spotte verachteter Ohnmacht. Gottlob für eben dieses Pohlen, daß seine gegenwärtige Nachbarn heller als vor 300 Jahren sehen, und weder aus politischen, noch Glaubensursachen die Wuth eines von thörigten oder eigennützigen Führern gereizten Volkes angefächelt, gegentheils dieselbe nunmehro mit Gewalt gedämpft, und sie aus dem Abgrunde gerettet haben, wohin sie mit zersprengten Zügeln der Vernunft und Menschenpflichten eilten.

Wenn die Nachwelt forschen wird, warum Pohlen entvölkert, zergliedert und verwüstet worden? dann wird sich dem von Vorurtheilsschleyer durch die Zeit enthüllten Auge keine andre Ursache zeigen, als diese. . . Weil die Geistlichkeit dieses Reiches zwar 4 Millionen Juden geduldet und beschützet, hingegen aber für ohngefehr 80000 Dissidentenchristen ihrer Art gute, treue Staatsbürger, keine Orgeln noch Glocken, keine Rechte der Mitbruderschaft gestatten wollten. . . . Welche ewige Schande für die prahlende Conföderationsaufwiegler!

Eben die zerstreuten Mitglieder dieser geglaubten Wunderthäter, welche den Säbel nicht mehr

mit

mit Bürgerblut besudeln dürfen, suchen nunmehro durch Schmähschriften gegen die wahren Erretter ihres Vaterlandes ihre Thorheiten und Schandthaten zu bemänteln. Sie mögten noch gerne das bey ihnen zu Hause gedämpfte Feuer der Zwietracht in denen Staaten anblasen, die ihnen aus Menschenliebe und Großmuth eine Freystadt erlauben. Verfluchter, schwarzer, mit teuflischen Wirkungen begleiteter Undank! Nunmehro mögte der conföderirte Verfasser der Schrift, welche ich widerlege, gerne unsern ruhigen Deutschen glauben machen, **wir hätten eben das von denen drey vereinigten Mächten zu fürchten, was in Pohlen geschehen ist.** Diese Schrifft muntert besonders die Etats subalternes, das soll heissen die römischen Reichsstände, auf, um sich gegen ihren Kaiser nach ihrem unseligen Beispiele zu conföderiren. Welche Gottlosigkeit! Und solchen Leuten geben wir Schutz in unsern Gränzen? Solche aufrührische, mit wahrscheinlich in das Auge fallenden Gründen geschminkte Schriften werden geduldet, auch wol gar mit Beifall aufgenommen. Unser Deutschland ist zwar in gewissen Stücken mit Pohlen zu vergleichen. Bey allen Vorfällen und europäischen Auftritten conföderiren sich die Reichsstände nach Willkühr vor, oder wider des Reichs Oberhaupt. Wie nothwendig, wie ersprießlich finden es aber bey tausend Gelegenheiten eben diese Reichsstände, oder auch zuweilen ihre Unterthanen, und durch Eigenmacht gedrückte Mitglieder, daß sie nach Wien zum Kaiser fliehen, und Recht gegen Gewalt und Usurpationen suchen,

 hoffen,

hoffen, auch finden können? Die kleinen Staaten sind selten die glücklichsten: und wie wäre es, wenn der Kaiser nicht mehr Gewalt hätte, Gerechtigkeit zu befördern und Bedrängte zu schützen, als der König von Pohlen bisher besaß, um Gutes zu thun? Wäre alle Eigenmacht auf Erden so wie die deutsche eingeschränkt, auch entschieden, so würden weniger Bedrängte über kleine Tyrannen zu klagen Ursach haben. Wie mancher kleine Reichsstand wäre von einem mächtigern unterdrückt, wie mancher Proceß durch einseitige Machtsprüche solcher Obern entschieden, die gefährliche Rathgeber wählen, und den Unterthan in Fesseln schmieden würden, wenn kein Reichshofrath, kein Kaiser in Wien wäre?

Ich hoffe in diesen Blättern Stof genug gegeben zu haben, um die Handlungen der drey vereinigten Mächte in ihrer wahren Gestalt und hellem Lichte zu zeigen. Nirgends findet man Spuren von Usurpationen, sogenannten Ueberfällen, noch von Herrschsucht und Eigenmacht, gegentheils nichts als Vorsichtigkeit, Klugheit, Menschen- Nachbarsliebe und fürstliche Großmuth. Wem sollte denn wol der verwegene Gedanke beifallen, daß Europa solche Monarchen zu fürchten hätte, die den Keim, die Wurzel aller christlichen Zwietracht, ohne Schwerd noch Christenblut, allein durch wunderbare Verbrüderung und friedfertige Mittel ausrotten wollen, um einen dauerhaften Frieden für die würgende Welt zu erzwingen?

O mögten die übrigen Fürsten und Häupter der europäischen Staaten eben diesem Vorbilde folgen!

gen! Das Ceremoniel auf einige Tage an die Seite setzen, und nicht durch Ministers noch Gesandschafften, sondern durch persönliche Zusammenkunft und Bekandschaft das Wohl ihrer Unterthanen befördern! Welche Vortheile würde unsre Welt und Nachkommenschaft vor eine so geringe Mühe geniessen? Wer sieht nicht, daß die Unterredung zwischen unserm Reichsoberhaupte und dem nordischen **Salomon** mehr gefruchtet habe, als 20jährige Negotiationen? Sie waren ehedem unversöhnliche Feinde: Schlesien blieb der Zankapfel: und eine kurze Unterredung hat fernere Blutströhme zwischen deutschen Fürsten verhindert: Friede und Eintracht befördert: Mittel zu Befriedigung beider Theile gefunden: denen pohlnischen Verwirrungen ein Ende gemacht, und zugleich Ruslands Freundschaft vermittelt. Welche Stunden, welche Arbeit konnten wol fruchtbarer angewendet werden? In denen meisten Regierungsformen sind Mißbräuche, woraus Bürger- auch nachbarliche Kriege entspringen. Könnte man diese nicht durch gemeinschaftliche Berathschlagungen abändern, und zum wesentlichen Vortheile aller Völker überhaupt verbessern? Könnte man die verjährte Irrthümer nicht auf ewig aus der Christenheit verbannen, und der Habsucht und denen Poltergeistern ihre abgemessene Schranken anweisen? Unser Tugend und wahre Fürstenhandlungen tadelnde Author, der ohnfehlbar ein pohlnischer Conföderirter oder Conföderationsschutzgeist ist, möchte dagegen gerne ganz Europa verwirren, und alle übrigen Staaten gegen die Entwürffe der drey vereinigten Mächte

aufhetzen: um Scheiterhaufen, wie in Pohlen rauchen, zu machen, und vielleicht bey allgemeinen Revolutionen die Zeit abzulauren, wo er für Privat- oder Familien- oder Räuberabsichten, die alte pohlnische Regierungsform neuerdings einführen, und für neue tragische Auftritte befördern könnte! Er greifft sogar das Persönliche, den edeln Gemüthscharakter des Kaisers mit tollkühner Verwegenheit an: er heißt ihn einen Schüler des nordischen Meisters in der Politick: für dessen tugendhafte, aber noch junge Seele unvermeidliche Fallstricke geleget werden. Er wagt ferner seine Kronenwürdigste Mutter einer Schwäche des Eigennutzes zu beschuldigen, wodurch sie sich verleiten lassen, eine Ungerechtigkeit zu bekräftigen. Niemand wird in dieser Schmähschrifft mehr mißhandelt, als der preußische Monarch, welchen er einen glücklichen Usurpateur heißt, und ihm Thaten aufbürdet, deren Gegentheils die kluge richtig abwägende Welt überzeugt ist, welche in ihm einhellig einen Verscheucher der Vorurtheile, einen Schutzgott der Wissenschafften und bürgerlicher Tugenden, einen Helden im Kriege und Frieden, und einen Meister in der edelsten Staatsklugheit verehret, auch bewundert. Auch der russischen Kaiserin in Pohlen und gegen die Türken mit so viel Glanze und verdientem Ruhme gespielte Rolle wird von ihm enthusiastisch angegriffen: er will sogar ihren durchdringenden Verstand in Zweifel setzen: und ihre Ehre verdunkeln. . . . Vom Könige in Pohlen allein sagt er gar nichts, vermuthlich um zu verbergen, daß seine Federungeheuer aus dem Confödе-

föderationsgehirne geflossen sind. Und warum wagt und unternimmt er alles dieses? Um der hellsehenden Welt glauben zu machen, denen Pohlen sey von ihren wirklichen Wohlthätern und Errettern Unrecht und Gewalt geschehen. Welcher Widerspruch, wenn man die Vorfälle ohne Vorurtheil zergliedert, und sie so betrachtet, als sie wirklich sind, auch so wie ich sie in diesen Blättern mit der besten, auch uneigennützigsten Absicht, allein zur Ausbreitung der heiligsten Warheit zu erweisen beeifert habe!

So weit war ich mit dieser Beantwortung fertig, da ich mich entschloß, zu mehrerer Deutlichkeit die hierinnen nur überhaupt beantwortete Schmähschrifft **deutsch zu übersetzen**, und mit 97 angemerkten Gegensätzen und Citationen aus eben dieser Schrifft, in einer besondern Abhandlung zu begleiten, auch drucken zu lassen: welche dieser zur Erläuterung, und sonnenklarem Beweise dienet, auch deshalb bey dem Verleger dieser Schrifft gleichfalls zu finden ist.

Uebrigens hab ich hier nur noch dieses zu erinnern, daß meines Erachtens, die in Pohlen theilende Mächte just in dieser pohlnischen Sache den weitläuftigen Beweiß ihrer rechtsgegründeten Ansprüche hätten ersparen können. Gelehrte Staatsgrübler, oder Ausleger der Völkerrechte, finden überall Stof zu gekünstelten Wörterspielen, und mächtigen Fürsten fehlt es nie an zanksüchtigen Advocaten, noch fleissigen Procuratoren, und beherzten Notarien, auch Gerichtsdienern ad exequendum.

Wären alle Manifeste bey dieser Gelegenheit allein

allein auf Menschenliebe, Naturgesetz, Nachbarschaftsvortheil, Christenpflicht und fürstliche Großmuth gegründet worden, so hätte die kluge, scharfsichtige, und in jure publico rein belehrte Welt eben sowol als mancher enthusiastischer oder eigensinnige Pohle Stof genug gefunden, um alle bisherige Vorkehrungen zur wesentlichen Ruhe dieses Reiches zu rechtfertigen, zu billigen, oder wenigstens als ein nothwendiges Uebel zu verehren, und die Amputationen einiger Staatsglieder als die sichersten und wirksamsten Heilungsmittel des ganzen Körpers zu erkennen. Eben dieses glaub ich in gegenwärtigen Blättern mit Beifall und aus denen triftigsten Gründen für ein fühlendes Menschenherz erwiesen zu haben.

Anmer-

Anmerkungen

über die Erklärungen der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe. Die Zergliederung der Republick Pohlen betreffend.

Neue Ausgabe.

London 1773.

Arma tenenti omnia dat, qui iusta negat.

Aus dem französischen Original ad litteram übersetzt, und in 97 beygedruckten Gegensätzen oder Noten beantwortet Von einem Freunde der deutschen Warheit.

Vorbericht.

Ich konnte mich ohnmöglich enthalten, bey dieser öffentlichen Schmähschrifft fühllos zu schweigen. Im ersten Feuer gereizten Patriotismi ergrif ich die Feder und beantwortete sie überhaupt. Nach reiferer Ueberlegung fand ich aber nothwendig, das Original selbst deutsch zu übersetzen, auch drucken zu lassen, und in beigefügten 97 Gegensätzen zu widerlegen. Nunmehro hat der Leser die Waagschaale in der Hand, um beiderseitige Gründe abzuwägen, und desto richtiger zu schliessen.

Diese

Diese Schrifft beziehet sich der Kürze halber auf eben meine Generalbeantwortung, die ich bey jeder Stelle nachzuschlagen bitte, und dann ist für mich, für meine Empfindung das Urtheil der Unbescheidenen gleichgültig; weil ich wie in allen meinen übrigen Schriften keinen andern Lohn suche, als den, welchen mir die Erfüllung edler Pflichten für mein Herz gibt, auch ewig troz allen Verfolgungen geben wird.

Die

Die zu gleicher Zeit, wiewol jede besonders, übergebene Erklärungen, welche die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe in Warschau ausgestreuet haben, um der Zergliederung Pohlens einen Anstrich zu geben, können zu nichts anders dienen, als die Ungerechtigkeit zu erweisen, welche eben diese Höfe gegen die Republick erfüllen, und zugleich die Gefahr, womit sie die übrigen Theile Europens bedrohen 1).

* Oestreich und Rusland haben noch nicht vor gut gefunden, die Erklärungen deutlich auszudrücken, welche ihre vermeinten Rechte auf ganze Provinzen erweisen mögten, die sie überfallen 2). Es sind eigentlich nur zwey Ursachen, welche sie wegen einer zu gezwungenen Zurückhaltung vor den Augen des Publikums entschuldigen könnten. Die erste Ursache, welche sie berechtigen könnte, ihr Recht nicht bekannt zu machen, könnte aus der allgemeinen unwidersprechlichen Deutlichkeit eben ihres Rechtes herfliessen, und zwar dergestalt, daß es als eine allgemein bekannte Sache angesehen werden müste 3): die andre könnte der erstern

---

1) Das heißt mit der Thüren in das Haus fallen, wenn man im Eingange einer Streitschrifft sogleich entscheidet, und schimpft, ehe die Beweisgründe angeführt sind. Man lese zur Erläuterung der Gegensätze die Beantwortung von pag. 2 rc. und die in Warschau eingegebenen Erklärungen sind eben nicht so ungegründet, als sie der Herr Author vorgibt.

2) Nicht überfallen, sondern aus der Türken und Conföderirten Räuberklauen gerettet.

3) Dieser Beweis ist bereits legaliter geführet, und noch weder beantwortet, noch weniger entschieden worden.

erstern entgegen gesetzt werden, und von einer Art einer schaudernden Schamhaftigkeit abstammen, um Forderungen an Tag zu bringen, welche sichtbar ungegründet, und schon in ihrem Vortrage selbst widerlegt sind 4). Jeder hellsehende und unpartheiische Mensch wird leichtlich errathen, welche von beiden Ursachen in Wien und Petersburg gewirkt haben mag; und ist es wirklich nicht besser schweigen, als sich blos stellen, beschämt zu werden? Hat der mittheilende dieser beiden Höfe in seiner Erklärung das Publikum besser befriedigt als diese? Eben dieses Publikum muß ja den Werth ihrer Bewegungsgründe erkennen, auch entscheiden, ob die blendende Federgeburten nicht ein neuer Beweis von der Ungerechtigkeit ihres Verfahrens sind 5).

Um sich hiervon zu überzeugen, ist es hinlänglich, wenn man die Bewegungsgründe untersucht, welche diese drey Mächte hervorbringen, die Grundanlage, woraus sie fliessen, und die Folgen, welche aus ihren Unternehmungen entspringen.

* Eben

---

4) Ist ein gekünstelt Wörterspiel, um arglistigen Zweifel zu erwecken.

5) Daß das Publikum leicht durch Scheingründe könne betrogen werden, zeigt die pohlnische Nation selbst am besten (ut pag. 22 ꝛc. in der Beantwortung) welche zu Aufruhr und Königsmord durch falsche Conföderationsmanifesten aufgewiegelt wurde. ut pag. 24 ꝛc. 31 ꝛc. Vox populi war in Pohlen gewiß nicht vox dei, noch weniger des Christengottes, der Friede und Eintracht befiehlt, Geduld in Verfolgungen fordert, und an Bürgerkriegen gewiß keinen Gefallen hat. Befiehlt eben dieser Gott nicht den Gehorsam gegen Monarchen? Oder haben die Pohlen mehr Privilegia als das Volk Israel?

*Eben diese Beweggründe, die man meistens errathen muß, wenn man sie gegen die bewerthesten und feyerlichsten Tractaten und gegenseitige Garantien zwischen der Republick Pohlen und denen drey Höfen hält, was, sag ich, sollen diese anders für eine Wirkung auf ein gerechtes, billiges Herz machen, als alle seine Fühlungen empören und alle Ehrfurcht für Souverains verbannen 6), welche man sonsten als Dollmetscher der ewigen Gesetze, und die aufrichtigsten Stadthalter der Gerechtigkeit betrachten sollte? Ihre Grundsätze sind neu 7), folglich scheinen sie in sich selbst falsch: noch mehr, sie haben dieses besonders, daß man sie mit Vortheil gegen die drey Mächte selbst an-

6) Jeder Fürst muß für die Sicherheit seines Volkes wachen. Er ist nur Pater familias, oder einer Verbrüderung, nicht aber des ganzen menschlichen Geschlechts überhaupt. Quilibet ergo sibi proximus. Und hier gilt das Naturrecht specialiter, wo das jus gentium überhaupt entscheidet. Das erste ist aber älter als das letztere. Und dieses sagt. . . Melius praevenire, quam praeveniri.

7) Es ist nicht wahr, sie sind alt. Was machte Josua mit Amaleck? David mit den Ammonitern? Abraham mit dem Raube der Könige von Adama und Zeboim? Und überhaupt, quo jure eroberte Israel das Land Canaan? Wegen der Sünde ihrer alten Einwohner. Vielleicht findet eadem ratio in Pohlen statt. Gottes Rathschlüsse sind ja undurchdringlich. Straft er nicht die Sünde der Väter an den Enkeln? Wer erweiset, quo jure Lechus, der Pohlen Stammvater, Pohlen acquirirte? Man erweise, ob er titulum legitimum besaß. . . Und ob Gott nicht von Ewigkeit her die pohlnischen Provinzen denen Wiener, Petersburger und Berliner Höfen für gegenwärtige Zeit zugedacht habe? Nichts geschieht ja auf Erden ohne Ursache, noch ohne Gottes Willen. Man widerlege mir diese Einwürfe!

wenden könnte: die Pohlen selbst zum Beispiele, mit was für gesichertem Triumph könnten sie dieselben nicht für sich gelten machen?

Es wäre schwer, die Gründe zu erforschen, welche den Ueberfall verschiedener pohlnischer Provinzen verursacht haben, wenn die benachbarten Mächte, welche sich derselben bemächtigten, sich nicht die Mühe gegeben hätten, dem Publikum Nachricht davon zu geben 8).

* Was dieses Räthsel noch schwerer macht, sind ohne Zweifel die russischen Protestationen bey dem letzten Interregno. Gleich erkläret sich die russische Kaiserin als eine Beschützerin der Republick: ihre wohlthätige Seele ist bey dem Anblicke der innerlichen Unruhen gerührt, welche bey jeder neuen Wahl dieses Königreich erschütterten: die Menschlichkeit, das Mitleiden, das Nachbarschaftsrecht, und was weiß ich mehr für löbliche Ursachen bewegen sie zur Vermittelung. Unter allen bewegungswürdigsten Quellen der pohlnischen Zwietracht glaubt sie die wichtigste in dem Ausschlusse gewisser Unterthanen der Republick von gewissen Chargen und Aemtern zu entdecken. Sie höret den klagenden Theil mit Gnade, und dieser Unterscheid zwischen Bürger und Bürger des Staats scheinet ihr unglücklich. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, diesen Unterscheid für ewig

---

8) Nichts ist leichter als dieses: ich selbst kann als Adams Sohn Ansprüche an das verlorne Paradies machen. Hat Frankreich sich nicht für den rechtmässigen Besitz der schönen Elsas, wie Spanien wegen Brasilien, legitimirt?

ewig aufzuheben, welcher einem Theile dieses Volks eine scheinbare Infamie eindrückte, erkläret sie sich als ihre Beschützerin, schützet ihre Sache mit starken Arm, und unterstützt ihre Ursache mit etlichen 1000 Mann, die schon wirklich in Pohlen stehen, und die man aus keiner andern Ursache von ihr begehret hatte, als um Ordnung und Ruhe während der Reichs- und Wahlversammlung zu unterhalten 9).

Um nun die Absichten der Republick zu befördern, zwinget diese Monarchin eine freye Nation in der Wahl ihres Königs, und nöthigt sie, den von ihrer Hand anzunehmen, welchen sie dieser höchsten Ehre am würdigsten schätzt, oder vielmehr, der die beste Neigungen hat, ihre großmüthigen Absichten zu befördern 10). Bis hieher scheinet die Aufrichtigkeit alle Schritte der russischen Kaiserin zu begleiten; wer aber bemerket nicht, daß die Mittel, welche sie für die Herstellung des Friedens und der Eintracht in Pohlen anwendet, just diejenigen sind, die das Feuer an allen Ecken des Reichs anfächeln? Ein Volk, welches alle sein Glück in der Freyheit zu besitzen glaubt, kann dieses Volk gelassen zusehen, daß ein Fremder im Gebrauche seines schönsten Privi-

 legii,

9) Dieses ist die einige Warheit der ganzen Schrifft, sowol im äussern Scheine, als in facto, wie in der Absicht der weisen russischen Monarchin.

10) Hat sie Unrecht gethan? Ist er nicht ein Piast nach den Fundamentalgesetzen? Und gestehet nicht jeder Pohle, daß er alle persönliche Verdienste und Eigenschaften besitze, die Kronenwürdig machen?

legii, welches sie jemals besitzen konnten, seinen Willen als ein unumschränktes Gesetz gelten machen sollte [11])? Wenn die russische Kaiserin den Ungrund ihrer Forderung nicht bemerkt hat, so muß sie ohnfehlbar viel von dem hohen Rufe verlieren, welchen sie in ganz Europa erworben hat, und hat sie ihn bemerkt, was soll man dann von der Aufrichtigkeit ihrer Absichten urtheilen [12])? Aber ach! diese ungerechte Theilung, die das Herz aller ächten Pohlen durchbort, und ganz Europa erstaunen macht, entdeckt sie nicht in dieser vorgeschützten Protection den allersichtbarsten Eigennutz [13])? Die unter dem Mantel einer Wohlthat verdeckte Treulosigkeit ist ohne Zweifel verabscheuungswürdig, und ist sie es wirklich auch bey dem geringsten Mitgliede verbrüderter Gesellschaften, so kann sie sich ohnmöglich unter dem Schatten der Krone in eine Tugend verwandlen, besonders dann, wenn sie die Völkerrechte öffentlich umstürzt.

Nimmermehr hätte man sich überreden können, daß Ursachen, welche Türken bewogen, denen Pohlen beyzustehen, denen christlichen Potentaten zum Deckmantel dienen würden, um Pohlen zu zergliedern [14]).

Die

---

11) Worinnen diese hochgepriesene Freyheit bestehe, und wie verderblich sie dem Staate war, zeigt pag. 9 ꝛc. 41 ꝛc.

12) Dieses sind Fangfragen oder Wörterspiele, die sich durch das Betragen der Monarchin selbst öffentlich widerlegen.

13) Dieses ist pag. 45 ꝛc. umständlich widerlegt.

14) Beantwortet pag. 39 ꝛc. Sie nahmen nur einen Theil der

Die Höfe von Wien und Berlin fangen an, die Bemühungen der Russen zu loben, welche sie anwendeten, um die Unruhen zu verhindern, welche die Königswahl gewöhnlich in Pohlen verursacht. Sie haben aber nicht bemerkt, daß sie just hiedurch die offenbareste Ungerechtigkeit lobeten, und daß die Ungerechtigkeit just die gefährlichste Grundlinie des Betragens für einen Monarchen sey 15).

* Es ist leicht zu rathen, warum die Wiener und Berliner Höfe Rusland loben: sie waren bereits einstimmig, und folglich erfordert ihr Eigennutz die russischen Abwege gelten zu machen: wenn aber alle Mächte Europens schweigen und in sich selbst den gerechten Widerwillen verdauen, was kann der Beifall dieser zwey Höfe allein für Gewicht geben 16)?

Vergebens sucht man die gelindeste Seite des Verfahrens und der Verträge der drey vereinigten

---

der Provinzen, welche die Pohlen selbst denen Türken pro remuneratione protectionis durch ihre Deputirte in Constantinopel versprochen und cedirt hatten.

15) Wird nie erweisen, daß es eine Ungerechtigkeit, vielmehr eine Wohlthat für Pohlen sey.

16) Schön argumentirt.... Der Beifall eines dieser drey Monarchen gilt in den Augen der Klugen und Redlichen mehr, als das ohnwirksame Geschrey einer Million rasender Conföderirten. Und die übrigen Monarchen Europens bewundern ein Meisterstück der Menschenliebe, wenn man ohne Schwerdstreich Friede stiften, und eine Völkerschaft in die Schranken ihrer Pflichten zwingen kann. Dieses konnte nur durch gemeinschaftliche Verabredung, und nicht durch Zwietracht erwirkt werden. Das schwerste war, die Hindernisse wegzuräumen, und sich gegenseitig friedsam zu vergleichen, auch zu vereinigen: und dieses ist vielleicht noch schwer zu erfüllen.

ten Höfe: überall blicket die gerechte Ursache hervor, den übrigen Theil Europens vom Schlummer aufzuwecken; weil die allgemeine Staatsklugheit nicht erlauben kann, daß man eine so merkwürdige Völkerschaft unterdrücken lasse, ohne ihr zu Hülfe zu eilen. Die übrigen Mächte müssen demnach Masregeln wählen, um sich mit Nachdruck dem gefährlichen Entwurfe einer etwan allgemeinen Plünderung zu widersetzen: glücklich ist es noch, daß Verbindungen, welche nicht auf Gerechtigkeit stützen, nur einen wankenden Bestand haben; und es geschieht sehr gemein, daß eben der Eigennutz, welcher vereinigt, auch bald hernach trenne. Es ist ja nur ein Schritt von der vertraulichsten Freundschaft zur entschiedensten Zwietracht. Die Erfahrung bewährt es, daß ein ehrgeiziges Herz, ohne Schranken, sich allezeit dem augenblicklichen Eigennutze überläßt, und bey dem geringsten, aus listiger Trennung zu hoffenden Vortheile, ohne alle Reue seinen Freund und Bundsgenossenen hintergehe [17].

Ganz Europa weiß, daß die russische Kaiserin sich, durch schädlichen Rath verleitet, zur unum-

---

17) Wird pag. 42 ꝛc. beantwortet. Item pag. 61 ꝛc. Ueberhaupt finden alle diese Argumente bey diesem Gegenstande nicht statt, ob sie gleich bey wirklichen Usurpationen, auch in der Erfahrung gegründet sind. Zur allgemeinen Plünderung könnten vielleicht die Herrn Conföderirte geneigt seyn, wenn sie die Kräfte zum Willen hätten, ganz Europa wider die Erretter ihres Vaterlandes aufzuwieglen, und alle, die nicht just so glauben, wie sie, nicht nur durch Kreuzzüge bis Jerusalem, sondern bis an das Ende der Erden zu vertilgen.

umschränkten Gebieterin von ganz Pohlen aufgeworfen hat: daß sie den König machte: daß sie mit bewafneter Hand eigenmächtige Gesetze gab: daß sie die innere Regierungsform änderte: das ganze erleuchtete Europa weis aber auch zugleich, daß eine solche Unternehmung das Recht der Völker und der Natur verletzet, die Unabhängigkeit der Staaten über einen Haufen werfe, und den Grund aller Staatsgebäude untergrabe 18).

Was würde die Kaiserin Königin und der König von Preussen wol sagen, falls sich eine fremde Macht in die Verwaltungsart ihrer Länder mischen wollte? Warum wäre eben das, was bey ihnen verboten ist, in Pohlen allein erlaubt? Die Monarchen sind überall Monarchen, und geniessen einer gleichen und sich allzeit ähnlichen Unabhängigkeit 19).

* Die Kaiserin Königin und der König von Preussen werden etwa antworten, daß sie es weder übel noch ausserordentlich ansehen würden, wenn sich ein Fremder in die innere Anordnungen ihrer Staaten mischen wollte, falls sie diesen Fremden selbst gerufen hätten, um die Ordnung wieder herzustellen, welche sie selbst zu halten unvermögend sind: und dieses ist die wahre Lage Ruslands, das Königreich Pohlen betreffend.

18) Wird pag. 56. beantwortet. Diese Monarchin hat nur gethan, was sie thun mußte, wozu sie der rechtschaffene Pohle einlud, und der Aufwiegler zwang.

19) Welche dumme, lächerliche Vergleichung zwischen denen in Völkerschaftsordnung rühmlich beherrschten östreichisch und preussischen Ländern, und dem landverderblichen Liberum veto der Herrn Pohlacken!

Wer sieht aber nicht, daß diese Antwort in eben diesem Falle nicht hinlänglich ist; die Antwort ist nicht schwer; wenn Rusland gerufen wurde, um die Ordnung in Pohlen herzustellen, warum verursacht es denn just das Gegentheil, wenn es mit euch vereinigt ganze Provinzen raubet, worauf ihr gar kein Recht habt 20)?

Bisher hatte man den Grundsaz als heilig angenommen... Alteri non feceris, quod tibi fieri non vis, oder: thue das andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun sollen: aber die neue Weltweisheit gibt uns eine weit genauere Kenntnis von dem ersten Naturgesetze, und bedauert die Blindheit leichtgläubiger Ahnen. Sie betrachtet diesen alten Grundsaz der Verbrüderungen nicht anders als ein thörichtes Wörterspiel, welcher allein auf kleinmüthige Seelen wirken kann. Der Lehrsaz eines erleuchteten Philosophen ist viel reiner, viel angemessener für die Vernunft, folglich viel älter, obgleich später bekannt, arma tenenti dat, qui justa negat, oder: wer das Recht streitig macht, der weicht den Waffen des Stärksten 21). Fremde Lehre! aber leider! eine Lehre, die schon zu allgemein angenommen ist. Man wird niemand überreden, daß eben das, was in Wien und Berlin ein Verbrechen ist, in Warschau Tugend heissen sollte. Ist es zu verwundern, daß die Eingriffe Ruslands

20) Ist pag. 57 ꝛc. buchstäblich beantwortet. Denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

21) Ist pag. 3. widerlegt.

lands gegen Pohlen nur einen augenblicklichen Fortgang erwirkt haben sollten? Sollte man wol erwarten, daß eine freye, kühne und kriegerische Nation gewaltsam aufgebürdete Fesseln lange tragen werde 22)? Kann man gegenwärtig solche Staatsbürger als Aufrührer mishandeln, die ihr Glück und Leben aufgeopfert haben, um ihr Vaterland von einem tyrannisch erniedrigenden Joche zu befreyen? Kann man überhaupt aus den rechtmässigen Bemühungen, welche sie zu Rettung ihrer Freyheit angewendet haben, sich einen Rechtstitel zueignen, sie zu unterdrücken 23)? Warlich, die vereinigten Höfe können sie zwar untertreten, sie werden aber nimmermehr vermögend seyn, der Welt glauben zu machen, daß sie einen Bürgerkrieg aufgewiegelt haben, noch weniger, daß sie eine Obergewalt erzwangen, um sie mit Verachtung der Gesetze zu misbrauchen 24).

Man muß die zwey verschiedene Lagen nicht vermischen, nach welchen die Conföderirten müssen betrachtet werden. Sieht man sie in der Ukraine bey dem Anblicke der abscheulichsten Knechtschafft ihrer Nation, unter den bittersten Schmerzen gedrückt, und

---

22) So bald die Pohlen werden erkannt haben, worinnen eigentlich die wahre Freyheit bestehe, werden sie finden, daß man ihnen vielmehr die Fesseln abgerissen, und ein Volk wirklich frey gemacht hat, welches seine Büttel nicht kannte.

23) Welche just bey dieser Gelegenheit übel angebrachte Sophismata oder Fangworte!

24) Wer unvollkommene Gesetze zum wesentlichen Wohl eines Nachbarn verbessert, der heißt die mit Recht Rebellen, welche sich rühmlichen Unternehmungen widersetzen.

und beschäftigt, die angemessensten Mittel zu finden, um, wo möglich, das Sklavenjoch zu zerbrechen, welches ihnen bereitet wird: so sind die wenigen großmüthige Edelleute, welche ihr Glück und Leben dem Vaterlande schuldig sind, des Namens ihrer Ahnherrn vollkommen würdig; und weil sie sich des Blutes würdig machen, das in ihren Adern fließt, so sind es eben so viel Helden, denen der ehrliche Mann seinen Beifall nicht versagen kann 25). Betrachtet man hingegen die kleinen Rotten von Conföderirten, welche aus der Baarer Generalconföderation abstammen, die weder den Verstand noch die Absicht derselben besitzen, und unter dem Deckmantel einer rechtmässigen Schutzwehre, sich Ausschweifungen und unerhörte Grausamkeit sowol gegen Russen als Polacken erlaubt hatten; so müssen diese Elende nicht anders als Bösewichte beurtheilt werden, welche die Generalconföderation nie unter ächte Mitbrüder zählt, und die der abscheulichsten Strafen würdig sind. Die **erstern** beseelte die **Ehre**, und die **leztern** die **Raubsucht** 25). Man beklaget jene, weil sie ihre Kräfte vergebens ver-

---

25) Ganz recht! Sie würden es seyn, sag ich, wenn Pohlen in dem Falle der Holländer, Britten und Schweizer gewesen wäre. Da sie aber nur die Knechtschaft des Vaterlandes für Privatabsichten unter falschem Deckmantel der Freyheit zu befördern suchten, so sind sie nur verächtliche Aufwiegler eines Bürgerkrieges, und Enthusiasten übelverdauter Grundsätze; folglich zügellose Pferde, denen erst Stall und Zaum, und dann erst ein geschickter Reuter gebührt.

25) Beider Absicht und Zweck war im Grunde einerley; sie scheinen nur verschieden: ihre Wirkung verursacht aber eben dieselbe Folgen, die Pohlen beweinet.

verschwendeten, um eine allgemeine Verwüstung zu verhindern, welche sie vorsahen: und man ergetzt sich gegentheils über das tragische Ende, welches die andern betraf: diese haben ihren wohlverdienten Lohn für ausgeübte Schandthaten erhalten: und die Nachwelt wird jenen das Recht wiederfahren lassen, welches ächter Helden Tugend gebühret [26]. Die künftigen Zeiten allein müssen entscheiden, ob man im Gegenwärtigen denen edlen Vertheidigern der Vaterlandsfreyheit ihr verdientes Recht mißhandelt habe [27].

Es ist Weltbekannt, daß die Conföderirten allein gegen die Russen die Waffen ergriffen haben, welche den ersten barbarischen Angrif und Krieg wider sie bewerkstelligten [28]. Wer nur im mindesten die pohlnische Regierungsform kennet, der weiß, daß die Conföderationen ein in denen Staatsgrundgesetzen erlaubtes Mittel sind, um Mißbräuche zu verbessern, oder Gefahr abzutreiben [29]. Wenn nun Drangsaale aller Gattung

26) Die Logik sagt. . . a minori ad majus non valet consequentia. Und um ein kleines scheinbares Uebel zu verhüten, muß man kein großes ohnvermeidliches befördern.

27) Just diese wird nicht nur die Schrifften der Hrn. Conföderirten, sondern auch die ganze pohlnische Geschichte lesen. Und dann ist das Urtheil sicher nicht für die Friedensstörer, noch Türken= und Judenfreunde.

28) Um sich gegen die Türken in Positur zu setzen, welche die Conföderirte nach Pohlen riefen, und um einen guten König gegen böse Unterthanen zu schützen: um ruhige Nachbarn zu haben, und die stürmische Pohlen zu bändigen, und endlich um sich selbst gegen Anfälle zu schützen, hat Rusland die Waffen ergriffen.

29) Eben diese Gesetze sind Landverderblich und schicken sich nicht

tung Pohlen verheeret haben, wem soll man sie beymessen? Wem anders als denen Kunstgriffen der Russen? Denen Gewaltthätigkeiten ihrer Kriegsvölker, welche sie nie aufgehöret haben in einem Lande zu begehen, das ihnen nie die mindeste Ursache zu klagen gab, und worauf sie gar keine Gattung von Recht besassen 30).

Betrachtet man das Betragen der Kaiserin Königin gegen die Consöderirte von dem Augenblicke an, da sie sich vereinigten, bis zur wirklichen Theilung der Provinzen, hätte man nicht glauben

---

nicht in unsre Zeiten. Deshalb mußten sie durch Zwangsmittel abgeschaft werden. Für Pohlen selbst sind auch künftig 1000 regulirte Soldaten wirksam brauchbarer, als 20000 ohngeübte schwermende Consöderirte. Misbräuche werden durch Complottirungen nicht abgeschaft; und haben sich in dieser Gelegenheit die Pohlen nicht vielmehr consöderirt, um ihre Misbräuche, ihre ungeheure Vorurtheile zu unterstützen und zu behaupten? Für Gefahr hingegen weiß sie ein arbeitsamer weiser König durch eine brauchbare Armee besser zu schützen, als ein enthusiastisch ohne Ordre noch Disciplin schwermender Säbel gegen geübte Nachbarn vermag.

30) Die Drangsale Pohlens sind ihnen allein beizumessen. Nicht die über alle Beschuldigung weit erhabne drey Monarchen, keine Raubsucht fremder Fürsten; sondern Priester, christliche Friedenslehrer, im Schlunde der Höllen, und in klösterlichen Mauern angefächelte Intoleranz, Judenbeschützer und Christenverfolger, die der Staat in seinem Busen als schädliche Wipern nährete... Diese haben Brüder gegen Brüder aufgehetzt, und Pohlen verwüstet. Diese sind es auch noch, welche durch heimlich unter fremden Namen ausgesprengte Schrifften dieser gottlosen Art noch die übrige Welt so wie den Pohlen betrügen, und ihre strafbare Verbrechen denen besten Monarchen Europens aufbürden wollen. Diese sind es, welche noch gerne, nach fehlgeschlagenen Entwürfen im Vaterlande, die ganze Welt für ihren Wanst consöderiren, und mit Feuer und Schwerd verwüsten mögten.

den sollen, daß dieser Hof die Rechtmässigkeit ihrer Nothwehre und die tyrannische Gewalt der Russen mit eben dem Auge ansah, als der übrige Theil Europens? Hat ihnen diese Monarchin nicht würklich ihren Schutz bewilligt? Hat sie ihre Deputirte nicht mit Ehre empfangen? Hat sie ihnen nicht eine Freystadt in ihren Staaten bewilligt? Was soll man sich nun wol von der gegenwärtig erstaunlichen Veränderung für Gedanken machen? Ein ehrlicher Mann, der richtig schließt, kann hierzu keine Ursache finden, aber die schlüpfrige, drehendschleichende Politick der drey vereinigten Höfe gibt die Auflösung dieses sonst verworrenen Räthsels [31].

Es ist wirklich leicht zu bemerken, daß die Wiener und Berliner Höfe schon als gleichgültig scheinende Zuschauer des pohlnischen Unglücks den Plan entworfen hatten, Pohlen anzugreifen, daß sie sich aber nur berathschlagten, ob Rusland mit zur Gesellschaft soll gewählet werden, welches sie allein arbeiten liessen, damit diese Macht mit allen Bürden des Krieges allein gedruckt würde, falls sie etwan unterliegen mögten, oder wenn sich etwan

31) Auch sogar die beste Menschenmutter, die warhafte Christin in ihren Werken, die große Theresia, wird von Bösewichten einer schlüpfrig schleichenden Politick beschuldigt. Da aber ihr Betragen selbst das Wort für gekrönte und Kronenwürdige Tugend führet, so bedarf sie keiner Feder, um ihre Handlungen und Schritte in Pohlen zu rechtfertigen, sondern nur die Fackel der Vernunft, um die pohlnischen Vorurtheile, und die gekünstelten Trugschlüsse ihrer Feder- und Säbelkriege zu beleuchten, und sie der Welt so zu schildern, wie sie wirklich sind.

etwan die göttliche Vorsehung für die Bedrängte erkläret hätte. Ohne Zweifel hat sich zu dem ersten Bewegungsgrunde noch ein ander gefügt: es hat nemlich Zeit erfordert, um die Negotiationen des Prinzen **Heinrichs** in Rusland zu endigen, besonders aber die, welche der Kaiser und König von Preussen in einer geheimen persönlichen Zusammenkunft beschlossen haben; eine um desto schwerer zu führende Negotiation, je mehr die drey Höfe Mühe fanden, sich über die entworfene Theilung zu vergleichen, und wie viel einem jeden insbesondre zufallen sollte 32).

Was übrigens die Barmherzigkeit betrift, welche die Wiener und Berliner Höfe der unglücklichen Republick zu erweisen schienen, kann man sich zur Schande dieser Mächte nicht hindern zu denken, daß dieses verstellte Mittleiden keinen andern Zweck als den Untergang Pohlens erzielte: ein um desto sicherer Untergang, weil ihn die eigne Kinder und Unterthanen des Staates durch ihre häusliche Uneinigkeit beschleunigten. Nach dieser Betrachtung, was kann man von den Schritten und der Aufrichtigkeit dieser beiden Höfe urtheilen, welche sie für den Frieden zwischen Rusland und den Türken anwenden? Unter welchem Gesichtspunkte soll man ihre ohnwirksame Vermittelung betrachten, um dieses wirklich große Werk

32) Hierinnen könnte der Hr. Author vielleicht Recht haben: denn alle Berathschlagungen für das Wohl ganzer Länder, und um Frieden ohne Blutbäder zu erzwingen, erfordern Zeit und wolhgewählte Staatsklugheit.

Werk zu befördern? Was soll man von dem Bruche des Congresses zu Bucharest denken? Nur die Staatsklugen können diese Fragen beantworten; indessen kann man frey sagen, daß diese Mächte erst dann ihre Larve abgezogen haben, da sie vor gut fanden, öffentlich die Rolle zu spielen, welche sie hinter dem Vorhange entworfen hatten, und daß sie nicht eher auf der europäischen Schaubühne in warer Gestalt erschienen sind, bis sie sich gegen alle Unternehmungen und Hindernisse der übrigen Mächte in fürchterlicher Positur gesetzt hatten. Die Zeit muß uns lehren, ob sie auf die Gleichgültigkeit der übrigen Höfe richtig gerechnet haben 33).

Im wirklichen Grunde der Sache konnte das Unglück Pohlens höchstens das Mitleid der benachbarten Völker reizen, und sie bewegen, die Ruhe zu befördern, ohne die Gesetze der Republick zu verletzen. Dieses wäre der edelste Gebrauch ihrer Macht gewe-

33) Auch hier irret vielleicht der Hr. Author nur zum Theil, aber nicht überhaupt. Jeder Scharfsichtige erblickt die Ursache, warum die drey Mächte sich vorläufig vereinigt haben, ehe sie ihre Entwürfe bekannt machten. Hindernisse durch Meisterstücke der Vernunft und Majestät aus dem Wege räumen, um seinen Nachbarn glücklich zu machen, ohne sich selber zu schwächen, und Friedensstörer abzuschrecken, daß sie keine fruchtbare Saat für die ganze Menschheit in ihrem Keime zertreten könne, dieses allein sind rühmliche Folgen der mächtigen Verbindung, und die Ursache, warum man durch verschwiegene Zurückhaltung allein das wahre Ziel erreichen konnte. Ob aber Pohlen dadurch unglücklich geworden sey, ist pag. 61 ꝛc. handgreiflich genug erwiesen.

Bayerische Staatsbibliothek München

gewesen. Ihre Grosmuth hätte sie mit Ruhm belohnt 34).

Die vereinigten Höfe ermangeln zwar nicht, ihre Begierde zu entdecken, um Sicherheit, Friede und Ordnung in Pohlen einzuführen: dieser löbliche Entwurf ist aber bald durch die Mittel zu seiner Erfüllung erniedrigt. Denn sich der besten Provinzen eines Reiches unter dem Vorwande bestrebter Ruhe zu bemächtigen, und ihm natürliche Gränzen anzuweisen, das heißt vor den Augen der ganzen Welt erklären, daß Billigkeit, Warheit, Treu und Glauben nur leere Namen sind, mit denen man nach Willkühr für den Eigennutz scherzet.

Welcher erstaunliche Unterscheid zwischen der Denkart der drey Mächte, und der eines großen Königes, welcher zum Vorbilde der Tugenden dienen kann, die eigentlich den ächten Christen und

---

34) Aus den verworrenen und für die allgemeine Sicherheit unzulänglichen Gesetzen der Republick entstand ihr Unglück, folglich bedurften eben diese Gesetze eine unvermeidliche Veränderung, um allein das Wohl des Staates zu erzwecken. Hier schimpft der tollkühne Author eben so frech und ohne Beweis, als ein Dervis oder Brachman auf dem Predigtstuhle gegen die ungläubige Christenhunde. Er blecke aber die Zähne wie er will, seine Bisse werden niemand schaden, wo man Hubertus Schlüssel gegen wütende Hunde braucht. Ein ehrlicher Privatmann kann nicht allezeit ohne Umwege eine gute Absicht erreichen: dieses heißt bey uns dem Beispiele des h. Apostels Pauli folgen, der da sagt... **Denen Juden bin ich geworden als ein Jude, und denen Heiden als ein Heide, damit ich ihrer viel selig mache.** Bey Monarchen hingegen heißt ein solches Betragen Politick; und diese Art von Politick ist eben so rühmlich, als zuweilen die Machiavellische nothwendig, oder verächtlich.

und großen Monarchen bestimmen: er sagte nemlich... **Wenn Treu und Glauben von der Erden verbannet werden, so sollte man sie bey den Königen wieder finden.** Man wird antworten, diese Moral war zu der Zeit gut, da unsre Welt noch in den Finsternissen der Irrthümer, Vorurtheile und Blendwerke begraben lag: gegenwärtig hingegen, da sie erleuchtet ist, verursachen dergleichen alte Grundsätze keinen Eindruck, als bey dem Pöbel, welcher unfähig ist, sich den innern Werth des neuen Naturgesetzes zuzueignen. Die Vernunft überläßt dieses Gesetzbuch denen, welchen daran gelegen ist, es gelten zu machen: es läßt sich aber allezeit für das erklären, welches der Urheber der Natur angeordnet hat, um den für die Gesellschaft geschaffenen Menschen zu einer richtigen, sichern und ohnbetrüglichen Richtschnur zu bilden 35).

Man darf nicht hoffen, in allen Bewegursachen, welche die vereinigten Höfe anführen, um ihre Gewaltthätigkeit zu bemänteln, bessere noch richtigere Gründe als diese zu finden. Die Zergliederung der Republick, welche sie zu befürchten scheinen wollen, ist nur ein Unding. Pohlen ist öfters der Tummelplatz

35) Ganz recht! Man erweise mir aber, daß unsre Monarchen ohne erhebliche und unvermeidliche Ursachen von dieser edlen Richtschnur des Natur- und Völkerrechtes irgendwo abgewichen sind, wo es nicht der Nothstand der Völker, und das wahre Wohl der besonders verbrüderten Gesellschaft in dem Bezirke ihrer Wohnungen erforderte, dann werd ich mit dem Hrn. Author einstimmig seyn.

platz großer Unruhen gewesen, ist aber nie zergliedert worden, wie man es zu befürchten scheinen wil.

Heißt das nicht die Menschen hinter das Licht führen wollen, und die ersten Rudimenta des Verstandes verwirren, wenn man ankündigt, daß man keine andre Absichten führe, als das Wohl einer Nation, bey welcher man unter diesem falschen Vorschub vorsetzlich das Uebel hervorbringt, wovor man sie schützen wollte. Es sey mir erlaubt, in Ordnung zu schliessen, und die Fürsten von dem Misbrauche zu überzeugen, welchen sie von dem Lichte des Verstandes machen. Ich will sie fragen, was heißt das, ein Ganzes zertheilen: man wird antworten, das heißt eigentlich das Ganze in verschiedene, oder in alle Theile zergliedern. Nun da ihr euch einiger Provinzen bemächtigt, die ihr euch zueignet, habt ihr sie nicht von dem großen Ganzen abgesondert? Habt ihr sie nicht sogar in Ansehung dieses Ganzen zernichtet? Ihr habt also wirklich eine strenge Zergliederung in Pohlen vorsetzlich bewerkstelligt, eben da ihr uns wollet glauben machen, daß ihr dieselbe fürchtet [36]). Vielleicht wird man, um diese Beur-

36) Dieses alles ist Wörterspiel für den Blödsichtigen. Was ist denn in Pohlen zernichtet worden? Man lese pag. 62 ꝛc. um sich des Gegentheils zu überzeugen; oder der pohlnische Verstand will uns vielleicht glauben machen, daß der Nigritier, der Hottentot und der Lappe kein ander Glück zu wünschen haben, als daß kluge Nachbarn sie nicht klüger zu machen bestreben mögten, und die erstern nur nach ihrem natürlichen Verhältnisse zu Sklaven brauchten, die letztern hingegen nie aus ihrer kalten Finsterniß an das helle Licht der warmen Warheitssonne führen mögten.

Beurtheilungsart zu schwächen, beifügen, daß nichts zu fürchten war. Es mögen aber die drey Mächte alle mögliche Ursachen anführen, welche sie hätten bewegen können, die Wirkungen dieser vermeinten Zergliederung zu scheuen, so bleibt es doch allzeit wahr, daß es in keinem Falle erlaubt sey, **eine wirkliche Ungerechtigkeit zu begehen, um sich gegen ein möglich Uebel zu verwahren** 37), welches zuweilen nur in der Einbildung bestehet, oder das man leicht in seiner ersten Quelle durch seine eigene Kräfte zu ersticken fähig ist; gesetzt, daß die Beisorge wirklich gegründet war, so schliessen sie hieraus, daß die drey Mächte schon längst eine Gelegenheit gesucht haben, der Republick einen Theil ihres Eigenthums zu entreissen, und daß sie diese mit Begierde ergriffen haben, so bald ihnen ein innerlicher Bürgerkrieg Gelegenheit dazu gab 38).

Die Vortheile, welche nun die zwey Kaiserinnen zu diesem Raube bewogen haben, mögen nun von welcher Art seyn, wie sie wollen, so ist doch der Schritt ihres dritten Mittheilenden gar zu sichtbar, um ihn zu miskennen. Ohne Zweifel

 war

37) Der Author macht logische Sätze, folglich muß man ihm mit Schulargumenten antworten. Nego majorem, ergo non valet consequentia.

38) Dieses wäre eben nicht unnatürlich: man fängt die Stockfische ja nicht in hellen Bächen; und durch Dämme und Schütte entrissen die Holländer ganze Provinzen dem stürmenden Meere. Besitzen sie etwan diese nicht mit vollem Rechte? oder sollen die Fische bey dem Neptun klagen, daß man ihre erblich verjährte Gränzen abgekürzt, und sie in fruchtbare Auen für Menschen und Vieh verwandelt habe.

war der Besitz des Weichselstromes, welchen er nunmehr beherrscht, der Gegenstand seiner feurigsten Wünsche; der Vortheil, Meister des ganzen Handels von Preussen und Pohlen zu werden, war viel zu wichtig, um ihn bey guter Gelegenheit zu versäumen, und das bey dieser Gelegenheit errichtete neue Commerciencollegium erweiset den schon längst entworfenen Plan. Die persönlichen Vortheile, welche er sich von diesem Handel verspricht, und der Zwang, in welchem sich das mit seinen Truppen umzingelte Danzig befindet, kündigt deutlich genug die Nothwendigkeit an, sich eine Hanseestadt zum willkührlichen Gebrauche zu verschaffen: die handelnde Völkerschaften müssen nunmehro wissen, ob eine solche Eroberung ihren Handel begünstigen, oder völlig zu Grunde richten werde. Engelland und Holland werden vielleicht bald etwas erfahren, falls sie vielleicht nicht schon zu viel wissen 39).

Es ist nicht genug: hätte man geglaubt, daß drey so fürchterliche Mächte von den pohlnischen Uneinig-

39) Die erste Pflicht eines jeden Monarchen ist die Wohlfahrt seiner Unterthanen: was befordert diese mehr, als die Handelschaft? Der große Friederich bildete sich zuerst arbeitsame Bienen: itzt muß er ihre Körbe in solchen Gegenden setzen, wo Blumen zum Honigtragen wachsen. Die Pohlen selbst dürfen hierüber am wenigsten klagen: denn bisher haben sie für sich keine andere Vortheile von dem Handel auf der Weichsel zu geniessen gewußt, als den, welcher ihnen noch offen steht. Folglich kann es ihnen auch gleichgültig seyn, ob einige Privatkaufleute in Danzig und Holland oder Königl. Preussische Unterthanen reich werden, und Vortheile aus pohlnischer Trägheit saugen.

einigkeiten etwas für ihre Gränzen zu besorgen hätten? Pohlen, das entwafnete, ohne Soldaten und am Staatshimmel schon in das Chaos gerechnete Pohlen, sollte dieses denen Wiener, Petersburger und Berliner Höfen wol furchtbar geschienen haben? Welches Blendwerk 40)!

Es ist wirklich zu verwundern, daß die theilende Mächte nicht selbst das Lächerliche von ihrer vorgewendeten Furcht empfunden haben: oder daß, da sie es wirklich empfanden, sich eines solchen Vorwandes noch bedienen durften. Gesetzt aber, man vermuthe hierin Aufrichtigkeit, welche

---

40) Dieser und der folgende Artickel, welche den meisten Raum der Schrift einnehmen, irren gewaltig in thesi & supposito. Es wäre wirklich lächerlich zu glauben, daß die drey große Monarchen sich für einen ohne Mannszucht und Führer schwärmenden Haufen Polacken sollten gefürchtet haben. Denn die Hornisse, welche vor Israel herzogen, formiren in unsern neuern Zeiten nicht mehr die Avantgarde der Rechtgläubigen. Man expedirt sie nach der neuen Mode mit Ketzerkartetschen: Mahomets Blutfahne wirkt durch Einsegnung des Mufti selbst nur gegen die Araber, aber nicht gegen die Russen Miracel. Es muß folglich der Hr. Author dieser Schrift kein Staatskluger, sondern nur ein Enthusiast seyn, wenn er wirklich Furcht solchen Monarchen aufbürden will, welche nicht auf den Waffenträger des Jonathans, sondern auf wohlgeübte Armeen im Philisterkriege trozten. Das Wort Furcht hat folglich in ihrer öffentlichen Erklärung in pohlnischen Sachen nichts anders zu bedeuten, als daß sie ein wirklich brennendes Feuer löschen und ein Raubgesindel zäumen wollten, welches bey künftig möglichen Folgen auswärtiger Kriege ihre eigene Gränzen hätte beunruhigen können. Und das heißt eben nicht Furcht im Gegenwärtigen, sondern Vorsicht für künftige Fälle, die ein weiser Fürst seinem Staate schuldig ist, die das Naturgesetz fordert, die Völkerrechte gestatten und die Staatsklugheit wählen muß.

sich wirklich nirgends findet, so unterstehen wir uns die drey Höfe zu fragen, welche Parthey eigentlich in Pohlen ihnen diese Furcht verursache? Waren es etwan die Conföderirte? Aber diese selbst verfolgt, und von den Russen, oder durch ihre eigene Mitbrüder zu Grunde gerichtete Elende waren ja weit entfernt, benachbarte Staaten zu beunruhigen, und vielmehr froh, wenn sie bey ihnen Schutz, oder eine Freystadt vor Verfolgungen finden konnten. Konnte die Kaiserin Königin wol eine Handvoll Menschen fürchten, welche ihre eigne Erhaltung zum freundschaftlichen Betragen führte, und die ihr noch dazu durch die Pflichten der Dankbarkeit wirklich unterthänig waren? Ihre Erbländer haben verschiedene unter ihnen zur Zuflucht gedient, und die Generalconföderation wohnete wirklich in Teschen. War nun wol der König von Preussen seiner Seits weniger versichert? Was hatten die Conföderirte vor Gewalt der Seinigen entgegen zu setzen? Unter was für Vorwande hätten sie seine Länder angreifen wollen? Sie hatten vielleicht einen, nemlich das **Wiedervergeltungsrecht**: es mangelte ihnen aber das Beste, ich meine das Recht des Stärksten. Rusland selbst, ob es gleich auf die grausamste Art mit den Conföderirten verfuhr, hatte es wol für seine eigne Gränzen das mindeste zu besorgen? Ihre überwägende und allezeit siegende Obergewalt hieß ihrer Seits, ohne alle Beisorge leben. Und kurz gesagt, die Conföderirten, welche nur die Waffen ergriffen hatten, um ihren

Feuer-

Feuerheerd, ihre Freyheit und Privilegien zu vertheidigen, waren ohne allen Zweifel weit entfernt, die Ruhe der pohlnischen Nachbarn zu stören. Sie suchten nichts anders, als dieselbe ihrem Vaterlande zu erhalten, wenigstens war dieses der Beweggrund, den sie vorschützten. Fürchteten vielleicht die drey Höfe den kleinen Haufen Polacken, welche ihrem Könige anhiengen, worauf gründet sich sodann diese eingebildete Furcht? Der König, die Großen, der vernünftigste Theil der Nation, sahen die Verwirrung des Vaterlandes mit Schmerzen, sie sahen sie aber, ohne andre Mittel zu finden als Vertrauen auf den Schutz des russischen und berliner Hofes, und auf die scheinbare Neutralität des Hauses Oestreich. Die Russen hatten allein die Waffen ergriffen, um den König Stanislaus Augustus auf dem Throne zu erhalten. Für eben den Zweck betrieb der König in Preussen die stärksten Contributionen in denen ihr angränzenden pohlnischen Provinzen. In eben dieser Absicht hatte auch das Haus Oestreich versprochen, neutral zu bleiben. Was hatten denn nun wol die drey Höfe von diesem Theile der pohlnischen Nation zu besorgen, welche sie gemeinschaftlich beschützten? Ergreift man wol die Waffen wider Freunde, Bundsgenossen und Beschützer? Sucht man sich ihrer Staaten zu bemächtigen, oder Verwirrung darinnen anzufächeln, wenn sie allein bewaffnet erscheinen, um uns zu beschützen? Aber gesetzt noch zum Ueberflusse, diese eingebildete Furcht wä-

re gegründet, wo war denn die Macht des Kö-
nigs und der Republick? Wo war ihre Freyheit,
oder die Möglichkeit, nur gegen einen dieser drey
Höfe feindselig zu verfahren? Der warschauer
Hof wurde ja während dieser Unruhen, allezeit
durch den Petersburger geleitet, und durfte nichts
anders wählen, als was ihm der Rath der Kai-
serin vorlegte. Endlich, hätten die drey Mächte
besorgt, daß, falls die innerlichen Händel dieses
unglücklichen Reiches aufhörten, die vereinigten
Pohlen ihre Kräfte gegen sie selbst anwenden
würden; so ist diese vorgeschützte Furcht eben
so lächerlich als die andere: und wäre es möglich,
sie in der Wirklichkeit zu vermuthen, so würde
sie denen Ministers der vereinigten Mächte eben
keine Ehre machen, noch vielweniger dem Hel-
denmuthe der dreyen Souveraine. Um uns aber
nicht länger bey Widerlegung dieser ohngegründe-
ten lächerlichen Furcht aufzuhalten, fragen wir
denen drey Monarchen, und ganz Europa fragt
mit uns: **ob die Furcht** für ein möglich, aber
noch entferntes Uebel jemand berechtige, im Vor-
aus eine wirklich und gegenwärtige Ungerechtig-
keit zu begehen? Als gute Politici sind wir in
dem Falle gezwungen, auf unsrer Hut zu stehen,
und bereit zu seyn, das Uebel, welches uns dro-
het, mit Gewalt abzutreiben. Aber die gute
Politick einstimmig mit der gesunden Moral er-
laubt uns nicht, des Nachbars Gut zu rauben,
um ihn dadurch ausser Stand zu setzen, uns künf-
tig schaden zu können. Wenn dieser gefährliche

Grund-

Grundsatz jemals Statt finden mögte, dann würde das Eigenthumsrecht aufhören ein geheiligtes und zu verehrendes Bündnis zu seyn. Laßt uns demnach beherzt sagen (und die drey Mächte werden uns im Herzen nicht tadeln) daß der unterdrückte Zustand, worin sich Pohlen befand, auf einmal Rechte hervorkeimen gemacht hat, welche ohne diesen Zufall niemals in der Wirklichkeit zu finden gewesen wären. Um sie gelten zu machen, hatte man die Gewalt in Händen: um ihr einen wahrscheinlichen Anstrich zu geben, hingegen hat man sich nicht geschämet, in öffentlichen Erklärungen die allergemeinsten Stellen der niedrigsten und hinterlistigsten Politick auf einander zu thürmen: um sich im Genusse erzwungener Rechte zu erhalten, macht man sich eben keinen Scrupel, Gewalt zu brauchen, oder verfängliche Schlüsse einer verstellten Wohlgewogenheit, welche öfters in ihren Wirkungen viel gefährlicher ist, als die offenbare Gewalt selbst 41).

Wäre es nicht viel besser gewesen, frey zu gestehen, daß alles, was **nützlich ist, auch gerecht sey**, und daß die Gewalt das Recht hervorbringe, als solche erbärmliche Ursachen hervorzusuchen, die eigentlich niemand berücken können 42)?

Zu

---

41) Ist im vorigen Artickel concentrirt beantwortet, und in allen Zeilen der Hauptdefensionsschrift gründlich widerlegt.

42) Pereat unus pro populo. Dieses ist ein Satz, dessen fruchtbringenden Werth die alten Römer besser kannten, als wir. Und die pohlnischen, bisher despotischen Magnaten verlieren ja für das Wohl des Vaterlandes nichts anders,

Zu dergleichen keiner Aufmerksamkeit würdigen, leichtsinnigen Sätzen fügen die vereinigten Höfe noch Grundlehren bey, deren Ungerechtigkeit und Falschheit handgreiflich sind.

Ihr erster Grundsatz, welcher ihren Einfall beschönigen soll, ist dieser... Es sey genug, daß sie sich unter sich selbst ihre Forderungen mitgetheilet haben, daß sie sich gegenseitig allein rechtfertigten, um sich verschiedener pohlnischer Provinzen zu bemächtigen, ja so gar eine Ersetzung dessen zu nehmen, welches ihnen von den nicht genossenen Einkünften dieser Provinzen rückständig schien.

Man muß gestehen, daß eine solche Politick sehr leicht und bequem sey, auch keiner weitern Entscheidung bedürfe; ist sie aber gerecht? oder nicht vielmehr der natürlichen Billigkeit und allen Völkerrechten gezähmter Nationen entgegen gesetzt?

Aus einem falschen Grundsatze kann man nichts anders als falsche Folgen ziehen. Diese Warheit, welche jedermann eingestehet, läßt sich in jeder Zeile der Erklärung bemerken, welche der Baron Stackelberg dem warschauer Ministerio im Namen der drey Höfe überreichte, und gleichfalls in dem Königl. Preussischen Manifeste zu lesen sind. Wenn aber jemals die handgreiflichste Ungültigkeit über Gerechtigkeit und den guten Verstand gesiegt haben, so ist es ohnstreitig in den angeführ-

anders, als den ungebundenen Willen, auf Kosten und Gefahr aller übrigen Stände, böses zu thun. Was also im großen Ganzen denen Pohlen wirklich nützlich ist, das bleibt sicher auch ewig gerecht.

führten Grundsätzen der drey Höfe geschehen, wodurch sie ihre Eroberungen rechtfertigen wollen, und die wir mit so vollem Rechte tadeln. Uns bey diesen Artickeln aufhalten, um das Abgeschmackte davon zu schildern, dieses wäre just dem lächerlichen zu viel Gewicht beilegen, die Geduld unserer Leser mißbrauchen, und ihren Einsichten zu wenig trauen 43). So mächtig auch die Könige sind, so hören sie doch niemals auf, Menschen zu seyn, und in dieser Gestalt verbinden sie eben die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit wechselseitig auf eben die Art, wie den geringsten ihrer Unterthanen. Würde diese neue Rechtsgelehrtheit einmal eingeführt, so gehörte sie billig in das Gesetzbuch der americanischen Wilden. Zwey oder drey Horden dieser Barbarn werden sich unter einander ihre Absicht mittheilen, einer benachbarten schwächern Horde Wohnungen zu berauben, und sie werden es ohngesäumt bewerkstelligen, wir werden in Europa über eine solche Räuberey schreyen: wir werden die Sitten dieser wilden Völker verabscheuen: und just in Europa, in den Kabinetten christlicher Höfe sehen wir Beweg-

43) Wenn der Hauptsatz falsch ist, so sind alle daraus gezogene Folgen lächerlich. Mit eben diesen Worten widerleg ich den Hrn. Author in allen möglichen Gegensätzen, und die Königl. Preussische Manifeste werden denen ohnfehlbar eben so gerecht, als gegründet scheinen, welche die wahre Quelle des pohlnischen Uebels und der aus eben diesem Uebel nunmehr erwachsenen Vortheile ohne Vorurtheil ergrübeln wollen, besonders wenn sie die unpartheyische Warheit gelesen haben, und die beiderseitigen Gegengründe vernünftig abzuwägen vermögend sind.

weggründe zu Eroberungen hervorbrechen, worüber sich auch Barbarn schämen mußten 44). Vermuthlich ist auch aus eben diesem Gesetzbuche das Recht hervorgesucht worden, die Ersetzung eines Guts zu nehmen, worauf man niemals Anspruch machte, und welches folglich auch nicht hat können abgeschlagen werden: endlich welches Widerspruch verwickelt, über ein Gut, über welches man weder Recht hat, noch haben kann. So bald sich ein Fürst beleidigt glaubt, dann ist das Völkerrecht die allgemeinschreyende Stimme: hingegen setzen sie dasselbe gänzlich ausser Augen, wenn das Recht des Privatvortheils ihrem Ehrgeize Mittel darbietet, sich grösser zu machen 45). Man wird nach dieser Einleitung eben nicht erstaunen, da man einem dieser drey mittheilenden Mächte sagen ließ. .. „Da meine Soldaten einen Vortheil über alle andere erlanget hatten, „war ich mit nichts mehr beschäftigt, als die Forderungen zu untersuchen, die ich auf verschiedene Provinzen hervorbringen konnte. Mein forschen-

44) Welche thörichte Vergleichung! Sollten gesittete Völker nicht berechtigt seyn, sich zu vereinigen, eine Horde wilder Barbarn in gesetzmässige Schranken zu zwingen? Und was ist anders in Pohlen geschehen, als eben dieses?

45) Hiervon nemlich von dem Anspruchsrechte ist umständlich pag. 59 seq. gehandelt worden. Uebrigens aber irren die gewaltig, welche denen drey Höfen eben dieses Anspruchsrecht streitig machen wollen. Man darf nur in den Ursprung aller Völkerschaften zurückgehen, so wird man ein Chaos für nie aufhörende Kriege finden. Die meisten Völker wurden durch das jus belli groß, und wer dieses nicht kennt, der studire mit aufgespitzten Ohren das jus canonicum, und lese, wodurch Carthago und Rom groß, auch wieder klein wurden.

„schendes Auge entdeckte vier Hauptgegenstände; „Schlesien; Pohlnisch-Preussen; Holländisch-„Geldern und Schwedischpommern." Die erste dieser Provinzen hat bereits seit vielen Jahren einen andern Herrn: die andre trägt bereits dasselbe Joch, und die Reihe wird vielleicht bald die übrige treffen. Die Wichtigkeit der Forderungen auf diese ist ohne Zweifel eben diejenige, welche der Monarch so sorgfältig durch seine Gelehrten hat ausarbeiten lassen. Wär es nicht nothwendig, daß man die Könige zuweilen erinnerte, **daß auch ein Gesezgeber sey, dem Könige gehorsamen müssen** 46)?

Da die Völker keinen Richter unter sich haben, so dürfen sie sich auch selbst Gerechtigkeit verschaffen: es ist aber unerhört, daß man sie sich verschaft, ehe sie versagt werden, und es ist ein ohne Ausnahm beobachteter Gebrauch bey allen Völkern Europens, daß man zuvor müsse Genugthuung gefordert, und sie nicht erhalten haben, ehe man berechtigt ist, Gewalt zu brauchen.

Das Völkerrecht, worüber sich die Nationen verglichen haben, ist in diesem Stücke mit der natürlichen Billigkeit einstimmig: diese leidet nicht, daß zwey Personen, welche einen dritten berauben wollen, selber Richter ihrer Forderung seyn dürfen, oder sich selbst Recht schaffen, ehe der dritte gehört ist,

46) Wenn der Herr Author seinen Wohnsitz im Narrenhause will angewiesen haben, so rathen wir ihm, sich in Berlin persönlich zu melden, wo ihm der weise Monarch die Ursachen sagen wird, warum er sich so deutlich erkläret habe.

ist, und die wechselseitige Rechte vorgetragen worden.

Wenn dann auch die Forderungen der vereinigten Höfe eben so gegründet wären, als es ihnen wirklich an Warscheinlichkeit mangelt, so bliebe doch ihr Betragen gegen Pohlen allezeit ein verhaßter Ueberfall, welcher alle Regeln der Billigkeit verletzt 47).

Ihr zweyter Grundsatz bestehet darinnen, daß sie behaupten, es finde unter Monarchen keine Präscription statt, und daß der allerälteste Besitz keinen titulum legitimum geben könne. Einen solchen Lehrsatz festzustellen, ist eben so viel, als seinen Ungrund erwiesen zu haben; unsere größten Juristen haben nicht ohne Ursache die Verjährung oder Präscription eine Mutter des menschlichen Geschlechts geheissen. Ist sie nun nothwendig, um die Händel zwischen Privatpersonen zu endigen, so ist sie es noch weit mehr die Streitsachen der Monarchen aufzuheben, weil diese das Unglück ganzer Völker, jene hingegen nur einiger Familien verursachen 48). Man

47) Dieses alles beantwortet pag. 61 ꝛc. ohnwiedersprechlich.

48) Der Hr. Authbor beliebe uns ein Senatus Consilium im Monde anzuweisen, welches über die Präscription auf unsrer Erdkugel entscheidend urtheile. Auf unsrer Welt sind die Gelehrten vielleicht verständig, aber nicht mächtig genug, um diese Streitfrage zu entscheiden. Wer aber den Ursprung mächtiger Nationen kennt, der wird trocken weg sagen. . . . Daß alles, was seit vielen 1000 Jahren auf unsrer Welt gegolten hat, auch noch für gegenwärtig gelten müsse, bis der Juden Messias erscheint, um uns Menschen alle, die Todte und Lebendige, im Thale Josaphat zu vereinigen, und die Böcke von den Lämmern zu scheiden.

Man weiß genug, daß die Frage von der Verjährung unter die gehöret, deren Entscheidung in die griechischen Kalender gehört. Der Eigennuß der Könige erfordert es, sich über diesen Punkt allezeit ein Recht zur Abänderung ihrer politischen Jurisprudenz vorzubehalten, nachdem es Lage und Umstände erfordern; und man kann es als einen wirklichen Satz annehmen, daß diese Frage nunmehr aufgelöset werden dürfte. Die Rechtsgelehrten sind hierüber eben so wenig einig als die Fürsten, und man betrügt sich nicht, wenn man bekräftigt, daß sie über diesen Artickel allezeit widersprechende Entwürfe angenommen haben, und der Staatsklugheit der Fürsten, deren Unterthanen sie waren, oder denen sie schmeichelten, nachgaben. Der berühmte Grotius darf sich sogar nicht weder für den einen noch den andern Satz erklären, indessen scheinet er doch für die Präscription geneigt zu seyn: denn nachdem er die Meinung des Vasquez, welcher derselben widerspricht, berühret, setzt er hinzu... Atqui id si admittimus, sequi videtur maximum incommodum, ut controversiae de regnis, regnorumque finibus ullo nunquam tempore extinguantur; quod non tantum ad perturbandos multorum animos, & bella serenda pertinet, sed & communi gentium sensui repugnat. Wolf in seinen Institutionibus vom Rechte der Natur und der Völker sagt ausdrücklich.. cum usucapio & praescriptio sit juris naturalis, ea etiam valet inter gentes, und nachdem er ei-

nen sehr vernünftigen Unterscheid zwischen den Bewegursachen der Präscription einer Nation gegen der andern, oder einer Privatperson gegen der andern gemacht, setzt er dazu, & quoniam non qui possidet, sed qui rem petit, dominium probare debet, id quod fieri nequit, si possessio fuerit immemorialis, cujus scilicet memoria non extat, praescriptio immemorialis inter gentes admittenda. Wozu nützt es aber sich bey dem Urtheile der Gelehrten lange aufzuhalten 49)? Die Verjährung mag vom Völker- oder vom Bürgerrechte abstammen; sie mag auch bey denen Königen wie bey denen Bürgern statt finden oder nicht, so wird doch die Sache der drey Mächte hiedurch nicht besser. Bewilligt man ihnen wirklich, daß die Forderungen der Monarchen nicht verjähren können, so ist es doch offenbar, daß dieses Recht sich nur auf solche Forderungen erstrecken könne, die man sich ausdrücklich in allen und jeden Tractaten vorbehalten hat, welche später geschlossen wurden, als sie der gegenwärtige Eigenthümer besaß. Diese Warheit ist so allgemein bekannt, daß kein Friedenstractat geschlossen wird, wo sich Fürsten und Staaten nicht durch Protestationen gewisser Rechte

te

49) Der liebe Mann hat ganz recht. Grotius, Vasquez und Wolf schlafen bey ihren Vätern in Ruhe, und die pohlnischen Hrn. Scribenten werden gleichfalls zu ihnen schlafen gehen, wenn sie genug geschrieen und geschrieben haben. Wir wünschen ihnen als fromme Mitchristen das ewige Requiescat in pace; wenn sie aber erst vorläufig im Fegefeuer von allen ihren Irrthümern recht rein werden gefegt seyn.

te und Prätensionen auf sichre Länder vorbehalten, welche andre Fürsten bereits seit etlichen 100, auch wol gar undenklichen Jahren unter ihr Eigenthum zählen. Man kann sagen, daß dergleichen Art von Erinnerungen der Präscription zuvorkommen, sie zu verhindern. Wird man aber eben das sagen können, daß nemlich die Präscription zwischen zwey Mächten statt finde, wenn diese beiden Mächte durch öffentliche und umständliche Tractaten sich die wechselseitige Besitzung ihrer sämtlichen Staaten garantirt haben? Gelegenheit zu einer solchen thörichten Bejahung zu geben, dieses hiesse just mit den allerheiligsten und ehrwürdigsten Bündnissen Spott treiben, und die Gründlichkeit aller Tractaten zernichten: das heißt eigentlich die gottloseste Beleidigung des Allerheiligsten zum Umsturze der öffentlichen Treue und Glaubens fügen, welche allein die Grundlage zur Sicherheit der Staaten, und zum Glücke der Völker macht. Und dennoch wird der folgende Articel erweisen, daß diese drey Mächte sich dieses billigen Vorwurfs schuldig gemacht haben 50).

Der dritte Grundsatz der vereinigten Höfe ist dieser, daß die feyerlichsten Tractaten auch die alleraltesten Ansprüche nicht zernichten. Dieses ist gleichfalls

---

50) Von den Tractaten, Bündnissen und Gewährleistungen will ich nur dieses erinnern, daß nur der Siegende, nicht der Ueberwundene die Friedensbedingungen vorschreibt. Man schickt sich in die Zeiten und Umstände: und unsre Juristen sagen ja auch in einem alten deutschen Reime... Ein erzwungener Eid ist Gott leid. Oder auf neu Deutsch gesagt... Juramentum coactum non obligat.

falls noch einer von den Irrthümern, welche in sich selbst ihre Widerlegung führen; denn Tractaten sind Contracte zwischen Monarchen; und eben dasselbe Band, welches Privatpersonen in Privatverträgen bindet, verpflichtet die gekrönten Häupter gleichfalls in öffentlichen Verträgen 51).

Die allerfeyerlichsten Verträge zernichten niemals die alten Gerechtsame. Dieses ist vielleicht das unedelste Geständniß, welches ein Monarch von seiner Untreue und vom zwiefachen Sinne seines Herzens geben könne. Man kann in einer heimlichen Unterredung über die Art zu regieren diesen machiavellischen Lehrsatz vertraulich vorbringen und seinen Nachfolger sagen. . **Sich mit Vortheil alliiren, ist ein Staatslehrsatz, und es ist kein Fürst, der berechtigt sey, ihn zu vernachlässigen: hieraus folgt der Schluß, man muß seine Verbindung brechen, so bald sie nachtheilig ist. . .** Aber dieses öffentlich bekannt machen, den Grund einer Forderung darauf stützen, welche man als rechtmässig will angesehen haben, dieses ist die letzte Staffel der Unverschämtheit, und der allergröbsten Unwissenheit: und dieser letzte Vorwurf ist auch eben nicht der, wel-

51) Proficiat! Die vorige Note beantwortet dieses. Wenn wir uns nicht in die Händel der Monarchen mischten, welche sie unter sich veruneinigen, dann hätten wir keinen Krieg in der Welt; und so lange der Hr. Author hierinnen keine Abänderung machen kann, werden wir allezeit bald überwundene, bald siegende Sachwalter unsrer Fürsten bleiben.

welchen man einem sichern Fürsten machen könnte, welcher diesen schädlichen Satz zu den Hauptgründen seines Rechtes gewählet hat 52). Was soll man nun von seiner Aufrichtigkeit und Billigkeit denken? Mit was für Augen werden andre Fürsten, seine gegenwärtigen Alliirten, ein solches Lehrgebäude betrachten? Wo werden sie Bürgen für die Erfüllung seiner Verbindungen finden, die er bereits mit ihnen geschlossen hat, oder noch schliessen will? Soll man an dergleichen Zügen den klugen und erhabnen Verfasser des Antimachiavells erkennen 53)? Aber nein: wir wollen nicht schreyen, wir wollen nur richtig schliessen. Man fragt, ob alle Verträge auch verbindlich sind? Gewiß niemand wird nein sagen: und der berühmte Präsident Montesquieu ent-

52) Itzt zieht man gar mit Schimpfworten vom Leder. Nun müssen alle Schutzgeister der gebändigten Pohlen heraus, und den Schutzgeistern des Königs von Preussen den Krieg ankündigen. Dieser ist aber ein Erzengel unter den Weisen, dessen flammendes Schwerd denen Aufwieglern das Schicksal der beelzebubschen Legionen drohet. Ich habe die Politick eben nicht studirt: ich weiß aber aus ohntrüglicher Erfahrung, daß die pohlnischen Magnaten in allen Vorfällen nichts eifriger bestrebten, als sich selbst grösser, mächtiger und reicher, ihren König hingegen zu Ausübung der Gerechtigkeit schwächer zu machen. Was sich nun Privatpersonen selbst erlauben, das dürfen sie an Monarchen nicht tadeln, welche die wahre Größe und Vergrößerung besser für das allgemeine Ganze anzuwenden wissen, als ein cholerischer, oder Unterthanen schindender, melancholischer Polacke.

53) Vollkommen erkennt man ihn in seinem Betragen gegen Pohlen, aber nicht nach pohlnischen Grundsätzen, sondern nach Vernunftschlüssen, die Rechtschaffenheit und aufgeklärte Warheit entscheiden.

entscheidet vielleicht zu strenge. . . **Daß die Verträge sogar, welche Fürsten erzwingen, eben so fest binden, als die, welche freywillig und bedachtsam geschlossen werden. . .** Ohne hier den ersten Theil dieses Kunstsatzes zu entwickeln, wollen wir ganz einfältig erweisen, daß der andere unumgänglich wahr sey. Der berühmte Grotius citirt eine Stelle aus dem Tito Livio, Federa sunt, quae fiunt jussu summae potestatis, & in quibus ipse populus irae divinae obstringitur, si minus steterit dictis. Diese Beschreibung scheinet uns klar und ausdrücklich, und enthält sicher eine thätige und dauerhafte Verbindlichkeit aller contrahirender Theile. Wir wissen gar wohl, daß es verschiedene Arten von Verträgen gibt; daß die, welche eine bestimte Zeit haben, nur bis zu Endigung dieses Zieles verbinden. Hier ist aber nicht die Rede von dergleichen. Der berühmte Welauer Tractat, welcher zwischen dem Könige und der Republick Pohlen und dem Churfürsten von Brandenburg geschlossen wurde, war eine ewige Verbindung beider Mächte. Stehen die Worte **ewige Verbindung** nur zum Lachen da, oder glauben sich die Churfürsten von Brandenburg, seit dem sie Könige von Preussen wurden, nicht ferner an Versprechungen gebunden, welche ihre Vorfahren als Churfürsten unterzeichneten? Eine solche Politick wäre wirklich die bequemlichste, und die Krone erhielte hiedurch ein neues Recht, welches uns bisher noch nicht bekannt

kannt war 54). Durch den Welauer Tractat garantirten sich nicht nur die beiden contrahirenden Mächte alle ihre damalige Besitzungen, sondern es wurde auch namentlich beschlossen... Daß... Friederich Wilhelm und seine Nachkömmlinge Herzoge von Preussen (man sahe aber noch nicht vor, daß die Marggrafen von Brandenburg den Königl. Purpur tragen würden) sich niemals mit den Feinden des Königreichs Pohlen verbinden, oder ihnen beistehen könnten ꝛc. ꝛc. 55). Man bilde sich nicht ein, daß dieser alte Vertrag jemals durch einen neuern aufgehoben worden; weit gefehlt, er ist in aller seiner Kraft bis auf den Augenblick geblieben, da Pohlen zerrissen wurde, und er ist in allen andern Verträgen entweder ausdrücklich wiederholt, oder tacito consensu verschwiegen worden, welche bis gegenwärtig unter beiden Mächten zum Vorschein gekommen sind. Wird der König von Preussen vielleicht,

 um

54) Hier wird abermals Montesquieu, Titus Livius, Grotius, aber nicht der h. Ambrosius und St. Homobonus citirt. Genung und kurz gesagt, daß alle gekünstelte Argumente vielleicht in Vorfällen andrer Staaten statt fänden und gegründet wären: in den pohlnischen Vorfällen hingegen, besonders in den gegenwärtigen, sind sie aber mit keinem Grunde anzubringen. In der Beantwortung heißt es pag. 55 Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Man lese diese Gegensätze mit Bedacht: man erwarte die Zukunft, so wird sich zeigen, daß die Kinder der gegenwärtigen Pohlen den großen Friederich als ihren Wolthäter im Grabe segnen werden.

55) Welche sind denn die Feinde des Königreichs Pohlen? Gewiß nicht die beiden Kaiserinnen, sondern ihre eigene Staatsbürger, ihre Priester und Magnaten, welche Türken nach Pohlen gerufen haben, um Juden zu beschützen.

um sich über den Bruch dieser ewigen Allianz zu entschuldigen, vorbringen, daß, so bald einer der contrahirenden Theile einen wesentlichen Artickel des Vertrags bricht, der andere Theil auch ferner an nichts gebunden sey; so werden die Pohlen den Beweis einer solchen Beschuldigung fordern: und wenn er ihn herbeibringt, so muß er ihn ohnfehlbar aus seinem Codex der italiänischen Staatsklugheit hervorsuchen 56). Es ist auch nicht der König von Preussen allein, der sich eines Bruches der heiligsten Verbindungen schuldig macht. Die beiden Kaiserinnen, durch den überwägenden Verstand des nordischen Salomons verleitet, haben eben die schlüpfrichte und unverbürgte Politick angenommen 57). Weder eine noch die andre haben sich der Wiener und Warschauer Verträge erinnert, als um alle Scrupel abzu-

56) Welche herrliche Satyre! Der Friedericianische Coder ist Weltbekannt, und bestimmt die Strafruthen für den Poder frechlügender Pohlen. Dieses gute geblendete Volk kennet die pohlnische Familienmachiavellen nicht, welche ihnen mit Apelles Pinsel die Teufel selbst als Engel des Lichts vormahlen. Der König von Preussen kennet die pohlnischen Schwarzkünstler, und wird ihnen nicht durch Scheiterhaufen, sondern durch Gnade und Wohlthaten erweisen, daß er für seine Unterthanen ein guter Fürst ist, und nur dann Machiavellens Grundsätze braucht, wo Schwerd, Feder und Vernunft ohne gesicherten Erfolg wirken würden.

57) Nun geht es endlich auch über die zwey Kaiserinnen los. Sie sind durch den überwägenden Verstand des nordischen Salomons, wie die Heva von der Schlangen, verleitet worden. Welcher Frevel! Der Hr. Author muß diese zwey scharfsichtige Frauen weniger als unsre Stammmutter persönlich gekannt haben, um zu glauben, daß sie so leicht zu verführen sind.

abzuwägen, und im Angesichte Europens diese heilig geschworne Garantien zu läugnen, welche sie denen Pohlen für die Erhaltung ihrer Rechte, Privilegien, Besitzungen, Constitutionen und Freyheiten geleistet haben 58). Die drey Mächte sehen ohne Zweifel nicht, daß ihrem Beispiele vielleicht dereinstens von andern gegen ihnen selbst könnte gefolget werden: denn so fürchterlich auch die Macht eines Fürsten seyn kann, so ist es ihm zuweilen doch gefährlich, sich zu viel darauf zu verlassen. Die Zeit bringt Folgen hervor, die niemand vorsehen konnte: ein unterdrücktes Volk erhebt sich endlich aus dem Staube, und man würde sich mit Unrecht beklagen, wenn sie sich sodann eben der Mittel für die Rache bedienten, welche die Unterdrücker zu ihrer Zernichtung anwandten 59). Kurz gesagt, es mag erfolgen, was da will, so finden sich die drey in Pohlen theilenden Mächte in dem Falle einer gewaltsamen Eroberung, und der Besitz der von Pohlen entrissenen Länder bleibt allezeit unrechtmäßig. Wenn die Gesetze der Politick, wenn ihre Staatsursachen ihnen den Genuß der überfallenen Provinzen gegen Eid und Treue ihrer eigenen Verträge gestatten; so verbieten es ihnen die Gesetze des Ge-

 wis-

58) Man lese pag. 43 ꝛc. worinnen eigentlich die Magnatenrechte und edlen Privilegien der Pohlen bestanden, um sich von den Ursachen zu überzeugen, warum man just so und nicht anders mit ihnen verfahren habe.

59) Diese Zeit wollen wir mit Gelassenheit abwarten, und sind versichert, daß die künftig pohlnische Generationen klüger denken, auch vorsichtiger handeln werden, als ihre Väter.

wissens 60), und der gesunden Vernunft: und ohnerachtet ihrer gegenwärtigen Besitzung hat der König und die Republick Pohlen die Gerechtigkeit vor sich, welche sich auf das Justinianäische Gesetz gründet, si quis vi de possessione dejectus sit, perinde haberi debet, ac si possideret, cum interdicto de vi recuperandae possessionis facultatem habeat 61).

Es ist nichts destoweniger in Ansehung der drey obbemeldeten Grundsätze offenbar unrecht und falsch gehandelt, daß die drey vereinigte Höfe Pohlen plündern, und sogar ihren vermeintlichen Rechten eine Ausdehnung geben, wovon die Geschichte kein Beispiel zeiget. Ich rede hier von dem Aequivalent, welches sie sich zueignen, um sich vom Nichtgenusse der Provinzen zu entschädigen, welche sie irrig als ihr Eigenthum betrachten. Bis hieher hatte der Ehrgeiz noch nie gedacht, sich auf eine solche Art zu erheben: man hat gegentheils geglaubt, daß ein vieljähriger Besitz die Monarchen von aller Anfrage wegen Erstattung der genossenen Einkünfte sicher stelle:

60) Nun kommen wir gar in die Theologie. Ob aber Gutes stiften, Menschen bilden und Blutbäder hindern eine Gewissenssache sey, wird weder ein Auto da Fé, noch kein Pater Inquisitor vor den Augen der klugen Welt entscheiden.

61) Wo war bisher das Tribunal in Pohlen für die Justinianäische Rechtssätze? Justitia hieß in wesentlicher Definition ja nichts anders, als Voluntas der Starosten, Woywodden und Bischöfe. Künftig aber wird sie durch weise Vorkehrungen eines Stanislaus Augustus auch in Pohlen, wie in Deutschland, heissen. . . Non solum divinarum, sed etiam humanarum rerum notitia, justi & injusti Scientia, & Theocratiae ut Despotismi flagellum.

stelle: und man empfindet wirklich, wie lächerlich es sey, vorzuschützen, man habe Recht, sich einer Provinz, auch wol gar eines ganzen Königreichs zu bemächtigen, weil man seit etlichen 100 Jahren die Einkünfte und Zinsen eines Dorfes verlor 62).

Eignet man auch denen Forderungen der drey Höfe die Gültigkeit zu, welche sie haben sollten, um mit Billigkeit angebracht zu werden, so hat doch die Art, sich durch ein Aequivalent zu entschädigen, ohne vorläufiges Begehren einer Seits und abschlägige Antwort der andern, das Recht, alle Menschen in Bewunderung zu setzen, die nur die mindeste Kenntnis von Recht und Billigkeit besitzen. Warum gibt man eigentlich ein Aequivalent oder Gegengewicht? Um den Verlust einer Sache zu ersetzen, weil man nicht mehr in natura wiedergeben kann. Wann aber gibt man dieses Aequivalent? Wenn die Wiederersetzung der verlohrnen oder verzehrten Sache von einer Seiten begehret, von der andern hingegen bewilligt wurde, und wenn man wechselseitig über die Natur und den Werth des Aequivalents verglichen ist. Die Bedeutung des Ausdrucks Aequivalent vermuthet wenigstens den richtigen Begrif einer Wiedererstattung, die so gerecht als genau als möglich abgewogen seyn muß: weil es gar zu nachtheilig für einen oder den andern Contrahenten wäre, wenn das Vergleichsmittel den Werth der Sache zu weit überstiege, für welche es abgewo-

62) Dieses ist pag. 58 beantwortet.

gewogen wird, oder wenn es auf der andern Seite vielweniger als die innere Verhältnis betrüge? Weicht man von diesen unwidersprechlichen Grundsätzen ab, so fragt man die drey Mächte, mit welchem Rechte (falls ihre Anforderung auch wirklich gegründet wäre) sie sich unter dem Titel eines Aequivalents alle Provinzen zueignen können, die sie überfallen haben 63)? Haben sie die Wiedererseßung der Domainen gefordert, worauf sie Ansprüche zu haben vermeinen? Hat man sie ihnen abgeschlagen? Gewiß weder eins, noch das andere ist geschehen. Sie haben sogar bey ihrer Erklärung die armen Pohlen nicht gewürdigt, ihnen die Namen der Länder zu nennen, welche sie zurück verlangen, ausgenommen der König von Preussen. Und seit wann geschieht eine Wiedererseßung durch Aequivalent ohne Vergleich der streitenden Theile 64)? Wenn man ihnen aber auch die Gültigkeit ihres Rechts eingestehet,

63) Der Hr. Author muß die Rechte nicht studirt haben, worinnen dem, welcher den Proceß über ein entrissenes Gut gewinnet, nicht nur das Gut selbst, sondern auch die fructus percepti und percipiendi zugesprochen werden. Die drey Mächte haben zwar keine Advocaten für die Streitsache bezahlt; ihre große unterhaltene Armeen leben aber nicht von der Luft, und der russische Unterthan ist nicht verpflichtet, für den Pohlen im Türkenkriege zu sterben. Man kann sich die aufgeopferten Köpfe nach Willkühr bezahlen lassen, und zuweilen ist ein zu frühzeitig verlohrner Kopf seinem Fürsten unersetzlicher, als der Republick Pohlen eine ganze Provinz, die nur von Müßiggängern, Juden und Mönchen bewohnt ist.

64) Ist pag. 61 rc. und auch schon in diesen Blättern beantwortet.

stehet, sind die drey Höfe wol versichert, daß sie nicht eine schreyende Ungerechtigkeit begangen haben, nicht allein, da sie Länder wegnahmen, die ihnen niemals gehörten, und die nach eignem Geständnisse der beiden Kaiserinnen ihnen niemals gehören konnten, sondern auch, da sie ein unendlich mehreres als das sich zueigneten, worauf sie gar kein Recht vorschützten? Oder haben sie vielleicht nicht an die Regel gedacht: quae nos vetat locupletiores fieri cum aliena jactura? Das erstaunte beleidigte Europa läßt sich weder durch prahlende Worte, noch durch die gemeinsten Stellen einer fangfraglichten Beredsamkeit blenden. Die Rechte der Bequemlichkeit, der so natürliche Trieb sich größer zu machen, der Lieblingssatz gewisser Fürsten... **Seine Nachbarn plündern, ist das sicherste Mittel, ihnen zu hindern, daß sie uns schinden können...** Dieses allein hat denen drey Höfen den Gedanken eines Aequivalents eingeflößt. Sie können auch mit dem glücklichen Fortgange ihrer erkünstelten Politick prahlen, aber sicher werden sie nimmermehr das Vergnügen großer und erhabner Seelen empfinden, daß **sie das Uebel nicht bewerkstelligt haben, welches sie vollbringen konnten** 65). Von welcher Seiten

65) Das größte Uebel, welches Pohlen wiederfahren konnte, und die drey Mächte nicht vollbringen wollten, war die fortgesetzte Dauer der Conföderationenwuth, wo ein Schwerd das andre aufrieb. Diese haben sie gedämpft, ob sie sie gleich wechselseitig unterstützen, und die

ten man auch das Lehrgebäude der vereinigten Höfe betrachtet, so ist es überall unerträglich: es ist um desto befremdender, weil sie im Vergangenen eben die Grundsätze widerlegt haben, welche ihr gegenwärtiger Eigennutz rechtfertigen will 66).

Der

---

die Entvölkerung und Verherung der ganzen Republick nach Willkühr befördern konnten. Ein andrer weniger menschlich und mehr politisch denkender Nachbar, hätte vielleicht gleichgültig zugesehen, oder das Feuer angeblasen, bis er einen neuen Leck mit Colonien seiner Unterthanen in die pohlnische Wüstenꝛyen hätte schicken, und die gebeugte Ueberbleibsel des Schwermgeistes in Sklavenfesseln hätte schmieden können. So kann eben dieselbe Handlung, in verschiedenen Gestalten geschildert, auf verschiedenen Seiten betrachtet, auch verschieden ausgelegt und beurtheilt werden. Und da wenige ohne Leidenschaft schreiben, so entspringet hieraus nothwendig der Widerspruch in unsern Geschichtsbüchern, auch die Ursache, warum mancher Antonin und Trajan getadelt, hingegen mancher Nero und Domitian gepriesen wird. Um desto strafbarer ist ein Author, welcher die Nachwelt betrügen will, um seine Privatrachsucht zu befriedigen, und um desto Ruhm- auch Unterstützungswürdiger sind die, welche ohne Leidenschafft nur die strengeste Warheit, auch mit eigener Gefahr auszubreiten suchen. Selten, nur wunderselten erlauben Lage und Umstände des Schreibers die Ohnpartheylichkeit. Vielleicht bin ich gleichfalls in diesem Falle: bey künftiger Generation, die ohne Zwang urtheilen darf, wird mir aber hieher mehr Ehre zufliessen, als dem Verfasser dieser ungegründeten Schmähschrift, weil weder meine Person noch mein Betragen jemals bezahlter Schmeicheley beschuldigt werden können, und die Sache selbst im reinen Vortrage das Wort führt.

66) Eine andre Gestalt, oder ein neuer Vorfall gibt ja zuweilen mit vollem Rechte auch eben demselben Gegenstande eine neue Wendung. Ueberhaupt aber kann ja Pohlen nicht mit andern Staaten verglichen werden, wo weder securitas, noch Salus publica Statt fanden, und die Fundamentalgesetze selbst täglich neue Erschütterungen gebähren. Deshalb schicken sich die Nachbarn in die Zeiten, und erlauern Gelegenheiten, um Sicherheit für eigne Gränzen, um Eintracht in Pohlen zu erzwingen.

Der König von Preussen in seinem Antimachiavell, die russische Kaiserinn in ihren bekanntgemachten Erklärungen über die pohlnischen Angelegenheiten, und die Kaiserinn Königinn in allen ihren Memoires, welche sie an die Höfe Europens ausstreuete, da der König von Preussen mit einer Armee in Schlesien rückte.

* Mann kann nicht ohne Bewunderung lesen, was der Antimachiavell von dem Ehrgeize, sich größer zu machen, von der Gerechtigkeit, von der Menschlichkeit, von Treu und Glauben in Versprechungen im 6ten Cap. pag. 32 und 36. und von der Ehrfurcht für öffentliche Verträge pag. 149. 152. 170 und 189 ausdrücklich sagt. Für die russische Kaiserinn lese man unter andern ihre Erklärung vom 26 May 1767 von den Zeilen an... Der Neid würde sich vergeblich bemühen ꝛc. ꝛc. Was die Kaiserinn Königinn betrift, schlage man den Rousset nach in seinem Recueil Historique d'actes & des negociations Tom. 15. pag. 149. Rescript Ihro Majest. der Kaiserinn an Großbritannien pag. 152. und Rescript eben dieser Königinn an Ihre Ministers zu Regensburg.

Man wird noch weit mehr verwundert seyn, wenn die Republick Pohlen auf die von denen drey Mächten versprochene Herleitung ihrer Forderungen in Ordnung würde geantwortet haben. Die Republick wird sicher wenig Mühe haben zu erweisen, daß, weit entfernt, Forderung gegen sie zu stellen, sie gegentheils an alle diese Mächte noch eine große

Wie-

Wiedererſetzung begehren und erweiſen könne. Alle diejenige, welchen die Staatsgeſchichte bekannt ſind, wiſſen, wie leicht dieſer Beweis zu führen wäre: aber ehe man die Erläuterungen abwartet, welche ganz Europa in den Stand ſetzen, mit völliger Kenntnis der Sache zu urtheilen, kann man ſagen, daß dieſe Sache bereits durch die heiligſten Verträge, die jedermann kennet, entſchieden ſey 67). Man ſagt, es ſey ein Land in der Welt, wo man den Beklagten vorläufig zuerſt aufhenkt, und dann macht man ihm erſt den Proceß, und unterſucht, ob er ſchuldig oder unſchuldig war 68). Das Betragen der drey Höfe gleicht ohnfehlbar dieſer kurzabfertigenden Jurisprudenz, ob es gleich vielen übeln Folgen ausgeſetzt bleibt. In der Erklärung des Baron Stackelbergs heißt es: „**Jede der drey Mächte iſt bereit, in „Zeit und Ort die Gründe ihrer alten Forderungen und Gerechtſame auf die Beſitzungen der Republick durch ſichre Urkunden, und bewährte Herleitungen zu „er-**

---

67) Dieſes iſt pag. 59 beantwortet, und bey nächſter Gelegenheit will ich gleichfalls meine Anſprüche auf die Länder der Hethiter, Phereſiter, Ammoniter und Jebuſiter drucken laſſen, weil ich auch ein Sohn Adams bin, oder zu ſeyn glaube. Ohnfehlbar würde ich eben ſo viel Stof zu meinen Beweiſen finden, als die Pohlen zu Anſprüchen an den Oeſtreichiſchen Staaten.

68) Dieſes geſchieht täglich in Algier, in allen theocratiſch oder deſpotiſch beherrſchten Ländern, auch zuweilen hin und wieder in unſerm Europa. Hierinnen hat der Hr. Author ganz recht, und ich wünſche, daß er dieſen Brauch durch pohlniſche Säbel auf ewig von der Welt abſchaffen könnte. Aber ach! ſie ſind ja leider bisher nicht für dieſe edle Abſicht, ſondern juſt für das Gegentheil gebraucht worden.

„erweisen." Ohnstreitig hätte man besser nach der Ordnung verfahren, wenn man durch eben diese Rechtfertigung den Anfang zu machen gnädigst geruhen wollen: Aber diese, obwol natürlichere und billigere Art zu negotiiren hätte die Verzögerung solcher Beweise verursacht, denen man lieber durch Abkürzung zuvorkommen wollte. Ueberdem wäre man verbunden gewesen, nach gewöhnlichem Brauche die strittige Provinzen in Sequestration zu stellen (denn lite pendente durfte sich ja weder eine noch der andre Theil die Nutzgeniessung zueignen). Und welcher Fürst, der die europäische Geschichte kennet, würde wol eine solche Sequestration übernommen haben, wo er im Voraus wußte, daß keiner der dreyen Höfe jemals das mindeste Recht auf dieselben legaliter erweisen würde? Kurz: und just dieses ist der aufzulösende Knoten. Währenden Processe, welcher in dergleichen Fällen ohnfehlbar lange hätte dauren müssen, würde Pohlen vielleicht den Kopf aus eben dem Joche entwickelt haben, worinnen man es so künstlich verstricket hatte. Es würde sodann die garantirende Mächte ihre Rechte und Besitzungen zu Hülfe gerufen haben, und in diesem Falle lief man Gefahr, auf einer Seiten alle schöne Handlungsentwürfe auf den beiden Ufern der Weichsel vernichtet zu sehen: auf der andern hingegen gute Unterthanen wider ihren Willen ihrem rechtmäßigen Monarchen zu entreissen, unter dem blendenden Vorwande, ihr Schicksal bessern zu wollen. Wir wollen kurz abbrechen, und frey sagen, daß die drey Mächte ungerecht in ihren Entwürfen, treulos

in verstellter Freundschaft, barbarisch in ihren Eroberungen, und ohne Scham in lächerlicher Rechtfertigung ihres Verfahrens, keine andre Absicht als den Grundsatz der Geizhälse (ich will nicht mehr sagen) verdeckten sich per fas & nefas zu bereichern und grösser zu machen 69).

Man hat einige Gegengründe gesehen, womit der warschauer Hof denen drey Mächten geantwortet: sie sind stark, wohl hergeleitet, und sogar über die Ränke der allerfeinsten Politick erhaben. In Erwartung der vollkommenen Vertheidigung, womit sich die bedrängte Pohlen rechtfertigen können, auch sicher rechtfertigen werden, können sie denen Monarchen, welche ihre Personen und Güter überwältiget haben, eben das sagen, was die scythischen Gesandten dem Alexander antworteten.

„Glaube nicht, daß die Scythen deshalb zu „deiner Freundschaft bewogen werden, weil du sie „schwören läßt: ihr Eid besteht in der Erfüllung „ihrer Treue. Ihr Griechen gebt zur Bürgschaft „derselben nur Verträge, die ihr unterschreibt, und „eben die Götter, die ihr anruft. Bey uns besteht „die Seele der Religion in Treu und Glauben: denn

69) Dieses ist pag. 3 ꝛc. in der Hauptschrift widerlegt worden, wo man fragt, an wen, oder an welche Parthey man seine Klagen und Ansprüche in Pohlen hätte vorbringen sollen. Der verwegene Schluß obigen Artickels zeigt aber nur gar zu deutlich, wes Geistes Kind der Hr. Author sey. Vermuthlich trägt er eine Kutte, weil er nur schimpft und nichts beweißt, oder vielleicht hat er durch diese Veränderung in Pohlen viel von seinem Ansehen und Einkünften verlohren, und wünschte, ein mächtiger Räuber zu seyn, um sich mit fremden Knochen eine unüberwindliche Festung zu bauen.

„denn wer Menschen nicht achtet, der betrügt „Gott, und nimmermehr müßt ihr den als „Freund betrachten, dessen Wohlgewogenheit euch „verdächtig scheint [70]."

Die Besitzungen und Gränzen Pohlens, auch der drey Mächte waren durch die welauer Verträge 1657, und durch den warschauer 1699 mit Preussen festgestellet: mit Rusland durch den moscauer Vergleich 1686, und mit dem Hause Oestreich durch die wiener Tractaten 1696 und 1736. Pohlen hat alle diese Verträge heiligst erfüllt, und nimmermehr werden sich die drey Mächte rechtfertigen können, warum sie ihre Verbindungen mit Füssen getreten haben [71].

Um zu zeigen, wie wenig der König und die Republick Pohlen die Zergliederung ihres Reichs, besonders von den drey alliirten Höfen besorgten, darf man den Leser nur an die oben citirte Verträge weisen. Man wird darinnen sehen, wie das Haus Oestreich im wiener Vertrage 1735 verspricht, **alle Provinzen und Städte Pohlens im Genusse aller ihrer Rechte zu unterstützen.** Man wird den Kaiser, den

 König

70) Die Zeit wird lehren, und die Türken selbst sagen schon, daß die Consöderirte in Pohlen keine Scythen sind. Sie haben nur den Glauben zum Deckmantel gewählt, um den Pöbel aufzuwiegeln: sie selbst hingegen suchten nur persönliche und Familienvortheile, da der alten Hoffaction Starosteyen entwischten, die der neuern zufielen. Die Zeit, sag ich, wird lehren, worinnen die drey Monarchen eigentlich Treu und Glauben gebrochen haben, und ob sie freventliche Beschuldigungen verdienen.

71) Dieses ist dennoch wirklich in ihren Manifesten geschehen, und wird sich noch deutlicher aufklären.

König von Frankreich, die Czarin und den Churfürsten von Sachsen sehen, wie sie auf ewig die Freyheit, Rechte und Privilegien der pohlnischen Nation, besonders aber ihre freye Königswahl feyerlichst garantiren. . . In dem moscauer Vertrage 1686 zwischen Rusland und Pohlen wird man sehen, wie beide Mächte sich eine unverbrüchliche Treue schwören, die Gränzen ihrer Länder bestimmen, dieselbe wechselseitig garantiren, und sich gemeinschaftlich als Feinde aller Feinde beider Nationen zu erklären. In dem letzten warschauer Vertrage, welcher am Ende 1767, und im Anfange 1768 zwischen der itzt regierenden Kaiserinn **Catharina**, auch dem Könige und der Republick Pohlen geschlossen wurde, sieht man, wie beide Mächte sich alle ihre in Europa besitzende Staaten verbindlichst garantiren. . Welches die Kaiserin von Rusland gleichfalls auf ewig für die gegenwärtige Regierungsform der Pohlen, wie für die Aufrechthaltung ihrer Gesetze und Freyheiten. . . Endlich hat man gesehen, was die Verbindungen sind, welche das Haus Brandenburg mit Pohlen im welauer Tractate beschlossen hat. Wir wollen hier nicht wiederholen, was wir bereits von der Heiligkeit öffentlicher Tractaten gesagt haben: genug, wenn wir die Verpflichtungen der drey Höfe deutlich vorgelegt haben, um der ganzen Erden zu zeigen, wer unrecht hat 72). Soll man nun bey der wirklichen

---

72) Bey allen diesen citirten Verträgen wirkte die Politick, weil

chen Unthätigkeit der garantirenden Fürsten nicht erstaunen, besonders bey der fühllosen Nachsicht derer, welche just hiedurch die Unterdrückung der unglücklichen Pohlen beschleunigen? Warlich die Könige sind sehr zu beklagen, wenn es ihnen nur erlaubt ist, da redlich und tugendhaft zu seyn, wo Redlichkeit und Tugend sich für ihren Eigennutz und Ehrgeiz schicken 73).

Es ist sicher niemand, welcher nicht überzeugt fühlt, daß die pohlnische Zergliederung nur auf unerträgliche Grundsätze, und leichtfertige Bewegursachen

weil die wirkliche Feinde Pohlens ihnen nichts anders wünschten, auch nichts eifriger zu befördern suchten, als die freye Königswahl und das liberum veto zu erhalten, und durch die aus derselben abstammenden Zwietracht diese Republick allezeit in Unfähigkeit zu erhalten, den Kopf empor zu heben. Welche verächtliche Rolle spielte deshalb Pohlen im europäischen Staatstheater. Dieses mächtige Volk wurde bey Kriegen, Bündnissen und Durchmärschen betrachtet quasi non fuissent. Man gab ihnen Könige, und setzte sie ab, und die Nachbarn genossen alle Vortheile und Früchte ihrer Unvorsichtigkeit und verworrenen Verfassung. Gegenwärtig will man die alten Verträge verbessern, und Pohlen friedfertig, folglich glücklicher machen, als es jemals war... Und nun murret der ungezäumte Thor, und grunzet wie die Sau in der Mistpfützen, wenn man sie waschen, und mit Mopsens oder Pudels Halsbändgen schmücken will.

73) Der Hr. Author muß doch warlich eine recht mitleidige große Seele besitzen; oder er will nur der Welt in diesem Ausdrucke zeigen, daß er ein Christ sey, weil er die Tugend so schön schildert. Vielleicht hat er aber hiedurch nur ein gutes Werk begehen wollen, um einige böse Absichten abzurechnen, und in Pohlen recht viel Ablaß zu gewinnen. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise nach Czenstochow, und daß er bald seinen silbernen Säbel zur Dankbarkeit der Sacristey vermachen, auch wirklich hinterlassen möge, dann aber das Gloria in excelsis oder miserere in reinern Tönen anstimme, als er hier auf Erden geschrieben hat.

sachen gegründet sey; daß sie das Werk einer offenbaren Gewalt und der himmelschreyenden Ungerechtigkeit mit vollem Grunde heisse, und dem übrigen Theile Europens die schreckhaftesten Folgen drohe 74). Ueberhaupt, wenn es genug gethan heißt, um eine Nation zu plündern, daß man sich heimlich verbindet, und sich auf eben die Art seine Forderungen mittheilt, ohne jemanden das mindeste derselben bekannt zu machen, wenn die Verjährung bey Fürsten nicht statt findet; wenn die Verjährung durch viele Jahrhunderte keinen titulum possessorium gibt; wenn die Verträge keine Verbindlichkeit verursachen: ist es nicht offenbar, daß Europa immerwährende Kriege führen wird; daß die Banden der menschlichen Gesellschaft zerrissen sind; daß die Staaten der Völker fernerhin nichts in Sicherheit besitzen; daß die ganze Richtschnur der Billigkeit schief läuft, und daß auf denen Trümmern der Gerechtigkeit nichts anders übrig bleibt, als die allerabscheulichste Anarchie der Gewalt und Verwegenheit? Unglück betreffe die Fürsten, welche ein so fürchterlich schädliches Vorbild geben! Sie sollten vorsehen, daß man berechtigt ist, ihrem Beispiele wider sie; selbst zu folgen, und daß sie dereinst selbst die Opfer der Irrthümer werden können, welche sie in einem Lehrgebäude aufrichten, um ihren gegenwärtigen Eigennutz zu begünstigen 75).

Seneca

---

74) Vielleicht: wir wollen sehen, und dann entscheiden. Das übrige steht pag. 66 ꝛc.

75) Vortrefliche Moral für die Menschheit, die jeder ehrliche Mann empfindet! Der Hr. Author weis aber nicht, daß

Seneca sagt. . . Regi tuenda est maxime Regum salus, oder, ein König muß des andern Wohlfahrt beschützen. Und dennoch sind gegenwärtig drey große Monarchen verbrüdert, um einen König, ihren Nachbaren, Freund und Bundsgenossenen zu unterdrücken: einen König, den sie selbst auf eben den Thron setzten, den er beherrscht: einen König, den sie gegen einen Theil seiner aufrührerischen Unterthanen nur mit verstellter Hinterlist schützten, um endlich einen glänzenden Vorschub zu finden, ihn zu plündern. Was müssen wol dergleichen Beispiele für Empfindungen auf das Herz der übrigen Monarchen rei-

daß alle irrdische Dinge dem Wechsel unterworfen sind, und Gott dennoch von allen möglichen Welten die beste gemacht hat. Alles ist eitel, sagt Salomon, alles hat seine Zeit, Häuser bauen und zerbrechen. . . Man setze nur hinzu, Staaten bauen und zerbrechen, dann sieht auch der gegenwärtige Macedonier und Römer, daß Salomon Recht hatte. Eine Pflanze fault, damit die andre keime: dieses fordert die Natur für ihre Dauer, wie für die Erhaltung der Dinge. Alle Staaten steigen und fallen: dieses verursacht der allgemeine Umlauf im moralisch und politischen Weltkörper. Was ist sicher hier auf Erden? Nichts anders, als die Abwechselung von Freude und Leid: im ewigen Salem allein ist Ruhe, und in dem Herzen des ächten Weisen allein Zufriedenheit zu hoffen. So bald Menschen wurden, herrschten auch Leidenschaften, und aus diesen erwuchsen die Kriege. Wenn nun der Hr. Author die Kirchengeschichte des Jupiters wird studirt haben, so bittet man ihn, uns einen neuen Codex für das Jus belli & pacis mit pohlnischen Grundsätzen zu schreiben; denn werden wir gewiß ein schönes Buch zu bewundern haben, welches in die Bibliotheck der seligen Geister gehöret, für unsre sündige Welt aber leider! ohne Wirkung bleiben wird. Orate fratres! damit unser weise Hr. Author bald ein Werk vollende, welches noch kein Sterblicher angefangen hat.

reizen? Es sind vielleicht einige, welche durch das heimtückische Betragen der drey Höfe gerühret, ingeheim die verhaßten Mittel verabscheuen, sich groß zu machen: aber wie viel gibt es nicht auch, welche durch den glücklichen Erfolg eines augenblicklichen Verbrechens betäubt und eifersüchtig, die Früchte der Politick unsrer drey Höfe mit eben dem Auge betrachten, als der Neidische das Glück seines Nachbarn. Das Vorbild ist zu verführerisch, um nicht gut geheissen, auch bey nächster Gelegenheit nachgeahmt zu werden, besonders von solchen Menschen, welche List und Gewalt über die Gesetze erhoben hat, die keine andere Gottheit anbeten, als den durch niederträchtige Schmeichler, durch gar zu glücklichen Fortgang wiederholt frecher Unternehmungen vergötterten Ehrgeiz, oder durch Menschen, welche mit 100000 Soldaten die Kunst gefunden haben, die Vorwürfe des eigenen Herzens zu ersticken und Gewissensscrupel zu verscheuchen, die nur in Seelen entspringen, welche weniger in dem Gesetzbuche der Ungerechtigkeit und der Treulosigkeit unterrichtet sind: auch weniger die edle Kunst verstehen, einen Freund zu umarmen, um ihm den Dolch in das Herz zu drücken. Es ist also nicht ohne Ursach, wenn man ausruft. . . **Unglücklich sind die Fürsten, welche zu so gefährlichen Vorbildern dienen!** Man durchlaufe die Geschichte der Könige: überall, und zu allen Zeiten wird man Zeugnisse von Räubereyen, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit finden: überall

überall wird man aber auch die göttliche Rache sehen, welche dergleichen ungerechte, übelgerathene Fürsten, die alles ihrem Ehrgeize aufopferten, welche sie in der Mitte ihrer Unternehmungen, im Schooße ihrer glänzenden, aber falschen Glückseligkeit verfolgte und zu Boden warf, ob sie gleich wie Cäsar glaubten, daß alles zu thun erlaubt sey, um herrschen zu können. Die Könige misbrauchen für ihre gefährliche Politick den Lehrsatz, sich über die Gesetze erhaben zu glauben; aber sie betrügen sich: und wenn sie auf Erden keinen Richter über ihre Handlungen erkennen, so ist dennoch einer, dessen Urtheile sie nicht entschleichen können, und von dessen Faust alle Helden der Erden das Schwerd der Gerechtigkeit und Rache nimmermehr entwinden werden. Um diese nützliche Warheit recht tief in das Herz ehrgeiziger Monarchen einzuprägen, müßte man ihnen alle Morgen den wichtigen Spruch des Horatius wiederholen. . . Regum timendorum in proprios greges, Reges in ipsos imperium est Jovis. Ein König Philosoph wird vielleicht über dieses Sprichwort lachen, es gibt aber noch andere, bey welchen diese erhabene Philosophie noch nicht dieselbe Wirkung verursacht hat, und die von dieser Lehre Nutzen ziehen könnten 76).

 Daß

76) Hier geräth der aufgebrachte Verfasser in enthusiastischen Zorn: ich habe aber bewiesen, daß die drey von ihm gelästerten Monarchen die beste Freunde des Königs von Pohlen und noch mehr der Republick sind. Alle Schmähworte wider dieselben gehören folglich nicht hie-

Daß der König von Preussen eine plündernde Politick festgestellet und gewählt habe, muß eben niemand bewundern. Er fand keine andere Mittel, um seine Staaten zu erweitern, und eine wichtige Rolle in Europa zu spielen 77). Daß aber die Kaiserin Königin, und die russische Monarchin, daß zwey große Mächte unter allen Mitteln, welche den Glanz der Krone erheben, endlich die ungerechten Entwürfe des Hauses Brandenburg gewählet haben, dieses ist ein Vorfall, welchen man niemals unter die möglichen hätte rechnen dürfen 78).

Sicher

hieher, und wenn die göttliche Rache aufgefordert wird, so trift sie gewiß die, welche Bürgerblut für Privatabsichten opferten, und betrogene Unschuld und Dummheit zur Schlachtbank schleppten, auch die Türken nach Pohlen riefen, um Christen zu vertilgen. Ohne Widerspruch waren dieses die Conföderationsaufwiegler allein. Jeder erleuchtete Pohle wünscht ihnen sicher für die Wirkung ihres blinden oder arglistigen Glaubenseifers recht einträgliche Bischthümer, viel Heiden und Sklaven zu karbatschen, große Starosteyen und prächtige Palläste mit guten französischen Köchen und 1000 Livreebedienten im Himmel. Auf Erden hingegen, und für den wesentlichen Wohlstand Pohlens wird aber hoffentlich ihr Reich, ihre Gewalt nunmehr auch für künftige Zeiten ein Ende haben. Die drey vereinigten Mächte hingegen fürchten weder insgesamt, noch besonders, die pohlnisch Drohungen, noch göttliche Rache in diesem Falle ihres Betragens.

77) Der Hr. Author muß weit, recht weit von Spandau wohnen: auch die Regel nicht gelesen haben. . . An nescis longas Regibus esse manus? Er muß auch noch weniger in den Geschichtsurkunden bewandert seyn, noch viel weniger aber den Schutzgott erhabner Wissenschaften, den ernsthaften Verscheucher der Vorurtheile, den großen Friederich persönlich kennen, um ihn so grob zu beleidigen.

78) Das ganze Stück schreibt von Monarchen und Staatsvorfällen, wie der blinde von der Farbe. Er lerne erst

lesen,

Sicher ist es, daß das Betragen des Königs von Preussen in dieser ganzen Sache weit weniger, als das von den andern beiden Höfen befremden soll. Die Politick des grossen **Friederichs** ist in diesem Stücke gar nicht zweydeutig. Das seinem rechtmäßigen Herrn entrissene Schlesien; sein Einbruch in Sachsen bey dem letzten Kriege ꝛc. haben seine Grundsätze längst verrathen, und man hätte Unrecht zu erwarten, daß dieser Monarch so bald aufhören würde, auf gleiche Art fortzufahren. Vielleicht hat er bey sich selbst, bey gewissem Ziele ein non plus ultra beschlossen, bey dessen Erreichung er wie Pyrrhus ruhen wird. Wenigstens läßt man ihm in einer sichern Schriftstelle sagen... „Wenn „Preussen sein Glück wird gemacht haben, dann „wird es sich das Ansehen der Beständigkeit und „guten Treue geben können, **welches eigent„lich nur denen grossen Staaten und „kleinen Souverains anständig ist** 79).

Man weiß eben nicht, wo Preussen die Zielscheibe seines Glückes festgestellet hat: aber nach dem Grundsatze selbst des großen **Friederichs** ist man berech-

---

lesen, denken und richtig schliessen, oder wenn er hiezu unvermögend ist, dann wähle er von den sieben Sacramenten die Priesterweyhe, und lasse sich von einem vernünftigen Pater Guardian in einen Asylum einsperren, wo er recht viel für die sündige Welt und noch mehr für seine Abweichung von Irrwegen beten kann: vielleicht taugt er am besten für Conföderationen in Lucifers Reiche, wo man der Tugend ohngestraft neidisch seyn kann.

79) Hierauf wird die Antwort aus Berlin erfolgen, wohin ich auf Begehren den Hrn. Author recommandiren will, um die Schwarzfarbe in der Druckerey zu reiben, womit man die Manifeste druckt.

berechtigt, sich zu verwundern, daß die beiden Kaiserinnen eben dieselben Staatslehren angenommen zu haben scheinen. Fürwahr das Glück dieser beiden großen Frauen ist viel zu schön, als daß sie suchen sollten, ihre Staaten durch Mittel zu erweitern, welche, weit gefehlt, daß sie der Klugheit ihrer Regierung Ehre machten, fast den Zweifel der Wirklichkeit von alle dem verursachen könnten, was ganz Europa bisher bewunderte, und noch in dem Betragen dieser beiden Kaiserinnen in Betracht ihrer rechtmäßigen Unterthanen verehret. Sie sind gebohren, ihre Völker glücklich zu machen, wie ist es denn möglich, daß sie in einem Augenblicke die Ehre und das Glück aufgeopfert haben sollten, Mütter ihrer Unterthanen zu heissen, um ungerechte Stiefmütter eines Volkes zu werden, welches sich ohne Zweifel glücklich geschätzt hätte, von ihnen beschützt zu werden, die aber mit eben diesem Glücke eifersüchtig waren, ihre Rechte, Privilegien, Länder, König und Freyheit zu erhalten. Sollte wol **Maria Theresia** und **Catharina** II eben, da sie beide der Ehrfurcht der gegenwärtigen, und der Bewunderung der Nachwelt durch ihr edles, erhabnes Betragen versichert waren; sollten diese wol durch eine so schreckhafte Ungerechtigkeit erweisen, daß das Laster auch zuweilen in das Herz der besten Fürsten zu dringen vermögend sey 80)?

Ueber

80) Warlich recht schön, auch recht fein satyrisch gesagt! Wenn dann die Unterthanen dieser beiden Kronenwürdigen Frauen wirklich so glücklich sind, als sie der Hr. Verfasser schildert, warum wünscht er denn nicht den Pola-

Ueber alles kann man aber nicht begreifen, wie der Kaiser, dessen erste Schritte die Regierung eines großen Monarchen zu versprechen schienen [81]), sein Gehör zu Vorschlägen hat neigen können, welche mit der Ehre und Billigkeit nie zu verbinden sind. Was für Vertrauen werden die Glieder des römischen Reichs seine Nachbarn und seine Völker wol auf ihn setzen können [82])?

Der Kaiser ist ein Fürst, welcher seit dem ersten Augenblicke, da er zu herrschen anfieng, die größte Hofnung von sich gab. . . Damals urtheilte eine kluge und ächte Verdienste kennende Nation von diesem Herrn folgendes. . . „Er ist „von der Natur mit den vollkommensten Talen„ten versehen, und seine Erziehungsart hat die glück-

---

Polacken eben diesen Wohlstand, die es sicher unter ihren so hochgerühmten alten Privilegien niemals waren, noch jemals seyn konnten. Hier verräth er folglich seinen ganzen Karackter: er verdient in diesem ganzen Artickel keine andre Antwort, als diese, die Christus, unser Erlöser, dem Blinden gab. . . Hephata! Mach die Augen auf und siehe! Dann gehe hin zu den Priestern, und sage und lehre ihnen auch, was Heil dir geschehen ist.

81) Welche pohlnische Ironie! Er schien es zu versprechen. Welcher ehrliche Mann, der unsern Joseph im Grunde kennet, zweifelt an der Erfüllung mit diesem so niederträchtig schliessenden Pohlen?

82) Itzt mögte er gerne das römische Reich aufhetzen: dieses hat wol in alten Zeiten öfters wider ihre Kaiser conföderirt: man kennt aber des gegenwärtigen Monarchen Absichten für die deutsche Ruhe, und wehe dem, welcher deutsche Eintracht durch pohlnische Rathgeber zu zerstören wagen wollte! Die Welt ist klüger, als sie war, und Deutschland hat die Folgen der Zwietracht bereits gar zu wirksam empfunden, um neue Thorheiten für den Vortheil lauschender Nachbarn zu begehen.

„glücklichen Neigungen derselben wohl angebracht „und ausgearbeitet. Alle seine Unterthanen sa„gen: Unser junge Monarch ist freygebig, „menschlich, liebreich: und seine Staaten erschal„len von Lobsprüchen über seine Freundlichkeit, „Güte und Zärtlichkeit [83]).“ Und wirklich bis zum unglücklichen Ausbruche der pohlnischen Zergliederung hat dieser junge Monarch in gar nichts dem schönen Karakter widersprochen, welchen man ihm zueignet. Was mag aber wol die Quelle einer so schleunigen und ausserordentlichen Veränderung seyn? Die Ehrfurcht für eine auf allen Seiten ehrwürdige Mutter, die aber in einem schwachen Augenblicke sich durch den Blendschein des Eigennutzes hat berücken lassen [84]). Diese rechtmäßig ihr gebührende Ehrfurcht hätte sie wol die Augen des jungen Fürsten so weit verblenden kön-

83) Dieses ist wahr, und wird von jedem Kenner ächter Tugend und erhabner Verdienste bekräftigt. Ich selbst will diese Warheit mit meinem Blute versiegeln, und scheue weder pohlnische Kugeln noch Säbel, welche von mir persönlich die Demonstration a posteriori fordern wollen.

84) Welche ausgekünstelt gefährliche Ausdrücke gegen eine warhaft große Theresia! Die besten Fürsten können betrogen werden: dieses ist wahr: ich selbst trage die Zeichen, die Empfindung davon an meiner Haut, aber nicht in meiner Seelen, die Folgen zu verschmerzen fähig ist, welche aus menschlichen Schwächen und irrdischen Vorfällen fliessen. Ich weiß aber auch, daß unsre deutsche Kaiserin keine niederträchtige Vorwürfe von denen Pohlen verdienet hat; daß kein Eigennutz ihre Christen- Fürsten- und Menschenpflichten zu blenden vermag, und daß sie sicher die Göttin Themis selbst auf Erden vorstellen würde, wenn die göttliche Vorsehung ihr eben so viel göttliche Kräfte als menschliche Tugenden hätte mittheilen wollen, um ganze Welten in allen ihren Gliedern glücklich zu machen.

können, daß er die Gefahr, neue Ungerechtigkeit mit seiner gekrönten Mutter zu theilen nicht suche, da er mit ihr in die gemeinschaftlichen Absichten dieser neuen Politick trat? Wir glaubens nicht: dieser Herr war viel zu erleuchtet, um in die Schlingen zu fallen, wenn er nichts als dieses zu fürchten hatte. War er aber vorsichtig genug, um allen Fallgruben auszuweichen, welche der König von Preussen seiner jungen Seelen vorgrub, die ohne Zweifel tugendhaft, aber zu neu und zu wenig erfahren war, um sich aus einem Labyrinthe von Scheingründen eines Fürsten zu wickeln, welcher in denen Kabinetskunstgriffen grau geworden ist, und der sich aller List bediente, um eben der Ungerechtigkeit vor den Augen eines jungen Monarchen einen schönen Anstrich zu geben, die er selber begehen wollte [85]? Der Kaiser wolte den großen **Friederich** sehen, er wolte sich in der Kunst zu regieren unterrichten, und Lehren von einem Fürsten wählen, welcher seinen größten Ruhm nur dem Enthusiasmus der günstigen Zeit zu danken hat, besonders aber der albernen Leichtgläubigkeit solcher Völker, welche sich einbilden, nur allezeit da den großen Mann und den Held zu erblicken, wo der Kluge nichts als einen glücklichen

---

85) In den pohlnischen Angelegenheiten zeigt sich sicher keine Spur, wo diese schändlichen Vorwürfe statt fänden. Man sieht den verborgenen Gift des Authors, und die Strafe wird gewiß erfolgen, fals er der Gerechtigkeit solcher Fürsten persönlich entwischt, welche auch Königsschänder mit Verachtung, so wie durch sich selbst und durch ihr Betragen zu strafen wissen.

lichen Räuber, einen Weltbezwinger sieht, welchen das Glück, durch List und Gewalt unterstützt, zuweilen böse aber wohl gerathene Anschläge krönet 86). Die Zernichtung Pohlens ist demnach nicht das einige Uebel, es ist auch vielleicht noch lange nicht das größte, welches die gefährliche Politick des Königs von Preussen verursacht hat. Ein junger Monarch, die Freude, die Wonne seiner Unterthanen, verführet, in ein freventliches Bündnis durch hinterlistigen Rath Sr. Preussischen Majest. gelocket, kann die Ursache oder das Werkzeug von tausend Ungerechtigkeiten werden, welche um desto gefährlicher sind, weil ihr Einfluß allgemein werden dürfte 87). Selten wird aus

86) Dieser Ausdruck ist so verwegen, so ungereimt angebracht, daß man die Feder nicht beschmutzen will, um Sätze zu widerlegen, deren Nichtigkeit so handgreiflich ist. Der Neid wetzt seine Zähne nie an wirklich Lasterhaften, sondern nur an ächten Verdiensten, und eben dieses ist vielleicht auch die Ursache, warum man in Achen meine Schriften tadelt, da meinen Handlungen, meiner Person keine Vorwürfe gemacht werden können. Böse Menschen schonen auch tugendhaften Monarchen nicht: die Tugend selbst reizt ihre Mißgunst, weil sie keine Neigung, keine Kräfte empfinden, selbst tugendhaft zu werden; deshalb bleiben alle ihre Schmäh- und Controversschriften nur ein Gequäcke kriechender Frösche im Wahnsumpfe, welche die ergötzende Morgenlieder der trillernden Nachtigall zwar zu überschreyen, aber nicht zu schwächen, noch zu hindern vermögend sind. Und schallt gleich mein Lied, der Gesang meines reinen Herzens nicht vor den Ohren entfernter Fürsten, so wird es doch die rühren, welche eben die Fürsten persönlich kennen, für deren Ruhm ich eifre, und gerne heller, auch wirksamer pfeifen mögte.

87) Welcher Bösewicht! der solche hinterlistige Ausdrücke niederzuschreiben wagt. Diese allein stürzen ihn in die Miß-

aus einem Tyrannen ein guter Fürst, aber der beste Fürst kann auf einmal ein Tyrann werden. Sogar Tiberius und Nero wurden im Anfange ihrer Regierung geliebt, und wurden am Ende der Schaum, der Abscheu des menschlichen Geschlechts. Auch in unsern Zeiten haben wir einen Monarchen geliebt und von seinem Volke angebetet gesehen, und er verdiente es wirklich; seitdem aber der Eigenmachts- und Herrschteufel in sein Herz geblasen hat, sieht der Abgott seiner Völker täglich seine Altäre zerbrechen 88).

Jede von denen drey vereinigten Mächten hat die stärkste Stütze ihres Staates verlohren; und diese war der öffentliche Ruf; sie mögen nun auch noch so schöne Erklärungen, noch so vervielfältigte Eidschwüre ausstreuen, um die übrigen Völker sicher zu

---

Mistpfütze der ewigen Verachtung zurück. Fort aus unserer Welt mit einem Erostrat! der die Säule des Heiligthums unsers deutschen Tempels mit tollkühner Frechheit angreift, und die Altäre unserer deutschen Herzen zerbrechen will, um pohlnischen Verwirrungsteufeln zu opfern. Unser Joseph lauert nur auf Gelegenheit, um der Welt zu zeigen, daß er wirklich ist, was er zu seyn schien, und daß er eben so zu großen Arbeiten geboren, als zu großen Werken gebildet ist, welche die Nachwelt eben so rührend bewundern, als die gegenwärtige empfinden wird.

88) Dieses ist möglich, durch die Geschichte bekannt, auch hin und wieder sichtbar erwiesen: es ist auch eben so wahr, daß Fürsten nur Menschen sind, aber nimmermehr kann ein wirklich tugendhafter Weiser eben so wenig ein Bösewicht, als ein Kaiser Joseph ein Nero werden.

zu stellen, so entdeckt doch ihr Betragen gegen Pohlen ihre ganze Politick offenbar, und dieses schreckhafte Beispiel wird alle ihre übrige Versprechungen vereiteln 89).

Nach der **Hochschätzung seiner selbst**, Wirkung eines guten Gewissens, ist für den Menschen kein grösser Glück übrig, als ein guter Ruf. Wenn aber dieser Vortheil ein Schatz für eine Privatperson ist, so ist er es noch vielmehr für einen Souverain: er ist nemlich die stärkste Stütze der Staaten. Ich weiß, man kann zuweilen für eine gewisse Zeit die Ehre eines guten Rufes bey seinen Mitbürgern erschleichen, auch erhalten, ohne ihn zu verdienen 90). Die Kunst, seine Laster und Fehler künstlich zu verlarven, berückt die hintergangene Welt, welche, indem sie glaubt, der ächten Tugend Opfer zu bringen, nur der Heucheley Weirauch brennet. Man kennet Fürsten, die

---

89) Es ist schon durch alle Sylben dieser Beantwortung erwiesen, daß alle diese Argumente nur Trugschlüsse in den gegenwärtigen pohlnischen Vorfällen sind, und das übrige Europa wird sich vou keinem Fantasten, noch sichtbarem Aufwiegler verblenden lassen.

90) Wie lächerlich! Wird eine in das Auge fallende unrichtig abgewogene Schmähschrift, die vielleicht ein aufgebrachter bösartiger Pohle in französischer Sprache mitten in Deutschland drucken ließ, um sie vielleicht wegen ihrer seltsamen Verwegenheit desto theurer zu verkaufen, und etliche Bouteillen Champagner Wein in Frankreich zu bezahlen; wird, sag ich, ein solcher einzelner Mensch, der nur superficiel argumentiret, wol jemals dem Rufe wirklich tugendhaft oder großer Fürsten schädlich oder gefährlich seyn kö nnen?

die eine solche Art des Rufs genossen haben, auch vielleicht noch wirklich geniessen; aber sicher haben die drey in Pohlen theilende Mächte alles Recht auf die Hochschätzung der Menschen verlohren, und so betrügerisch auch die Larve seyn mag, womit sie sich künftig bedecken wollen, falls sich keine beherzte Hand findet, die sie ihnen in einer Zeit abzureissen wagt, wo sie alles können, und alles dürfen, so wird die Nachwelt, welche keine todte Leichen scheuet, frey sagen, was sie waren, und was sie hätten seyn sollen 91). Vergebens glaubt ein Fürst, er habe vor keinem Gerichte Rechenschaft für seine Handlungen zu geben; und wenn er auch gleich das Urtheil der Nachwelt nicht scheuet, so entspringet doch ein Richter im Herzen, dem er nicht ausweichen kann, Gehör zu geben. Ueberhaupt ein Fürst, der so weit gefallen ist, daß er sich selbst die Hochschätzung abschlagen muß, ist sicher das unglücklichste von allen Geschöpfen 92). Ich schweige: die drey

 Mächte

91) Sollte des Hrn. Authors Schrift noch vor die Nachwelt übrig bleiben, so wird sie es gewiß allein einigen pohlnischen Klosterarchiven zu danken haben, oder nur da gelten, wo man Königsmörder vertheidigt.

92) Der Hr. Author ist dieses gewiß, aber nicht die Fürsten, die er tadeln will. Er durchlese meine Gegensätze; er durchspähe die reine Warheit durch allen ihren Winkeln; er erforsche und entdecke, was Privatmenschen, Fürsten und Völkerschaften nicht chimerisch, sondern wirklich glücklich mache, dann wird er sicher aufhören, ein pohlnischer Pharisäer zu seyn, und mit dem Zöllner reumüthig auf die Brust schlagen, wobey ich denken werde... Gott sey dir Sünder gnädig! der bey Menschen keine Achtung verdient, die er für Privatabsichten betrügen wollte.

Mächte mögen nun sehen, ob sie noch die Hochachtung der Menschen verdienen können, nachdem sie unwiderruflich die wirklich verlohren haben, welche sie sich selbst schuldig sind 93).

Falls etwan nur einer von den drey Höfen ein so übles Beispiel der Politick gegeben hätte, so könnte man ruhiger wegen der Folgen seyn, aber die Verbindung drey furchtbarer Höfe muß ohnfehlbar alle Völker im Harnisch bringen 94).

Der Theilungsvertrag wegen der pohlnischen Provinzen drohet gleichfalls Dännemark, Schweden, das römische Reich, Holland, die Schweiz, die

93) Herrlicher Machtspruch! Ein Mann, der so entscheidend schließt, muß ohnfehlbar aus dem Zuchthause entlaufen seyn, wo man die Narren einsperret, die sich für Abkömmlinge der alten Propheten ausgeben, und wie Jeremias mit dem Judenkönige Zedechias raisonniren wollen. Es leben zwar noch Nebucadnezars, aber die Propheten haben keine Gewalt mehr im neuen Jerusalem. Und ich wünsche indessen dem Hrn. Author das Schicksal des Propheten Ezechiels am 4. Cap. wo ihm alle ehrliche Deutschen das Gewürz für seinen Brodteich nicht nur auf 390 Tage, sondern auch auf Lebenslang brüderlich mittheilen werden. Wäre es aber möglich, daß er diese seine Schmähschrift so süß, so leicht, als eben dieser obgenannte Prophet Cap. 3. einschlucken, und mit allen Exemplarien auf ewig verdauen könnte, so wünsch ich ihm guten Appetit und einen recht starken Magen, damit die Kothkrämer auch gar keine Ueberbleibsel davon für die Nachwelt hervorsuchen könnten.

94) Zum Glück sind die pohlnischen Schmiede zu dumm, auch zu träge, um so geschwinde alle Harnische fertig zu machen, womit sich das übrige Europa etwan für die pohlnische Händel in Eilfertigkeit bewafnen sollte.

die Italiänischen Fürsten, und endlich ganz Europa 95).

Die Sache der Pohlen ist die Sache aller Völker, besonders aller Fürsten aus der zweyten Classe 96). Sie sollten bemerken, daß, wenn sie sich nicht in Zeiten vereinigen, und das Bündniß um die Wiener, Berliner und Petersburger Höfe zu zertrennen, so wird einer nach dem andern unter das Joch dieser Mächte fallen, und es wird nichts als eine schleunige und allgemeine Offensivallianz sie von ihrem allgemeinen Umsturze sicher stellen können.

95) Dieses ist pag. 73 in der Hauptbeantwortung dieser Schrift zu lesen. Noch hinzugesetzt. . . Asia, Africa, America, die pohlnischen Starosten, und alle Inseln der Heiden, die auf dem Meere schwimmen, auch sogar eben die Sonne und Mond, welche Josua wider die Amalekiter stille stehen machte.

96) Die hier gemeinten Fürsten der zweyten Klasse sind ohnfehlbar die pohlnischen Magnaten. Soll es aber etwan auf die deutschen Reichsfürsten zielen, so versichre ich den Hrn. Author, daß sie die drey Monarchen besser als er zu verehren wissen. Sie haben zwar zum Theile eben den Glauben, welchen die Herren Pohlen so eifrig beschützen, sie glauben aber nicht, daß sie mit einem Senfkörnchen ganze Berge versetzen können. Man schwimmt bey uns mit dem Strome, und weiß denen Strudeln vernünftig auszuweichen, die den verwegenen Schwimmer mit Kopf und Rachen und aller pohlnischen Conföderationsphilosophie ohnfehlbar verschlucken würden. Die Gefahr ist auch nicht so groß, als sie der pohlnische Fantast schildern will. Vielleicht wäre es auch manchem kleinen Staate besser, wenn er einen großen Herrn hätte, und dieses vielleicht dürfte sich auch etwan bey Gelegenheit ereignen. Dann, und in diesem Falle wäre aber zuerst die Frage zu beantworten, ob die Unterthanen eines kleinen Despoten, einer kleinen Duodezrepublick, oder die Riesen nachäffende Knechte eines Zwergfürsten unglücklicher oder bedauernswürdiger würden, als sie gegenwärtig sind?

Beschluß.

Falls das laufende Gerüchte wahr ist, daß zwey der mittheilenden Mächte beschlossen haben, dem Könige und der Republick Pohlen die weggenommene Provinzen wieder zu geben, und daß sie alle Kräfte anwenden wollen, um den dritten Hof zu bewegen, daß er ihrem Beispiele folge, so haben wir Ursache, uns Glück zu wünschen, daß wir in einer Zeit leben, wo sich noch Fürsten finden, die großmüthig genug sind, und wo noch Seelen athmen, die als Freunde der Tugend ihre Abwege zu erkennen und zu gestehen vermögend sind, welches just den Ruhm eines redlichen Herzens befördert, um die Ungerechtigkeiten abzuändern, welche sie, eine augenblickliche Verführung und Fallstricke zu begehen, verleiteten. Man nennet eben die zwey Mächte nicht, sie sind aber leicht zu rathen. Die Nachricht mag nun falsch oder voreilig seyn, so kann man sie nicht verhindern, die Erfüllung zu wünschen. Wenigstens erlaube man uns, sie als eine glückliche Vorbedeutung einer so nothwendigen, so billigen Umänderung zu wünschen, welche der Großmuth guter Fürsten so anständig ist 97). Man erlaube uns endlich noch diese vielleicht zu offenherzige Gedan-

97) Dieses könnte möglich seyn: es ist auch vielleicht am politischen Himmel sehr wahrscheinlich: alle pohlnische Patrioten und ehrliche Männer sollten aber wünschen, daß der Ausschlag aller Kabinetsentwürfe überall den edlen Zweck ausführen mögten, welchen sich die drey vereinigten Mächte in Pohlen und für die pohlnische wahre Glückseligkeit zu bewerkstelligen vorgesetzt hatten.

danken mit den schönen Reimen des Philosophen von Sanssouci zu endigen: sie sind eines großen Königs würdig, und wollte der Himmel, daß alle Handlungen der Fürsten allezeit mit denen edlen Grundsätzen einstimmig wären, welche sie zuweilen so schön auszudrücken wissen. So heißt die Stelle ad litteram übersetzt.

So groß die Macht auch sey, die man dir gegeben will
So sey der Menschen Wohl doch deiner Arbeit Ziel.
Für Undankbare muß die Großmuth doppelt wachen:
Es ist ein fürstlich Glück, viel glückliche zu machen
Mißbrauche nie Gewalt, ist sie gleich unumschränkt.
Ein Fürst ist nicht mehr Fürst, wenn er auf Rache denkt.
Denn, wer sich nicht beherrscht, und wer nicht kann vergeben,
Ist unwerth für den Thron, den er beschimpft, zu leben.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenck, Friedrich

Beantwortung auf die in französischer Sprache erschienene Schmähschrift, betitelt: Anmerkungen über die Erklärung der Wiener, Petersburger und Berlinger Höfe, die Zergliederung Pohlens betreffend

Aachen 1773

J.publ.e. 453
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557784-2
VD18 14748118-001